Oec. 1101.

R

Joseph Christoph Otto Leo,
Churfürstl. Trierischen würkl. Hoffammerraths und Administratorn der Renten des Oberamts Limburg, Mitgliedes der Königl. Großbritannischen Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischen und der Churfürstlich-Baierischen Gesellschaften sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften,

reizendes Beyspiel der Nützlichkeit und Möglichkeit zu Abschaffung der Brache.

Nebst desselben Abhandlung von dem Beyspiel und dem hierüber gefällten kunstrichterlichen Urtheil.

Frankfurt am Mayn,
bey den Eichenbergischen Erben 1777.

Sic quoque mutatis requiescunt foetibus arva:
Nec ulla interea est inaratae gratia terrae.

VIRGIL. GEORG. I. 80.

So wechseln statt der Ruh die Früchten auf dem Feld
Mit Futterkräutern ab; nichts soll mehr Brache liegen.
In so gebautem Land vermehrt sich Volk und Geld;
Kein Nutzen in dem Staat mag jenen überwiegen.

So würde jezt Virgil in unsrer Muttersprache singen / wenn er in diese aufgeklärte Welt zurückkommen/ und den Feldbau / wie er hierinn beschrieben wird / sehen sollte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigst Durchlauchtigsten
Fürsten und Herrn,
Herrn

Clemens Wenceslaus

Erzbischoffen zu Trier,

des Heiligen Römischen Reichs durch Gallien und das Königreich Arelaten Erzkanzlern und Churfürsten, Bischoffen zu Augsburg, Koadjutorn zu Ellwangen, Administratorn der gefürsteten Abtey Prüm, Königlichen Prinzen in Pohlen, Herzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, auch der Ober- und Niederlaußnitz, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu Mark, Ravensberg, Barby und Hanau, Herrn zu Ravenstein rc. rc.

Meinem gnädigsten Churfürsten
und Herrn.

Hochwürdigst Durchlauchtigster

Churfürst,

gnädigster Fürst und Herr!

Die Menschenliebe, und ihr richtiger Gebrauch haben unwidersprechlich die Gabe mit Ruhm zu regieren in ihrem ganzen Umfang. Wenn ein Regent das Gute muthig will, wenn er sich der untrüglichsten Mittel mit Beur-

 thei-

theilungskraft bedient; so gebühret Ihm der Ruhm, daß er die Kunst zu regieren verstehe.

Ich sage es nicht erst, sondern ich wiederhole nur das schon längst gesagte und landkündige, daß in Euer Churfürstlichen Durchlaucht Königlichen Gemüthe diese erhabenste Tugend, und dieses große Talent vor andern in ihrer Fülle wohnen. Der Hofmann siehet sie täglich, der Unterthan empfindet sie, der Nachbar erfährt sie, und der Fremde bewundert sie.

Kann

Kann was gutes für einen Staat nur erdacht werden, so ist es gewiß die Verbesserung des Feldbaues. Dies ist das untrüglichste Mittel, die Einkünfte des Landes und das Glück der Unterthanen zu vermehren. Die Verbesserung des Ackerbaues ist die Grundsäule, worauf Englands ganze Macht ruhet. Diese Betrachtung hat alle Reiche in Europa aus ihrem Schlummer zu einem Nacheifer erwecket. Frankreich, Spanien, Portugall, Rußland, Schweden, Dännemark, Oesterreich, Preussen und die

mehresten Staaten Teutschlan-
des beschäftigen sich jezt alle vor-
züglich mit der Verbesserung des
Feldbaues, indem derselben Noth-
wendigkeit und Nutzen jedem Re-
genten einleuchtet, und der Chur-
trierische Staat soll hierüber an-
noch gleichgültig seyn? Nein! —
**Euer Churfürstliche Durch-
laucht** haben würklich die höch-
ste Verfügung zu solcher Verbes-
serung getroffen: Selbst mein
Beruf in **Höchstdero** Dienste
ist ein Beweiß davon. Der gnä-
digst entschlossene Vorgang auf
den Churfürstlichen Kammergü-
tern

tern mit der verbesserten Feldbauart, dieses durchlauchtigste Beyspiel wird eine helle Fackel seyn, bey deren Schein alle Unterthanen den Weg erblicken werden, der sie zu Verbesserung ihrer Nahrungsumstånden führet.

Auch allein Euer Churfürstl. Durchl. Höchstselbstigem Geschmack zu der edlen Landwirthswissenschaft und Höchstdero unmittelbarer Verordnung ist dieses weit glånzende Beyspiel eigen: Unter diesem, als unter

den Flügeln des Adlers suchet, wie das Königlein vor den Nachstellungen des Raubvogels, mein schwaches „Beyspiel der „Nützlichkeit und Möglichkeit zu Abschaffung der Brache" wider die Zähne der beleidigenden Kritik und die Härte des Vorurtheils höchsten Schutz. Ein Mann, welcher, wie ich, die Welt durch alle Grade der Verfolgungen hat kennen gelernt, erachtet diesen allerdings für nothwendig. Ich würde meine zum allgemeinen Besten des Churtrieri-

trierischen Landes zielende Ab-
sicht verfehlen, wenn es nicht
Höchstdenenselben gnädigst
gefällig wäre, sie machtvoll zu
unterstützen, und dadurch diesem
kleinen Buch, das ich sammt mir
unterthänigst zu Füßen lege, das
Leben zu geben. Ich weiß es,
meine Arbeit ist gering, aber die
Ausführung derselben wird un-
ter dem ihr gnädigst verleihenden
Ansehn und Unterstützen sie groß
und den Staat reich machen.
Kein Vorurtheil, kein Wider-
spruch, keine Eifersucht, keine
Drückung würden alsdann mich
hin-

hindern, jenen geflissensten Dienst-eifer an Tag zu legen, in welchem ich mit der tiefsten Ehrfurcht zu sterben gedenke, als

Euer Churfürstlichen
Durchlaucht

unterthänigst-getreuester
Joseph Christoph Otto Leo.

Vorrede.

Wie man jedes Erdreich mit der geringsten Mühe und mit den wenigsten Unkosten auf den höchsten Grad des möglichen Ertrages bringen könne? ist keine pöbelhafte Aufgabe, sondern eine wichtige Staatsfrage. Denn die Auflösung derselben wird die Summe der Erderzeugniße vermehren, viele tausend Menschen ernähren, die jezt in Mangel leben, die Gestalt des baubaren Theils

von

von Teutschland verändern, und ein merkwürdiger Zeitpunkt für den zukünftigen Landwirth werden. Ich will es dem Urtheil der Kenner überlassen, in wie weit ich durch gegenwärtigen Versuch die Erledigung dieser Frage erzielt habe, und hier nur noch von dem Umstand Nachricht geben, welcher mich zu der Landwirthwissenschaft geführt hat.

Der Verfolgungsgeist empörte sich gegen mich in meiner Beamtung. Ich erinnerte mich an Marmontels Sittenlehre: **Wenn jemals der Mißbrauch der Gewalt, die Vernachläßigung der Gesetze, das Glück der Lasterhaften dich erbittert; so**

denke an den Belisar. Aus dem Grunde des Christenthums sezte ich mir den göttlichen Befehl zur Richtschnur meines Betragens: Vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider einander; und durch die Gelassenheit wurde ich über den Eigensinn des feindseeligen Schicksals hinausgesezt. Die Gerechtigkeit hörte mich endlich und stellte mich vor fernern Bedrängnißen sicher. Aus diesem sehr abwechselnden Spiele des Glücks überzeugt, daß das stille Landleben allen Ehrenstellen und Ergözlichkeiten der blendenden Welt vorzuziehen sey, lebte ich als ein Privatmann einige Jahr auf meinem in dem Dorf Winzenheim nächst der Stadt

Creuznach besitzenden kleinen Hofgut; und niemal lebte ich vergnügter als zu selber Zeit! Hier hatte ich die angenehme Gelegenheit, die aus landwirthschaftlichen Büchern mir erworbene Theorie, die einträglichste Wissenschaft, in der Ausübung zu begründen. Die in folgenden Blättern enthaltene Erfahrungen, sind die ländliche Früchten, welche mein Beobachtungsgeist alldort gesammelt hat.

Limburg,

den 26ten December 1776.

Inhalt.

Einleitung.

Von den zu diesem Endzweck allgemein reizenden Beyspielen. = = Seite 1

Der I. Theil

Erweiset die Nützlichkeit. = = 15

Erstes Hauptstück.

Von dem aus Abschaffung der Brache fliessenden grossen Nutzen. = = 15

Zweytes Hauptstück.

Von den Einwürfen gegen die Nützlichkeit und deren Widerlegung. = = 22

Drittes Hauptstück.

Die in einigen Gegenden mittelst Abschaffung der Brache eingeführte neue Bauarten des Ackerfeldes werden angezeigt. S. 34

Viertes Hauptstück.

In der ungleich mehr einträglichen Anwendung gegenwärtigen Plans, wird die Gegend des Churpfälzischen Oberamts Creuznach, in welcher der Verfasser begütert ist, Beyspielsweise angenommen. . . . 49

Fünftes Hauptstück.

Tabelle der Eintheilung und Berechnung des Ertrags eines Guths allda von 60 Morgen, nach abgeschafter Brache. 52

Der II. Theil.

Erklärt die Möglichkeit. . . 62

Inhalt

Erstes Hauptstück.

Von der leichten Möglichkeit die Brache abschaffen zu können. • Seite 62

Zweytes Haupstück.

Von den Einwendungen gegen die Möglichkeit samt deren Hinwegräumung. 74

Drittes Hauptstück.

Die dieser Nützlichkeit und Möglichkeit im Weg gelegte Hindernisse werden in der wirklichen Geschichte von einem Fürstlichen Kammerguthe vorgestellt. • 82

Viertes Hauptstück.

Zu Abschaffung der Brache wird erfordert
a) mehr zu erzielende Fütterung:
Anweisung zu dem künstlichen Futterbau. • • • • 171

Fünftes Hauptstück.

b) Mehr und besser unterhaltendes Vieh: Die Nachziehung und Wartung desselben. = = Seite 193

Sechstes Hauptstück.

c) Mehrere Düngung: Die Erwerbung und Verwendung derselben. = = = 207

Ein=

Einleitung.

Von denen zu diesem Endzweck allgemein reizenden Beyspielen.

Die Erträglichkeit des Bodens auf den höchsten Grad zu bringen, ist das vornehmste Mittel zu der Macht und Glückseligkeit eines Staates. In solcher Betrachtung hat nothwendig bey vielen das Bedauren entstehen müssen, daß der dritte Theil eines oft großen Strich Landes müßig da liege, oder dem Vieh zu einer un=

nützen Weide preißgegeben werde. — Die Vermehrung der Einwohner hat diese zu Entdeckungen erweckt, wie von dem gleichen Landesbezirke die Nahrungsmittel für mehrere Menschen können gewonnen werden. Dieses Geheimnis entdeckt sich aus der Abstellung der Brache.

Die Brache, oder jährlich den dritten Theil seiner Aecker unfruchtbar zu lassen, ist eine Einrichtung barbarischer Zeiten, und war eine nothwendige Folge der Verheerung und Entvölkerung der Länder, wo es an genugsamen Händen fehlte, solche auf einmal wieder anzupflanzen, welche daher stückweise müssen gebauet werden. In diesen damals dünn bewohnten Ländern suchte man durch die Ruhe und Brache zu erhalten, was in Bevölkerten durch Fleiß und Abwechselung in dem Anbau mit doppeltem Vortheil erreichet wird. Heut zu Tag sollte uns das Opfer einer Aerndte von dreyen zu kostbar seyn! — Die Erfahrung lehret uns, daß mit einiger Abwechselung der Pflanzen ein Acker ununterbrochen kann genützet werden.

Angenehme, neue und unerwartete, nützliche, leichte und faßliche Gegenstände reizen die Aufmerksamkeit. Alle solche Eigenschaften werden wir in der Abschaffung der Brache versammelt antreffen. Welchen mächtigen

Einfluß das Beyspiel auf die Verbesserung des Feldbaues überhaupt habe, zeiget meine über diesen Gegenstand geschriebene Abhandlung, welche die Kurbayerische Gesellschaft sittlich und landwirtschaftlicher Wissenschaften zum Druck befördert hat. *) Soll im besonderm das Beyspiel auf die Abschaffung der Brache weniger wirken? — gewißlich nicht. Führe man den Bauersmann auf eines wohl bestellten Gutes nicht geringe Anzahl fetter und dichtbewachsener Kleefelder verschiedener Gattungen in dem Maymonat, da sie den schimmernsten Pomp verbreiten, und ihre majestätische Blüthe, die mit den Blättern eines schönen Grünes untermengt ist, ein lachendes Parterre zeiget: lasse man ihn auf einer andern Seite dieses Guts ein halb so großes mit Kolben gleichenden Aehren, deren dicht an einander lehnende hohe Halmen von der Last ihrer Ladung gebeugt dastehen, prangendes Fruchtfeld betrachten; welch eine ergötzende Augenweide! sagt er für sich. Wird er einige Tage nach diesen die auf den Kleefeldern sitzende viele Zentner des bestschmekkenden Heues, sodann die viele darmit schwehr beladene Wagen zur Scheuer fahren sehen: Wird er zur Zeit der Fruchtärndte

*) Das Beyspiel als die leichteste und nützlichste Weise die Verbesserung des Feldbaues einzuführen, in einer Abhandlung entworfen, 4 Burghausen 1775.

zweymal so viel Haufen *) der schwehresten Garben auf dem Fruchtfeld zählen, als es zwey Jahr zuvor nach gelegener Brache getragen hat: Verfügt er sich in den Hof dieses Guts und erblickt den ungeheuren Haufen des Dunges, in dem Stalle die Menge des großen wohlgefütterten Viehes und desselben schöne Rinder: Welche ein beträchtliche Nahrung, was großen Nutzen bringt dieses Gut ein! wird er ausrufen. Siehet er nach eingethanem Krummet aber die alte Kleefelder umreissen und im Herbst wieder mit Winterfrüchten besäen, wird er bald überzeugt seyn, wie leicht die Abschaffung der Brache möglich sey. Welcher Landmann sollte sich nicht willig finden lassen, dergleichen reizendem Beyspiel nach zu folgen, wenn ihm solcher gestalten der große Nutzen vor Augen gestellt, und er von dem Beweis der Möglichkeit überführt wird? —

Die in dem Greichgau und den benachbarten Pfälzischen, Durlachischen und Wirtembergischen Länder ansäßige gelehrte Landwirte, sonderlich aber die großmüthige Bemühung des Herrn Margrafen von Baden auf eigenen Kammergütern, haben dem Bauren die Augen geöffnet, und den Kleebau aus Engelland, die schönste Viehzucht aber aus der

*) Ein Haufen hält zehn Garben.

der Schweiz dahin verpflanzet, wo man vorhin Mangel an Futter hatte, dürre Hügel und magere Felder aber mit krippelhaftem Vieh beweidete. Diese an sich unfruchtbare Gegend ist durch die abkommende Brache und den vermehrten Kleebau in Zeit von zehn Jahren dergestalten umgeschaffen worden, daß die Berge mit dem schönsten Teppich eines immer grünenden Klees überzogen sind und die schwere Schweizer Kühe da Nahrung genug finden, wo vorher der Geishirt das magere Brachgras kümmerlich aufsuchen muste. Um wie viel hierdurch die Bevölkerung und die inländische Geldmasse zugenommen haben, zeigen die vergrößerte Dörfer, neu erbaute Höfe und der verstärkte Landesverkehr in allen Orten von Produkten, so, daß jezt der gemeine Mann in dieser Gegend darüber lachen würde, wenn einer die möglichkeit des alljährlichen Anbaues der Felder läugnen wollte. Wer hieran zweifelt, der beliebe des Herrn Pfarrers **Mayer**, Herrn Oekonomieraths **Bernhard** und Herrn **Gugenmus** Schriften zu lesen.

Eine noch stärkere Wirkung läst sich davon auch in den übrigen Theilen unsers fruchtbaren Deutschlandes hoffen, wenn erstlich die Landesfürsten oder in deren Namen ihre Ministerien mit Verbesserung der Feldwirtschaft auf den Fürstlichen Domainen

 oder

oder Kammergütern mittels solch verordneter deren eigenen Verwaltung den nie genug zu preisenden Anfang machten, welche vorberührte meine Abhandlung ausführlich entworfen, und zugleich die vorzüglichste Wirksamkeit dieses großen Beyspiels so überzeugend geschildert hat, daß meinen Plan und Vorschlag kein einsichtiger Fürst und kein Minister, der das wahre Interesse eines Landes kennet, wird verwerfen können: Wenn zweytens die in fürstlichen Bedienungen stehende hohe Standespersonen, Minister und Cavalier auf ihren eigenthümlichen Herrschaften und Landgütern denen Unterthanen mit dem rühmlichsten Beyspiel in Einführung der Ackerbausverbesserung vorgingen: Wenn drittens Beamte und Geistliche auf dem Lande sich auf ihren eigenen oder statt Besoldung inhabenden Gütern die Verbesserung des Feldbaus mit Nachdruck angelegen seyn ließen, und die ausübliche Anstalt träfen, daß man den Futterbau, den Viehstand und die Dungung vermehrete, dagegen die Brache abstellte; so würden ihre Untergebene von dem hieraus sich abwerfenden untrüglichen Gewinn angenscheinlich überzeugt, und durch solch unwiedersprechliches Beyspiel zur baldigen Nachahmung gereizt werden; Denn da der Gewinn und das Beyspiel die allermächtigsten Triebfedern bey dem Menschen sind, so würden diese auch bald die gehöri-

hörige Wirkung thun. *) Zu Nachahmung dieser Beyspielen muß viertens, der Bauersmann annebens durch Unterricht und guten Rath geschickt gemacht werden. Die Nützlich- und Möglichkeit muß ihm gründlich und deutlich erklärt werden.

Hier erinnre ich mich, daß, als ich vor etwa zehn Jahren nach einer kurfürstlichen Residenz reisete, ich unter Wegs eigens ausgeschickte angetroffen habe, welche die Leute auf dem Lande vom dem Glücksspiel der alldort neu angelegten Lotterie unterrichteten: Sollte nicht der aus der Industrie in Verbesserung des Ackerbaues allgemein erwachsende sichere Gewinn einen aus dem müßigen Spiele, das nur einige wenige glücklich, sehr viele aber unglücklich und auf ihre Nahrung nachläßig macht, ertaptem blinden Glücke vorzuziehen, folglich der Unterricht in dem Ackerbau viel eher als jener in dem Spiele zu befördern seyn?

*) Bauren ahmen mir in dem mehreren Kleebau wirklich nach, und erwarten nur den glücklichen Erfolg von meinem Stürzen oder Umbrechen der Kleeäcker; so sind sie entschlossen, mir auch in der Abschaffung der Brache nachzuahmen. Ich habe jezt grösseres Vergnügen ihr Lehrer, so weit meine wenige Wissenschaft hinreicht, in dem verbesserten Feldbau zu werden, als ich vorhin hatte, ihre Obrigkeit zu seyn.

Der Unterricht in dem Ackerbau würde seinen großen Nutzen haben, wenn diejenige, welche den Bauern unterrichten nach Maas ihrer Bemühung und Nutzleistung belohnt würden. Der alte Bauer wird schwehrlich durch vernünftige Gründe geleitet werden, das zu versuchen, was Vater und Großvater unterlassen haben. Seine elende Erziehung beraubet ihn des Probiersteins der Vernunft. Er kann die Gründe, die man ihm vorträgt, nicht beurtheilen, und weis sich in der Ausführung nicht zu helfen, fürchtet sich, ausgelacht und verspottet zu werden. Wenn aber die Beamte ermuntert und belohnt würden, wenn auf gemeinen Alimenten die Versuche auf gemeine Kosten angestellt, und für die Jugend Ackerbauschulen angelegt würden; so würde die Landwirtschaft bald eine andere Gestalt gewinnen. Der Nutzen, den ein Beamter seinem Landesherrn verschaft in Vermehrung seiner Einkünften oder Unterhaltung guter Polizey und Gerechtigkeit, ist immer der rechtmäsige Anspruch auf seine Beförderung gewesen: Was kann aber ein Beamter seinem Herrn für größern Nutzen in seinen Einkünften verschaffen, als wenn er seine Unterthanen vermehret und bereichert, wenn er die Aerndten verdoppelt, die Höfe vermehret und Dörfer in Städte verwandelt? Und wie leicht ist dieses von rechtschaffnen Beamten möglich, die von Jugend auf eine auf-

geklär-

geklärte Erziehung genossen, mit verschiedenen Wissenschaften bekannt sind, und die Einsicht, Ueberlegung und Ansehen genug haben, die landwirtschaftliche Erfindungen allgemein bekannt zu machen. Es fehlet nicht mehr an nutzbaren Erfindungen. Wir treffen in unsrer Nachbarschaft wirklich Landwirte an, die ihre Güter 3, 4, ja 10mal so hoch benutzen als unsre Bauren die ihrige verwalten. Es fehlt nur daran, daß man diese nutzbare Bauart nicht kennet und nachahmet. Der Bauer ist aber nicht der Mann, der sich auf auswärtige Nachrichten legt, er kann auch nicht beurtheilen, ob das, was an andern Orten nützlich ist, in seinem Dorf auszuüben sey. Hierzu gehören also Leute, die mit der Welt bekannt sind, und es immer mehr zu werden suchen; Leute, die Verstand und Scharfsinn besitzen, um das Fremde mit Ueberlegung einheimisch zu machen und zu verbessern, worzu die Beamte am beßten Zeit und Gelegenheit hätten. Wenn aber ein Mann für diese seine auserordentliche Bemühung keine Beförderung oder sonstige Belohnung zu erwarten hat; so verzehrt er lieber seine ständige Besoldung in Ruh, oder treibt Nebenhändel, die dem Lande manchmal zum größten Verderben gereichen.

Zum Unterricht liefern die jezt fast in allen großen Landen gestiftete ökonom. Geselschaf-

ten den reichsten Stoff: Man wundere sich aber nicht, daß ihre Lehren nicht allzeit den erwünschten Beyfall erhalten können. Zuweilen finden sich Schriften darunter, deren Verfasser ohne Grundsätze sehr lüstig in die Welt hinein schreiben, Machtsprüche und Grillen für Wahrheiten verkaufen, und damit der Oekonomie den größten Schaden zufügen. Vielleicht würde die Errichtung einiger Gesellschaften der ausübenden Feldbaueswissenschaft, davon ich in meinem zum Drucke gekommenen Schreiben an den Verfasser des Kurbayerischen Intelligenzblatte, Herrn Hofkammerrath **Kohlbrenner**, Erwehnung gethan, diesem Uebel steuren? *) Ein anderer Fehler entstehet auf Seiten derjenigen, welche der Landwirtschaft aufhelfen könnten. Der Staatsmann siehet den Nutzen nicht ein, achtet diese Grundquelle aller dauerhaften Landeserträgnisse seiner Aufmerksamkeit nicht würdig, und läßt sich gemeiniglich von dem auf Unwissenheit und Vorurtheile gegründeten Geschrey des Bauersmannes irre machen.

Wer

*) Kurbayerisches Intelligenzblatt, Num. XXIII. vom 13ten November 1773, Art. VII. b. der Herr Hofkammerrath wird mir aber nicht übel aufnehmen, wenn ich desselben auf der 286 Blattseite von Nichtdultung brachliegender Felder gemachter Ausname gewisser Aecker auf sperren Boden nicht beystimmen kann. Denn überall kann die Brache abgeschaft, und jeder Acker, er seye von welchem Boden er nur immer wolle in die größte Fruchtbarkeit gesezt werden.

Wer aber glaubt, daß eine auf Arglist, Gewalt und Eroberung gegründete Politik den friedlichen Eroberungen des Ackerbaues vorzuziehen sey, der vergleiche nur einmal Engelland und Holland mit einigen kriegerischen Staaten. Man wird bald sehen, wie unendlich leichter es jenen Republiken geworden, durch Ermunterung des Ackerbaues, Anlegung ihrer Kolonien und Vergrößerung des Handels ihren kriegerischen Mitbuhlern das Uebergewicht abzugewinnen. Wie viel Ehr- und Gewissenloßigkeit wird manchmal nicht erfordert, um seinem Nachbar eine Provinz abzureisen? Wie viel Menschenblut wird nicht verspritzt, um die Privatabsichten eines eigennützigen und rachsüchtigen Fürsten oder seines Ministers zu befriedigen? Der größte Gewinn bezahlet aber am Ende niemal die Gefahr, in welche man Land und Leute versetzet, viel weniger den Verlust, den der Staat an dem Vermögen und Leben seiner Unterthanen, und an dem zerrütteten Nahrungsstand erduldet.

Wehe dem Lande, dessen Fürst nach Heldenruhm geizet! — Die niedern Landeskollegien bekümmeren sich gemeiniglich mehr um Kurialien und Kuriositäten, als um das wahre und dauerhafte Wohl des Landes. Die Regierungen halten sich größtentheils an strittigen Gerechtsamen des Staats und

an

an Rechtshändel. Richtige Polizeygrundsätze sind große Seltenheiten. Finanz und Feldbaueskollegien fehlen in den mehresten Landen. Viele Hofkammern sind mehr mit Ziferschnitzer und Plusmacher als mit einsichtigen Oekonomie- und Finanzverständigen Männern angefüllt. Bey mehreren Kammern mangelt es an Gelde, auch zu den nützlichsten Anlagen, und die ihnen untergebene Bediente benehmen ihnen vollends den Credit, wenn bey diesen Großthun und nicht bezahlen zur Mode wird. Die wenigsten der Rechtsgelehrten und Beamten lesen landwirtschaftliche Bücher, oder, wenn sie etwas dergleichen lesen, verstehen sie nicht die Sache anzugreifen; denen mehresten aber ist es zu beschwehrlich, etwas zu thun, was ihnen nicht in ihren Kram dienet. Es ist was seltenes, wenn man in einem großen Lande dermal einen Mann findet, der den Nutzen seines Herrn auf das Beßte seiner Unterthanen zu gründen weis. Ein Grundsatz, der allein hinreichend ist, die Einkünften eines Fürsten dauerhaft zu gründen und bis in das unendliche zu vermehren, zugleich aber eine ganze Nation glücklich zu machen! — Dagegen fünftens, verstehen die wenigsten der Bauersleuten den Vortrag der von den grossen Naturkündigern Herrn **Wallerius** und Herrn **Home** verfaßten Grundsätzen des Ackerbaues. Ich kann es aus selbstiger

Wahr-

Wahrnahme bey Vorlesung einiger Stellen versichern. Daher wäre sehr nützlich, wenn ein kurzes, deutliches jedoch gründliches Handbuch für den Bauersmann ausgearbeitet würde, ohne ihn weitläuftig mit der Naturgeschichte oder mit wichtigen Grundsätzen der Naturlehre aufzuhalten, welche zu begreifen der Bauer nicht fähig ist: Vernunftschlüsse und darmit vereinbarte Versuche, besondere, nur allein aus landwirtschaftlichen Schriften, die mit diesen gepaarten Erfordernissen versehen sind, zu Ausübung des Ackerbaues nützliche Auszüge unter gehöriger Eintheilung angebracht, würden ein solches Handbuch für jeden brauchbar machen. Vorzüglich aber müssen die darin gegebene Vorschriften durch heilsame Ackerpolizeygesetze unterstüzt seyn, von welchen stärkere Wirkungen als von einem Ackerkatechismus sicher zu hoffen sind. Läst schon der Bauer sich eher durch Beyspiele überzeugen; so würde doch das lesen faßlicher Anweisungen die gute Wirkung besserer Beyspiele befördern, und die Neugier aufmerksamer machen. Die Stelle eines theils von diesem Handbuch kann vielleicht inzwischen ein kurzer Begriff des gegenwärtigen ersetzen.

Die Verbesserung des Ackerbaues legt den Grundstein in Abschaffung der Brache, denselben befestigen die Vermehrung des Futter=

terbaues, des Viehes und des Dunges. Die Lehren der ächten Landwirtschaft gründen sich auf einfache, offenbare Wahrheiten: Mit jenen habe ich meine eigene Bemühungen in Verbesserung des Feldbaues verbunden: diese, weil ich sie gemeinnützig zu werden wünsche, will ich in derselben Grundlage (in Abschaffung der Brache) unter dem einnehmenden Bilde des Beyspiels der ökonomisch ausübenden Welt, nicht der tadelnden, aufrichtig eröffnen. Eine ordentliche Behandlung der Sachen führet mich nun auf den Erweiß und die Erklärung der angezeigten Nützlichkeit und Möglichkeit. Dieses Vorhaben sondert meine Abhandlung in zwey Theile, und jeden wieder in seine Hauptstücke. Ich werde vergnügt seyn, wenn auch mein guter Wille keine andere Wirkung hätte, als diese, zu beweisen, wie sicher, wie einfach, wie leicht das Mittel sey, die Feldgüter auf den höchsten Ertrag zu bringen.

Der erste Theil,

erweiset die Nützlichkeit.

Erstes Hauptstück.

Von dem aus Abschaffung der Brache fliesenden großen Nutzen.

Je dürftiger die Umstände des Landmannes bey bisheriger Behandlung des Ackerbaues sind; je größer ist der Nutzen, welcher ihm aus Abschaffung der Brache zufließt. Man kann sich leztern nicht überzeugend genug vorstellen, wenn man nicht zuvor von ersteren Umständen eine kleine Schilderung vernommen hat. Des Pomiers hat hievon das lebhafteste Gemählde geliefert. Da dieses eine wahre Abbildung auch unsers in Mangel schmachtenden Landmanns ist; so wird mir nicht verdacht werden, daß ich in diesem Vorwurf seinem rührenden Vortrag, als ein Phy-

Physiker folge, ob gleich ich im übrigen seine der Esparcettepflanze zugeschriebene Vortheile, aus Macht der Erfahrung, für übertrieben erkläre. Die Einwohner derjenigen Dorfschaften, welche ohnweit von den Städten entlegen sind, tragen den Sommer hindurch ihre Milch, Butter und Käse, auch das kaum reife Gemüß allerley Gattungen zu Markte, um nur etwas baares Geld in ihre Hände zu bekommen: tritt sodann der Winter ein, mangelt es ihnen an Gemüß oder Zukost: das Brodt allein macht alsdann ihre ganze Malzeit aus. Der wenigste Theil dieser Einwohner ist mit den zum Brodt benöthigten Früchten bis zur Aerndtezeit versehen. Der größre Theil muß diese vom Frühjahr bis dahin borgen, und viele von ihnen schmachten sogar öfters unter der Armuth. Von ihrem Milchvieh gewinnen sie wenig Butter, weil ihm wenig und schlechtes Futter gereicht wird: Sie können wenig Vieh unterhalten, weil sie keine Futterkräuter anbauen. Im Winter werden sie genöthigt, ihr Stroh auch von dem wenigen Vieh auffressen zu lassen. Was für eine andere Folge kann dieses nach sich ziehen, als daß das Vieh bis in das Frühjahr nichts denn sein bisgen Leben nebst Haut und Knochen davonträgt, daß wenig gedünget, und eben so wenig, nach dieser Masgabe eingeärndtet werden kann. Die entfernte Ortschaften befinden sich mehrentheils in einer noch unglücklichern Lage: Sie ziehen nicht so

viel

viel Gewinn von ihrem Vieh und Gemüß, wie die vorgemeldte. Der Erwachsthum aus den wenigen Gütern, welche sie anbauen, läßt sich nicht so leicht an den Mann bringen: Der dritte Theil des Feldes liegt brach, ein Theil gar wüste da, und wenn sie auch alles zu Gelde gebracht; so bleibt ihnen davon kaum so viel übrig, als ihnen zu Ausbezahlung des vielen Gesindes, welches sie der Weitläuftigkeit ihrer Ländereyen halber haben müssen, nöthig ist. Die Gebäude verkündigen die Armuth des Besitzers: In diesen kummervollen Wohnungen schäzt man sich selbst noch glücklich, nur das Wenige zu haben, wo von man ein mattes und abgezehrtes Leben mit vieler Mühe führen kann.

Zu Bestärkung meines Vortrags will ich hierüber einen einsichtsvollen den Feldbau nach den richtigsten Grundsätzen der Naturlehre und auf den höchsten Ertrag ausübenden Landwirt, den Herrn Stephan Gugenmus, ordentliches Mitglied der Kurpfälzischen physikalisch ökonomischen Gesellschaft, mit eigenen Worten sprechen lassen: *) "Nichts kann uns (sagt derselbe) einen elendern Begriff von unsrer Landwirtschaft beybringen, als wenn wir etliche aus-

*) Bemerkungen schon angezogener Kurpfälzischen Gesellschaft, vom Jahr 1769, Seite 76.

ausgehungerte Schaafe und Kühe auf unsern ungeheuren Brachfeldern herumspaziren sehen. Man müßte in der That den Landbau bey den Hottentotten erlernt haben, wenn man diese faule Wirtschaft des rohen Alterthums den vernünftigen Grundsätzen der neuen Wirtschaftskunst vorziehen, oder solche nur vertheidigen wollte. Der dritte Theil des Landes bleibt indessen durch diese Gewohnheit für das allgemeine Einkommen verlohren, und nimmt wegen der nöthigen Bracharbeit und Dungung noch den übrigen Feldern die Nahrung und die Arbeit, ohne daß eines oder das andere nöthig wäre; indeme wir überall Aecker antreffen, die bey einem beständigen Anbau und fleisiger Dungung ohne ruhe reichre Früchte tragen, als die auf das Beßte bearbeitete magere Brachäcker. — Es ist eine lächerliche Ausflucht, wenn man vorschüzt, die Weide würde verkürzt, die Schaafszucht vernachläßigt, und die zur Fabrikation nöthige Wolle und Häute würden verlohren gehn. Wer hat in seinem Leben gesehen oder gehört, daß auf einem Brachfeld, das alle drey Wochen umgeackert wird, mehr Gras wächst, als auf einem mit Feiß und Sorgfalt gewartetem Klee und Wiesenboden, und könnten nicht zehnmal mehr Schaafe und anders Vieh von den dem Brachfeld ernährt werden, wenn solches mit reichen Futterkräutern angebaut wäre? „

Der höchstmögliche Ertrag der Felder ist ein Bronnen, der von Glücksgütern überfließet. Seine stärkste Quelle entspringt aus der Abschaffung der Brache und Anbauung eines großen Theils mit Klee. Gewiß ist dieß die einträglichste Benutzung, die nur erdacht und angepriesen werden kann. Sie erhöht den ganzen Ertrag eines Landguts wenigstens um zwey Drittheile. Sie ist das einfachste und geschwindste Hilfsmittel, den Landmann nicht nur von all bisher angehörten Uebeln zu retten, sondern auch ihn glücklich zu machen. — Der Klee giebt nicht nur reiches Futter durch sein Kraut, sondern bereitet auch den Boden durch seine Wurzeln zu einer einträglichen Fruchtärndte, er kann ohne Dung mit Nutzen angebaut werden; durch denselben wird sich der ärmste Mann im Stande befinden, seine ungedüngte Aecker zu benutzen, überflüßiges Futter zu erlangen, mehreres Vieh anzuschaffen, und binnen drey Jahren alle seine Aecker in den fruchtbarsten Stand zu setzen. Der Landmann verliert dabey nichts an dem Fruchtbau, er bearbeitet hierzu weniger Feld, und ärndtet mehr ein als dermal; denn die Aecker, welche zuvor mit Klee bepflanzt waren, werden ihren Ertrag verdoppeln, die Kleewiesen werden eine fast unglaubliche Menge an Heu und Krummet liefern, und wechselweise wieder Aecker werden. Bey dieser Bauart erspart er sich viele Mühe und Kosten, er braucht weni-

ger Arbeitsvieh, kann dagegen mehreres Melk- und Zuchtvieh unterhalten: Die mit sattsamem und kräftigem Futter versehene Rinder werden groß und stark und zum Kauf aufgesucht werden, daneben kann die Anzahl der Kühe dreyfach vergrößert werden, und diese werden durch die säftige Nahrung des grünen Klees zur Sommerszeit, und durch das zur Helfte davon machende Heu und Grummet, welches ihnen im Winter ein vortrefliches Futter reicht, reichlichre Milch geben; sein von dem wohlgefütterten und schönsten Vieh angefüllter Stall verschaft ihm überfliesige Nahrungsmittel; Er verkauft alle Jahr Vieh, alle Wochen Butter und Käse, ohne seiner Haushaltung daran was abzubrechen. Die Malzeiten, welche zuvor kaum verhinderten Hungers zu sterben, werden jezt gesunde und nahrhafte Speisen vorstellen. Bald werden die bäurische Gebäude eine beßre Gestalt an sich nehmen: Die ersparte Baarschaft, welche ehevor daraus verbauet war, wird sie verschönern. —

Die hieraus entspringende große Vortheile werden in den Bemerkungen der Kurpfälzischen Gesellschaft zu Lautern vom Jahr 1771, noch einnehmender beschrieben. *) Andere Leute stellen uns diese glückliche Folgerungen durch ausübende Beweise auf das lebhafteste vor: Hol-

*) Seite 82 bis 84 daselbst.

Holland hat aus einem verachteten Sumpf durch die Kunst den schönsten Garten in Europa gemacht, und ärndtet auf einem Morgen Landes mehr als wir auf zehn erhalten: Seine weitläuftige Handlung ist die Folge des Fleises, und diese gründet sich auf die Ertragnisse seiner Kolonien, seines einheimischen Flachses und Futterbaues. Engelland hat über seine kalte Gegenden und unfruchtbare Berge durch seine kluge Ackerbaugesetze gesiegt, seine Bevölkerung vergrößert, seiner Industrie Erzeugnissen verschaft; Diese aber haben seine Reichthümer vermehret, seine Flotten gefüllt, und die Herrschaft über das Meer erworben: Mexico und Peru liefern ihr Gold an Spanien und Portugall, diese jedoch sind nur die Mackler und Schafner von Engelland und Holland, welche die Erzeugnisse ihres Fleises gegen Gold umtauschen, und diese Schätze im Lande eben so geschickt zu erhalten als zu erschaffen wissen: Was wäre aber Handel und Fleiß, ohne rohe Stoffen, und wer schafft diese als der Ackerbau? — In welche Glückseligkeit würde die auserwehlte Lage unsers Oberrheinischen Kreises eine solche Verbesserung des Feldbaues erheben? Ihr Fortgang und Gedeihen würde schnell seyn, wenn es den Landesfürsten gefiele, diese Bauart zu begünstigen, und die Hindernisse, welche derseben im Wege stehen, die Brache und Viehweiden, aufzuhalten. Diese den Ruhm des Regenten verewigende Verfü-

gung würde sich auf den weisen Ausspruch des römischen Redners gründen: Das erste aller Gesetze ist der Vortheil und die Glückseligkeit des Volks. — Ich kann des hieraus zu erwartenden Nutzens nicht ohne Rührung gedenken, und sehe schon im voraus eine Menge nun armer Landleute alsdann bereichert. Mich dünkt, schon hör ich sie und ihre dem Elend entrißne Kinder vor Freuden bey reicher Aerndte Danklieder singen, und tausend Segenswünsche über ihre Landesherrn ausgiesen.

Zweytes Hauptstück.

Von den gegen die Nützlichkeit gemachten Einwürfen und deren Wiederlegung.

Jede Neuerung ist vielen Einwürfen ausgesezt: Mann darf sich daher nicht wundern, wenn das die Brache abschaffende neue Akersystem gleiches Schicksal hat. Durch Einwürfe und derselben standhafte Widerlegung wird es aber erst seine ächte Vollkommenheit erreichen. Diese Einwürfe theilen sich in solche, welche gegen die Nützlichkeit und in dergleichen, welche gegen die Möglichkeit zu Abschaffung der Bra-

che gemacht werden: Von diesen wird in des zweyten Theils, zweyten Hauptstück gehandelt werden, jene kommen hier vor:

Erster Einwurf: Insgemein zeige hier der Augenschein, daß ein gestürzter — oder im zweyten Jahr wieder besaamter Acker nur halb so viel Frucht bringe, als ein brachgelegner oder über Sommer gebauter Acker. Der gemeine Mann halte dafür, daß die Art des hiesigen Boden das stürzen nicht ertragen könne.

Antwort: Wenn der Acker wohl gedünget und zweymal gut gepflügt ist, wird er nicht nur so viel als ein magrer brachgelegner Acker — sondern mehr — denn noch einmal so viel Frucht bringen; alsdann wird auch das Vorurtheil des gemeinen Mannes wegfallen.

Zweyter Einwurf; Die meisten Landleute begnügen sich zu sagen, daß ihre Väter das Feld gebaut hätten, wie sie, und daß sie weise genug gewesen wären, andre Mittel anzuwenden, wenn sie ihnen vortheilhaft geschienen hätten; Warum man denn ihre Bauart jezt erst verwerfen wolle?

Antwort: Man höre den ruhmwürdigen Herrn Pfarrer Bertrand zu Orbe, aus seiner gekrönten Preisschrift diesen Einwurf beant-

worten: *) "Ich weis es zwar gar wohl, (redet er die Ackerleute an) daß, so sehr ihr der Uebung eurer Väter anklebt, so sehr seyd ihr auch zum voraus wider die Anweisungen eingenommen, die man euch an die Hand geben will. Ihr liebt eure alten Gebräuche, und eure Neigung ist von allem dem entfernt, was ihr nicht täglich um euch her ausüben seht. Ihr seyd von dem Vorurtheil eingenommen, daß alles das, so ihr seit langen Jahren in Absicht auf den Feldbau ausübt, wohlgethan, und das die Weise, wie ihr denselben betreibet, die gemächlichste und die leichteste sey. Aus diesen Grundsätzen verwerft ihr insgemein alle Verbeßrungen, die man euch vorschlägt, und seht dieselben als unmöglich an, und wenn ihr gleich neue Versuche mit einigem Erfolge ausüben seht, und die Nutzbarkeit der Abänderungen vor Augen habt; so weigert ihr euch dennoch diese Versuche selbst anzustellen: Was sag ich? oft sieht man auch so gar den Erfahrungen, die verständige und bemittelte Leute ausüben wollen, Hindernisse in Weg legen. Ohne allen Zweifel fürchtet ihr große Schwierigkeiten. Allein, meine werthen Freunde, ist wohl etwas durch die tägliche Erfahrung besser bewiesen, als daß man in allen Sachen diejenige

Weise

*) Abhandlungen und Beobachtungen durch die ökonom. Gesellschaft zu Bern gesammlet 1762, 2tes Stück, 3te Abhandlung, Seite 6.

Weise wählen müsse, die die beßte ist, und die die Uebung leicht gemacht hat? Dieser Grundsatz ist nicht nur in der Statsklugheit und Sittenlehre wahr, sondern er ist es auch in dem Landbau. „

Dritter Einwurf: Die Abschaffung der Brache erfordre einen großen Aufwand von Baukosten, da gleich nach eingethaner Aerndte viele Morgen umgebrochen, gedüngt und wieder gepflügt werden müssen.

Antwort: Die Erfahrung lehrt, und die folgende Hauptstücke werden es aufklären, daß man durch Hilfe der neuen Bauart nicht nur bey den Kosten eines Landguts eine beträchtliche Ausgabe erspare, sondern auch, daß das Gut mehr als das doppelte bey dieser Art beytrage. Einen anher gehörigen Einwurf will ich aus der Abhandlung des Herrn Stephan Gugenmus *) hier einrücken.

Vierter Einwurf: „ Durch den vermehrten Anbau der Futterkräuter würde dem Fruchtbau vieles Feld entzogen; und wenn man den Klee in die Brachfelder baue, so litte die Viehweide und Schäferey.

*) Bemerkungen der Kurpfälzischen ökonomischem Gesellschaft von 1770, 11er Theil, Seite 6 und 7.

Antwort: Auf erstres ist zu merken, daß es um viel Frucht zu erhalten, nicht sowohl auf viele, weit mehr aber auf gute Aecker ankomme, leztre verschaffet der Klee, und man wird überall aus den Zehndregistern ersehen, daß, wo am meisten Klee gebauet wird, der Fruchtbau und dessen Ertrag in gleichem Verhältnis zunimmt, ob gleich der Fruchtäcker weniger werden; welches demjenigen gar leicht begreiflich fallen wird, der da weis, daß dermal nicht der zehnde Theil der mit Frucht besäten Felder aus Mangel des Futters gedüngt werden kann, und daß ein guter wohlgedüngter Acker bey weniger Saatfrucht dreymal mehr erträgt, als ein schlechter. „

Die Viehweide und Schäferey leidet durch den Kleebau nicht nur keinen Schaden, sondern beyde gewinnen noch sehr viel dabey; denn wenn das sonstige Brachfeld mit Kleesamen besäet wird, so trägt ein Morgen Landes wenigstens so viel Futter als vier und zwanzig Morgen Brachfeld, wer also nur ein Viertel Landes in dieser Brachflur besitzet, der erhält davon so viel Futter, daß er sein Vieh so gut damit im Stall füttern kann, als wenn er solches den ganzen Sommer auf der Brache herum jaget. In einigen Gegenden von Kurpfalz, sonderlich in dem Greichgau, wo der Kleebau in dem Brachfeld stark eingeführt ist, erhalten die Einwohner seit zehn Jahren noch ein-

einmal so viel, und noch einmal so großes Vieh: alle Ställe stehen voll des schönsten Schweizerviehes, und an statt, daß solches auf der elenden Brachweide kaum die Haut tragen konnte, verkaufen jezt die Bauern die Ochsen fett von dem Pflug hinweg. Niemand glaubt es, wer es nicht gesehen hat, was der Kleebau für unschätzbare Reichthümer über eine Gegend verbreitet; auch die Schäfereyen haben sich vergrößert, obgleich die Kleeäcker von den Schaafen geschont werden müssen; wie viel stärker würde sich nicht der Ertrag in Fleisch und Wolle von den Schaafen vermehren, wenn diese nach dem nützlichen Vorschlag und wirklicher Ausübung des Herrn Oekonomierath Bernhard zur Winterszeit im Stall und zur Sommerszeit im Perch gefüttert würden? "Die einhellige Stimme aller vernünftigen Landwirte wider die Brache (sagt eben erwehnter Verfasser an einer andern Stelle.) * Das reizende Exempel von Engelland, so diese verderbliche Wirtschaft durch eine Parlamentsakte aufgehoben, und dadurch die Bevölkerung sowohl als die Landesprodukte aller Gattungen vermehret, und verbessert. Endlich der alljährige weit stärkre Ertrag der Gärten, Wiesen und Aecker, die von der Trifbarkeit verschont bleiben, werden doch hoffentlich einmal über diese Vorurtheile siegen, und diese elende Kalenderwirtschaft

aus

*) In ermeldten Kurpfälzischen Bemerkungen von 1769, Seite 182.

aus Teutschland vertreiben. „ Welcher lesende Landwirt wird zu jetziger Zeit noch die Nothwendigkeit der Viehweide behaupten, da er weis, daß diese schon in Engelland, Schweden, Böhmen und Oesterreich, Preußen und Brandenburg, in mehrern Gegenden der Kurpfalz, der Durlachisch und Hohenlohischen Landen zum größten Nutzen und Vergnügen der Unterthanen aufgehoben, unter dieselbe vertheilt und umgebrochen worden? — Die Schaafweide würde sich von selbst aufheben, wann kein Brachacker mehr vorhanden wäre. Also verbescheidete vor etwas Zeit ein einsichtvoller Oberbeamter einige der Gemeindvorgesezte, als sie sich gegen die in ihrem Ort befindliche Probstey deswegen beschwerte, daß die dieser zustehende Schaafweide nunmehr, weil die Probstey keine Brache mehr hielte, ganz allein ihren der Gemeindleuten Brachäcker zu Last fiele. Der Bescheid war: schaft auch die Brache ab, bauet alle Felder an, so wird die Schaafweide bey euch gänzlich abgehen, und der Herr Probst versicherte mich, daß er sehr wünschte, die Gemeinde möchte keinen Acker mehr brachliegen lassen, augenblicklich wollte er die Schaafe wegschaffen, wohl wissend, daß die durch die Abstellung der Brache in der ganzen Gemarkung an dem der Probstey zugehörigen Zehnden sich ergebende Vermehrung weit einträglicher als die Schaafweide wäre. Mir ist bekannt, daß eine sichre Gemeinde mit ihrer

Herr-

Herrschaft wegen eingeführter Schaafweide in einen Rechtsstreit, der jener schon über tausend Gulden Kosten verursachet hat, geraume Jahr verwickelt ist. Wie leicht könnte dieser Rechtsstreit mit beyderseitigem Vortheil gehoben werden, wenn die Gemeindsleute ihre Brachäcker in Kleefelder verwandelten. Hierdurch würden sie sich in dem Stande befinden, mehre und schöner Vieh zu besitzen, und ihren Vorrath an Dung so reichlich zu vermehren, daß sie ihre übrige Felder besser düngen, und eine ungleich reichre Aendte erwarten könnten, als vorhin bey vielen Frucht- und Brachfeldern. Die Schaafe hingegen finden in ihrer Gemarkung keine Weide ferner, sondern müsten ihren Unterhalt andrer Orten suchen. Die Herrschaft könnte gegen dieses mit Bestand nichts einwenden, weil sie auser der Brache alldort von dem Klee den Zehnden, wie von den Früchten beziehet, und die Verstärkung des Fruchtzehnden alsdann viel höher zu stehen kommen würde, als dermal das Pachtgeld von der Schaafweide beträgt. Man vergebe mir diese kleine Ausschweifung, wozu mich das Nachdenken über den sowohl dem Herrn als dem Unterthan aus der Schaafweide zugehende Nachtheil verleitet hat;

Fünfter Einwurf: Ein Mitglied der ökonomischen Gesellschaft zu Bern hat auf Befehl dieser berühmten Gesellschaft eine Anzeige verschicd-

schiedner Wettschriften entworfen, über die für das Jahr 1769 ausgeschriebene Preisaufgabe: " In welchen Fällen ist es nöthig, den Getreidebau und den Grasbau auf dem nemlichen Stück Landes abzuwechseln, und wie muß dabey nach der Natur und Lage des Bodens verfahren werden? „ Und *) diese Anmerkung unter eine Wettschrift gesezt: " Der Verfasser fodert auf einem wohlbestelten Gut zween Drittheile Wiesen gegen einen Drittheil Acker. Dieses dünkt mich zu viel; und wäre diese Einrichtung allgemein, so würde die Bevölkerung ungemein dabey leiden; Der Bauer würde wohl reicher, aber der Landesherr ärmer seyn. Dieses, so paradox es auch scheinen mag, hat doch seine Richtigkeit. „

Antwort: Der Verfasser dieser Anmerkung mus den Zusammenhang des Futter und Fruchtbaues nicht wohl verstehn, wenn er meint, zween Drittheile Gras seyn zu viel, denn jemehr Gras, jemehr Dung; jemehr Dung, jemehr Frucht. Wann werden wir denn Dung genug haben? — Gewiß vor zwanzig Jahren nicht, wenn auch jeder zween Drittheile Gras gegen ein Drittheil Frucht bauet. Und wenn wir nun lediglich Gras bauten, die Früchte aber, wie die Holländer aus Pohlen und Afrika

*) Vorerwehnte Bernische Abhandlungen von 1770, 1tes Stück, Seite 107.

ka kommen liesen, was wäre verlohren? — Ein Ueberfluß an Butter, Milch und Käsen, Fleisch, Fett und dergleichen würde uns viel Brodt ersparen; Und wenn wir uns bey dem Grasbau nicht wohl befänden, so würden diese ungebrochne Grasfelder eine ungeheure Menge Frucht liefern. Wie kommt doch das Bernische Mitglied dazu, daß es anmerkt: der Bauer würde reicher, der Landesherr aber ärmer werden. Warum? — das sagt er nicht. Ich aber erwidre: so paradox dieses scheint; so paradox ist auch seine Anmerkung.

Unter den neuren giebt es noch einige Gelehrte, welche die Brache als nützlich beschreiben. Weil aber diese Männer nur dasjenige wiederholen, was ihnen die Bauren gesagt haben, auch ihre Gründe in dem vorherigen sattsam widerlegt sind; so halte ich nicht nöthig, das Publikum mit diesen Grillenfängereyen länger aufzuhalten; Ich habe gewisse Nachricht, daß der berühmte Herr Oekonomierath Bernhardt in Bauschlatt, auf einem kalten elenden Boden fünf Jahre nacheinander Reps oder Kohl gebaut, und auf eilf Morgen voriges Jahr 99 Malter zu 205 Pfund eingeärndtet habe, wovon ehedem durch die Brache keine 70 Malter Spelz erzeuget worden. Wer hier nicht mit Augen sieht, was für erstaunliche Vortheile der Kleebau und die abgeschafte Brache hervor bringt, der greife nur mit den

Händen zu. Man müste das Einmal Eins nicht verstehen, wenn man nicht ausrechnen könnte, daß hier der Morgen in fünf Jahren mehr reinen Ertrag abgeworfen habe, als vorher in hundert Jahren. " Ja sagt man: das kann eine Herrschaft wohl thun, aber kein Bauer. „ — Warum nicht, wenn die Herrschaft einen größern Beutel hat, so hat sie auch größre Güter, und ein Bauer kann seinen halben Morgen oder zwey bis drey Morgen eben so leicht ackern und mit Klee besäen, als die Herrschaft ein bis zwey hundert Morgen; und kann er dieses nicht in einem Jahr, so nehme er zwey bis drey Jahre dazu. Oben hab ich schon erwiesen, daß ein Morgen mit Klee anzubauen nicht mehr kostet, als ein Morgen über Sommer zu bauen. Von dem Kleeacker bekomme ich im ersten Sommer meine Ausgabe und Arbeit durch das darauf wachsende Futter bezahlt, und habe für das folgende Jahr meinen Acker schon angesäet; von dem Brachacker hingegen bekomm ich nichts, und wenn ich in dem folgenden Jahr etwas haben will, so muß ich ihn zu vor mit großen Kosten einsäen und düngen. Es sind also nur fürchterliche Hirngespinste kurzsichtiger und dem Nahrungsstand misgünstiger Leute, welche bey so klaren erfahrungsmäßigen Erweisen noch an der Nutzbarkeit und Möglichkeit der Abschaffung der Brache zweifeln: solcher Leuten, welche mit einer vielbedeutenden Miene von der landwirtschaft-

lichen Känntnissen sich aufblasen, an denen man, wenn man sie beym Licht besieht, nichts weiter findet, als ein lehres Sprachrohr, welches die von dem Bauren aufgefangne Vorurtheile blindlings nachschreyet, ohne jemal über die Sach nachgedacht oder Versuche gemacht zu haben: Vernünftige Leute, ja selbst Bauren, welche die Brache einmal abgeschaft haben, würden sich sehr bedanken, wenn man sie zwingen wollte, solche wieder einzuführen, und die jetzige Einwohner kleerricher Gegenden würden ihre Vorfahren in die Schule schicken, wenn diese zurück kämen, und ihre alte Bracharbeit wiederholen wollten. Wer einmal in diesen glücklichen Gegenden gewesen ist und beobachtet hat, wie die Berge grünen, wie die Ebenen mit Frucht beladen, die Ställe mit großem von Fleisch und Milchschwerem Vieh angefüllt sind, und die Dörfer sich bevölkern, der wird dieses reizende Bild so bald nicht aus den Augen verlieren.

Drittes Hauptstück.

Die in einigen Gegenden mittelst Abschaffung der Brache einführte neue Bauarten des Ackerfeldes werden angezeigt.

Schon vor einigen Jahren wurde in verschiednen ökonomischen Schriften die Abstellung der Brache als sehr nützlich angerathen. Einer der ersten hievon ware der verdienstvolle nun abgelebte Margräflich Badendurlachische Geheimerath Reinhard. *) Er theilte nach der Weise des bekannten Patullo (man sehe unten Seite 45, a.) ein Landgut von drey hundert Morgen in dreyßig gleiche Quartire ab: sechs davon sollten mit Luzerne (Schneckenklee) angefüllt und alle sechs Jahre wieder umgebrochen, auch an schicklichen Orten sich des Raygrases bedient werden. Berge, welche mit dem Pflug nicht befahren werden könnten, sollten von Esparcette grünen. Dem Schneckenklee würde jedoch ein halbes Quartier, um es mit Erdäpfel zu besetzen, entzogen. Die übrige Quar-

*) In seinen vermischten Schriften 29 Stück, Seite 662 bis 692.

Quartire aber sollten dergestalt beypflanzt werden, daß in vier Jahren jedes zweymal Winterfrüchte, einmal Sommerfrüchte und einmal die Gewächse trägt von Hanf, Flachs, Grundbieren, Dickrüben, Magsamen, Reps und Weiskraut, weise und gelbe Rüben; dann die Hilsenfrüchte, Bohnen, Erbsen, Wicken, Linsen, Kicheren, auch Hirsen. ꝛc. Aus der Natur, Vernunft und Erfahrung hat der große Kammeralist, Herr von Pfeiffer, dargethan, *) daß das brachliegen oder die Ruhe des Ackers in allen Absichten unnütz sey, und daß der Endzweck dieser Bauart, durch die Verwandlung der Aecker in Wiesen, weit besser als durch die Brache zu erhalten sey.

Der gelehrte und durch seine gekrönte Preisschriften weit bekannte Fürstliche Hohenlohische Herr Pfarrer Mayer, einer der stärksten ökonomischen Schriftstellern unsrer Zeit, hat **) in einer besondern Abhandlung erwiesen, daß es nach den Grundsätzen der Naturlehre möglich sey, die Brache abschaffen, und alle Felder alle Jahre mit Vortheil, und zur Beförderung

*) Lehrbegrif sämtlicher ökonomischer und Kammeralwissenschaften 1ter Band, 1ter Theil, § 107. 2ter Band, 1ter Theil, § 134, 135, 164.

**) Meyers (Joh, Fried.) Pfarrern zu Kupferzell, Fortsetzung der Beyträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land nnd Hauswirtschaft vom Jahr 1770, 13te Abhandlung, Seite 125 bis 172.

rung der Bevölkerung der Staten, besäen und beärndten zu können. Er theilet ein Baurengut in vier gleiche Theile: ein Theil hält Klee, der andre Kartoffen, Turnips, weise Rüben, Sommerreps, der dritte Winterroggen, Dinkel, Weizen, Gersten, Rüb- oder Repssamen, und der vierte Klee mit Haber oder mit Sommerroggen, Dinkel, Weizen, Gerste, Erbsen, Linsen, Buchweizen. Diese Bauart wird in dem Hohenlohischen ganz gut seyn. Ich zweifle nicht daran, weil ich von der Gelehrtheit und Erfahrung des Hrn. Pfarrers vollkommen überzeugt bin. Allein Himmelsstrich und Lage des Bodens machen in dem Ertrag der Früchten einen nicht geringen Unterschied, folglich ändern sie auch die Bauart. Die meinige gründet sich selbst auf den Satz des belobten Herrn Pfarrer Mayers: (2ter Theil, Seite 161) Diejenige Bauart des Ackerfeldes, bey der man die meiste (es sey mir erlaubt, nur noch beyzusetzen) und einträglichste Früchte erhält, ist die beßte. Meine Eintheilung des Anbaues liefert in dieser Gegend die meisten und einträglichsten Früchte, wie da unstrittig Kohl und Weizen sind; also ist sie hier die beßte. Ueberdem hat sie noch den Vortheil, daß sie mehr einfach ist: denn sie hat jährlich nur zwey Gattungen Früchten und den Klee zum Vorwurf; mit diesen drey Anstalten übersiehet man das ganze Geschäft.

Der

Der in der Landwirtschaft erfahrne Herr Oekonomierath Bernhard, dem ich die erste Ideen meines gegenwärtigen Versuchs schuldig bin, hat sich auch diesen Gegenstand zu einem angenehmen Geschäfte gemacht. *) Er hat die Abschaffung der Brache auf dem Margräflich-Badischen Kammergut, Katharinenthal genannt, welches 351 Morgen enthält, von den Pachtern aber ausgesauget war, zur Wirklichkeit gebracht, davon ein Drittheil mit Futterkräutern angelegt, und dennoch neben satter Fütterung eines vortreflichen Rindviehstandes von 75 Stück, und einer Schäferey von 250 Stück, in einem Jahr noch 1200 Centner Heu zum Verkauf übrig behalten, den Fruchtbau hingegen durch das hinweggenommene Ackerfeld so wenig verringert, daß er in einer Aerndte über 1500 Malter Früchten erhalten hat, so daß sich ein Pachter bey der Fürstlichen Rentkammer eingefunden, der sodann das doppelte von dem Pacht vor sieben Jahren für das Gut geboten. Hätte doch der Herr Oekonomierath auch die dabey erwehnte Einwürfe, Zweifel und Schwierigkeiten, durch welche er bey seinen Anlagen dringen muste, samt derenselben Entwikkelung dem gemeinen Wesen eröffnet! Er würde zu dessen Nutzen noch mehrers beygetragen haben.

*) In den Kurpfälzischen Bemerkungen von 1769.

Zu Beleuchtung einer der neuen Bauarten ist mir von guter Hand folgende Ausrechnung zugesendt worden. Ich will den Fall setzen: Ein Bauer soll dreyßig Morgen Landes in drey Fluren besitzen; so braucht er nach der gewöhnlichen Bauart ein Paar Ochsen das ganze Jahr um die drey Felder in beständigem Bau zu unterhalten: Dieses kostet ihn jählich samt dem Knecht:

	Fl.
Wagen und Geschirr zu unterhalten .	350
Für Saatfrüchten in das Winterfeld braucht er zwölf Malter Spelz, macht . . .	36
Für Saatfrucht in das Sommerfeld die Helfte mit . . .	18
Für das Brachfeld braucht er nichts	
Schatzung und Pacht aus dreißig Morgen . . .	150
Wäre die Ausgabe ohngefehr .	554

Hingegen könnte er mit diesem paar Ochsen kaum vier Morgen Ackers nothdürftig düngen, bleiben also sechs Morgen Winterfrucht ungedüngt. Denn ich setze voraus, daß keine Wiesen bey dem Gut und kein Vieh weiter unterhalten wird, sonst

müßte

	Fl.
müßte auch seine Fütterung oben in die Ausgabe gesezt werden. Würden also sechs Morgen ungedüngte und vier Morgen gedüngte Aecker mit Spelz ertragen per Morgen acht Malter, also achtzig Malter . . .	250
Die Aecker im Sommerfeld ertragen aber nur halb so viel . .	125
Das Brachfeld aber gar nichts	
Nebenverdienst des Bauren mit seinen Ochsen, wann er er andern fährt	75
Verdienst des Bauren als Knecht bey seinen Ochsen rechne ich obige Ausgabe für den Knecht hier wieder in Einnahme mit . .	125
Wäre also die ganze Einnahme .	575
Diese Einnahme von der Ausgabe abgezogen, bleiben . .	21

Wenn also ein Bauer ein Pachtgut von 30 Morgen ohne Wiesen nach der gemeinen Bauart mit der Brache benutzen wollte, so würde er, wenn auch jeder Morgen Winterfeld alle Jahre acht Malter Spelz ertrüge, welches doch nur in der beßten Gegend geschieht, alle Jahre 21 fl. gewinnen, und das ganze Jahr Knechtsdienste, so wie seine Frau Magdsdien-

sie verrichten müssen; Diese 21 fl. hätte er aber auch mit seiner Frau ohne Güter und Gefahr als Taglöhner verdient. Noch viel weniger kann ein Pachter bestehen, der diese Arbeit durch Knechte und Mägde, die er bazahlen muß, bestellen lassen wollte. Ein Eigenthümer dieser Güter verliehrt ebenfalls, wenn er die Arbeit durch Gesinde verrichten lassen muß. Nur ein Bauer, der seine eigne Güter durch seine Kinder bearbeitet und selbst mit Hand anlegt, wird seinen nothdürftigen Unterhalt dabey finden, für das in den Güter steckende Kapital aber höchstens 1 fl. pro Cento Kapitalzins erhalten. Dieses kommt auch mit der Erfahrung vollkommen überein, indem man nirgens einen Bauren finden wird, der nach dieser Bauart etwas erwirbt, wenn er gleich seine eigene Güter hat; Wenn er aber mehr Vieh und Wiesen oder Futteräcker hat; so muß man diesen Erwerb nicht jener unschicklichen Bauart, sondern dem Wiesenbau und der Viehzucht zuschreiben;

Auf diesen Plan ist nun auch die neue Bauart eingerichtet, und deswegen so auserordentlich vorzüglich vor der alten Brache und Sommerflur, welches aus folgender Berechnung sogleich erhellen wird, nach welcher alle Jahre zwanzig Morgen mit Klee und zehn Morgen mit Spelz oder Weizen angebaut werden: Diese zwanzig Morgen Klee werden im ersten Jahr

theils

	Fl.
theils in die Winter, theils in die Sommerfrucht gesäet, das Brachfeld aber wird, wie gewöhnlich, im ersten Jahr geackert und im Spatjahr mit Winterfrucht eingesäet. Man braucht also für zwanzig Morgen Kleesamen per Morgen 2 fl.	40
Für zehn Morgen Winterfruchtsamen	36
Für Schneiden, Mähen, Heimführen, Dreschen rechen ich nichts, weil dieses der Bauer oder sein Knecht und Vieh selbst verrichtet.	
Für ein paar Ochsen samt Knecht und Wagen im ersten Jahr wegen der Brache . . .	350
Für Schatzung und Pacht jährlich .	150
Summa der Ausgabe ist . .	576
Hingegen ist die Einnahme von zehn Morgen Winterfrucht im ersten Jahr	250
Von zehn Morgen Sommerfrucht .	125
Von dem Brachfeld dieses Jahr nichts, weil solches zur Wintersaat bereitet wird.	

	Fl.
Für Stopfelklee von zwanzig Morgen Winter- und Sommerfeld per Morgen acht Centner zu 5 fl. . .	100
Verdienst des Bauern und seines Gefährden jährlich wie bey der alten Bauart	200
	675

Nach dieser Bauart kommt gleich im ersten Jahr 80 fl. Ertrag weiter heraus, nachdem die Unkosten abgezogen sind. Der Hauptvortheil aber bestehet in der Verbesserung und in dem je länger je mehr zunehmenden Ertrag der Felder. Denn an statt, daß durch die gewöhnliche Bauart die Felder immer magerer, wenigstens nicht gebessert werden, so nimmt hier der Ertrag alle Jahr zu, und dieses je länger je weiter, wenn man nemlich das selbstgemachte Futter verfüttert und den Viehstand nicht vernachläßigt. Denn im zweyten Jahr wird der Ertrag folgender seyn:

Von zehn Morgen zur Helft gedüngten Felder	280
Von zwanzig Morgen Kleefelder, die im zweyten Jahr stehen per Morgen 20 Centner Kleeheu zu 45 kr. . .	300

Für

Für des Bauren Arbeit mit Mähen, Schneiden, Dreschen. ꝛc. . .	Fl. 125
	705

Ausgabe.

Für Ochsen und Wagen nichts, weil man solche nicht mehr nöthig hat, indem das Brach- und Sommerfeld keiner Arbeit bedörfen, sondern nur zehn Morgen Winterfrucht zweymal geakkert werden, welches kostet .	20
Für Saatfrucht auf diese zehn Morgen Unterfeld . . .	36
Für Arbeitskosten zu Mähen, Schneiden, Dreschen, u. d. gl. . .	125
Schatzung und Zehnden auch Pacht	150
Wäre als die Ausgab nur . .	331
Diese von der Einnahme abgezogen, bleibt Gewinn . .	374

Im dritten Jahr wird der Gewinn, wegen der umgebrochenen zehn Morgen Kleeäcker in Ansehung der Frucht noch einmal so groß seyn, so wie die von dem selbst verfütterten Kleeheu gedüngte Kleeäcker von zwangig Morgen abermal doppelt so viel als das Jahr zuvor eintragen. Daß übrigens die Frucht in diesen umge-

broch-

brochnen Kleeäcker weit reiner und vollkommner wird als in den Brachäckern, siehet man überall, und hier zu Lande (in dem Oberamt Heidelberg) zweifelt kein Bauer mehr daran.

Aus dieser Berechnung läßt sich wahrnehmen, daß von dem Fruchtfeld nur der dritte Theil mit Früchten und zwey Drittheile mit rothen Klee angebauet werden; ferner daß bey dieser Bauart auf einem Ackergut von dreyßig Morgen der größte Gewinn aus Ersparung des Knechts, Fuhr und Geschirrs, der zwey Drittheil Arbeit und Saatfrucht sich ergebe; anstatt, daß vorhin ein mit dreyßig Morgen Acker begüterter Bauer eine besondre Fuhr mit einem paar Ochsen sich halten mußte, hat jezt nur einer von drey Bauern, welche zusammen neunzig Morgen besitzen, ein Paar Ochsen, der den andern beyden ihr Feld um den Lohn baut; hingegen kämen dessen Ochsen dreymal zur Frohnde, wenn sie zuvor die Reihe nur einmal betroffen hat.

Unter denen von Verbeßrung des Ackerbaus im Druck erschienenen Schriften verdient jene ihrer Deutlichkeit und Nützlichkeit halben einen besondern Vorzug, durch welche der Kurpfälzische Herr Stadtschultheiß Reinecker seine zu Ladenburg eingeführte Feldbausverbeßrung bekannt

kannt gemacht hat. *) Des Herrn Verfassers Eintheilung und Berechnung eines nach der neuen Bauart verbesserten Guts von achtzig Morgen ist folgende:

Für Kleeäcker werden genommen	11 Morg.
In das vorige Brachfeld werden zu Frucht angebaut . . .	21 —
Zu Dickrüben . . .	2 —
In das Winterfeld . .	23 —
Zu Wintersaat . .	7 —
In das Sommerfeld . .	16 —
	80 —

Die drey und zwanzig Morgen Brachfelder enthalten zwey Morgen Dickrüben, vier Morgen Toback, drey Morgen Welschkorn, zwey Morgen Grundbiern, drey Morgen Sommerkorn, drey Morgen Sommergerste und sechs Morgen einsweilige Brache. Das Winterfeld wird mit drey Morgen Wintergerste, neun Morgen Korn und achtzehn Morgen Spelz bestellt, davon achtzehn Morgen annoch mit

Sto-

*) Gründliche durch sichere Berechnung erwiesene Widerlegung der gegen die Verbeßrung der Landwirtschaft gemacht werdenden Einwendungen; abgefaßt von Rudolph Reinecker, Kurpfälzischen Stadtschultheissen &c. 4 Mannheim 1771.

Stopfelrüben angebaut werden; und in dem Sommerfeld werden sechs Morgen mit Haber, ein Morgen mit Wicken, zwey Morgen mit Linsen, ein Morgen mit Erbsen und sechs Morgen mit Aezfutter angebaut. Auf dieses Gut sollen an Zugvieh zwey paar Ochsen und ein Pferd, da zuvor mit ein paar Ochsen all erforderliche Arbeit auf diesem Gut verrichtet worden ist, dann acht Kühe, zwey Rinder und sechs Schweine gehalten, damit das Gut ohne Brach gebaut, und der nöthige Dung verschaft werden, die drey und zwanzig Morgen Brachfeld alle Jahr bessern zu können. Der Herr Verfasser legt in dem Schluß seiner Berechnung zu Tage, daß nach der neuen Landwirtschaft über die Helfte mehr gewonnen werde als bey der alten Bauart. Die Düngung soll auf diesem Gut von drey zu drey Jahren geschehen, und auf den Morgen nur drey Wagen Dung verwendet werden. Diese und die vorberechnete Bauart sind in vielen Stücken von einander unterschieden. Die vorgehende hat nur ein Fruchtfeld, die Ladenburger Bauart behält die vorige drey Fluren bey, jene macht Knecht und Fuhrwesen entbehrlich, diese ordnet einen Knecht und eine Fuhr mehr an, erstre will das Feld alljährlich gedüngt haben; leztre nur von drey zu drey Jahren.

Eben, da ich mit Niederschreibung meiner Behandlung bey nahe am Ende war, erhielt ich den schon im Jahr zu vor sehnlich erwarteten

1771ger

1771ger Jahrgang von den Bemerkungen der Kurpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft. Ich fand in der Abhandlung des vorbemeldten Herrn Gugenmus, eines der stärksten sowol sinnreichen als praktischen Landwirten in der Pfalz mit Vergnügen einen Plan, Seite 76 und weiter, welcher meinem Endzweck am nächsten kömmt, jedoch in meiner Gegend noch ganz fremd ist. Diesen Plan kann man auf drey Jahre hinaus in gegenwärtiger Tabelle geschwind übersehn.

Im ersten Jahr.	Mr	Im zweyten Jahr.	Mr	Im dritten Jahr.	Mr
Das Brachfeld.		Im Winterfeld.		Im Sommerfeld.	
Hält = = Diese werden im Frühjahr mit Klee eingesäet.	200	Spelz = werden im Frühjahr mit Klee eingesäet.	200	Klee = = mit Gips und Asche überstreut.	200
Im Winterfeld.		Im Sommerfeld.		Im Brachfeld.	
Spelz = werden ebenmäßig im Frühjahr mit Klee eingesäet.	200	Klee = = mit Gips und Asche überstreuet.	200	noch daurender Klee gedüngt.	200
Im Sommerfeld.		Im Brachfeld.		Im Winterfeld.	
Sommerfrüchten = mit Klee eingesäet.	200	Klee = = 30 Morg. gedüngt, die übrigen mit Gips u. Asche überstreut.	200	Spelz = mit Klee eingesäet.	200
Summa	600	Summa	600	Summa	600

Dieser Plan ist der aus oben eingeführter Berechnung (Seite 33) verstandnen Bauart ähnlich, da nur der dritte Theil zu Früchten angebaut, zwey Drittheil aber mit Klee angebaut werden.

Hingegen will die in dem Mannheimer Kalender 1773, Seite 6 kurz beschriebene Bauart nur ein Drittheil zu Klee und zwey Drittheile zu Früchten verwendet haben, wie die fernere Tabelle vorstellet:

Im ersten Jahr.	Mr	Im zweyten Jahr.	Mr	Im dritten Jahr.	Mr
Winterfrucht =	4	Sommerfrucht = gedüngt mit Klee eingesäet.	4	Klee = = mit Dung gedeckt.	4
Sommerfrucht = mit Klee eingesäet.	4	Klee = = mit Gips oder Asche überstreut.	4	Winterfrucht.	4
Brache =	4	Winterfrucht =	4	Gedüngte Sommerfr. mit Klee eingesäet.	4
Summa	12	Summa	12	Summa	12

Viertes Hauptstück.

In der ungleich mehr einträglichen Anwendung gegenwärtigen Plans wird die Gegend des Kurpfälzischen Oberamts Kreuznach, in welcher der Verfasser begütert ist, beyspielsweise angenommen.

Jedem Staat soll vorzüglich angelegen seyn, daß sein Erdreich denjenigen Arten von Früchten gewiedmet werde, zu denen es sich am tüchtigsten befindet; Diese sind jene Erträgnisse der Erde, welche, nach Abzug der Unkosten, auf die Bearbeitung für den Menschen die nützlichste erfunden werden. — Der Landmann mus der Kraft des Himmelsstrichs, unter dem er wohnet, und der Lage des Bodens, den er baut, seine besondre Aufmerksamkeit wiedmen, unter der Lage des Bodens verstehe ich aber nicht die Art des Bodens, ob nemlich dieselbe thonigt, sandigt, oder dergleichen sey, weil jede Erdart zur Fruchtbarkeit befördert werden kann: Ich meine hier den Unterschied, ob der Acker hoch oder niedrig, am Berg oder sumpfigt liege, gegen Norden oder eine beßre Weltgegend abhange? Die Früchte, welche die hiesige warme Gegend und trockne Lage herzugeben vorzüglich

geneigt ist, und die ohne große Kosten das mehreste Geld einbringen, sind Reps, (Kohl) und Weizen. Man wundre sich daher nicht, wenn man in meinem gleich folgenden Plan keine andre als nur diese zwey Gattungen von Früchten antrift. Eine andre Gegend wird vielleicht eine größere Einträglichkeit in Korn-, Spelz oder Gerste zeigen. Die Natur scheinet die verschiedenen Früchte, die der Mensch geniesen kann, in die so ungleiche Klimate vertheilet zu haben, um eben dadurch die Handlung zwischen den Völkern in einen Kreislauf zu bringen, und das ganze menschliche Geschlecht gegen einander zu verbinden. Je mehr die freye Wahl in der Bestimmung des Erdreichs zu demjenigen Anbau, der für seine Lage und Himmelsstrich der schicklichste ist, wird ausgebreitet werden, desto reicher wird auch ohne Erweiterung des gebauten Landes die ganze Summe aller Landserträgnisse seyn.

Auch bey dem Kleebau muß sich der Besitzer nach der Lage seiner Aecker richten, und jedem die ihm ersprießlichre Gattung von Klee mitzutheilen wissen. Berge, hitzige Kießböden, magre oder weitentfernte Aecker können mit der Esparcette, näher oder im ebenen oder auch im Thal gelegene Grundstücke aber mit Luzerne und dem rothen Klee am besten benutzet werden. Die Vereinbarung dieser drey Gattungen Klees auf einem Gut halte ich für den sichersten Weg, um

um demselben die Vermehrung des Futters, des Viehes und des Dunges behend verschaffen, und dadurch es in die beßte Umstände erheben zu können. Dieses hat mich auf den Entschluß gebracht, die abgängige und ausgehauene Weinberge mit Esparcette- und einige sandigte Grundstücke mit Luzerne, die übrigen aber mit rothem Klee anzublümen.

Ich habe für nöthig erachtet, dieses voraus zu lassen, ehe ich in einer Tabelle die jährliche Eintheilung eines von natürlichen Wiesen gänzlich entblößten Guts vorstelle, und nach derselben dessen Ertrag berechne.

Fünftes Hauptstück.

Tabelle der Eintheilung und Berechnung des Ertrags eines Guts allda von sechzig Morgen nach abgeschafter Brache.

Tabelle,

der jährlichen Eintheilung des Guts.

Im ersten Jahr.	Mr	Im zweyten Jahr.	Mr	Im dritten Jahr.	Mr
Erste Abtheilung.		Erste Abtheilung.		Erste Abtheilung.	
Die Brache per = = wird mit rothem Klee eingesäet.	20	Weizen = mit rothem K. eingesäet.	20	Rothem Klee	20
Zweyte Abtheilung.		Zweyte Abtheilung.		Zweyte Abtheilung.	
Weizen und Korn = = mit rothem K. eingesäet.	20	Rother Klee	20	Rother Klee	20
Dritte Abtheilung.		Dritte Abtheilung.		Dritte Abtheilung.	
Rothen Klee die fettesten ohne andre Frucht gesäet.	10	Rother Klee	10	Reps = = mit rothem K. eingesäet.	20
Sommergerst mit Schnekkenklee =	2	Schneckenklee = =	2		
Spelz mit Esparcette =	8	Esparcette =	8		
Summa	60	Summa	60	Summa	60

Berechnung des Ertrags.

Ertrag im ersten Jahr.

	Fl.	kr.
Erste Abtheilung.		
Zwanzig Morgen rothen Klee, jeder zu 30 Centner, diesen zu 40 kr. macht 20 fl. Also von zwanzig Morgen . .	400	—
Zweyte Abtheilung.		
Zwanzig Morgen Weizen und Korn, einen Morgen in den andern zu 25 fl. gerechnet, ertragen . .	500	—
Dritte Abtheilung.		
Zehn Morgen rother Klee, der Morgen kann ertragen 40 Centner zu 40 kr. macht von jedem Morgen 26 fl. 40 kr. mithin von zehn Morgen . . .	266	40
Zwey Morgen Sommergerste geben zehn Malter zu 4 fl. machen .	40	—

	Fl.	kr.
Acht Morgen Spelz, bringt jeder Morgen acht Malter zu 2 fl. macht von einem Morgen 16 fl. und von acht Malter . .	128	—
Summa	1334	40

Unkosten.

In der ersten Abtheilung.

Für Kleesamen, auf jeden Morgen sechs Pfund zu 15 kr. macht 1 fl. 30 kr. . . .	30	—
Für zwanzig Malter Asche zu 1 fl. 30 kr. thun 30 fl. oder aber 20 Malter Gips zu 2 fl. thun .	40	—
Zwanzig Morgen Klee zweymal zu mähen, zu dörren und heimzuführen, jeden Morgen zu 1 fl. 30 kr. macht von 20 Morgen . .	30	—
Für zwanzig Morgen Brachäcker dreymal zu pflügen, nemlich einmal zu Klee, und zweymal zu Weizen, samt säen und eggen . .	60	—
Saatweizen auf den Morgen 3½ Simmern macht acht Malter, sechs Simmern zu 6 fl. . .	52	30

In

In der zweyten Abtheilung.	Fl.	kr.
Für die zwanzig Morgen Weizen und Korn zu schneiden und zu binden, den Morgen zu 1 fl. 12 kr. macht	24	—
Heimzuführen und zu dreschen den Morgen zu acht Haufen, den Haufen aber 3 kr. heimzuführen und 10 kr. zu dreschen, macht von einem Morgen 1 fl. 44 kr. und von zwanzig Morgen . .	34	40
Für Kleesamen in diese Winterfrüchte, auf jeden Morgen 6 Pfund zu 15 kr. macht 1 fl. 30 kr. .	30	—
Den Kleesamen einzusäen, vom Morgen 4 kr. . .	1	20
Den Dung auf zehn Morgen Kleeäcker vor Winter hinauszuführen, für jeden Morgen 24 Karn voll, macht 3 fl. von dem Morgen Fuhrlohn	30	—
Für die andre zehn Morgen Gips auf jeden Morgen 1 Malter .	20	—
In der dritten Abtheilung.		
Den Klee zweymal zu mähen zu dörren und heimzuführen, jeden Morgen 1 fl. 30 kr. macht von 10 Morg.	15	—

	Fl.	kr.
Für die zwey Morgen Gerst und acht Morgen Spelz zu schneiden, zu binden, heimzuführen und zu dreschen den Morgen zu 2 fl. 56 kr. macht für zehn Morgen . .	29	20
Für Gips auf die zehn Morgen rothen- und zehn Morgen Schnecken-klee und Espercette . .	40	—
Schatzung von den 60 Morgen jährlich	60	—
	496	50
Die Summa des Ertrags ware 1334 fl. 40 kr.		
Bleibt also überschuß . . .	837	50
Zehn große Kühe und ein paar Zugochsen können dermal auf diesem Gut wohl unterhalten werden.		

Ertrag im zweyten Jahr.

Erste Abtheilung.

	Fl.	kr.
Zwanzig Morgen Weizen, jeder sechs Malter zu 6 fl. liefern . .	720	—

Zweyte Abtheilung.

Zehn Morgen rother Klee, welche gedüngt worden, jeder Morgen zu

50

	Fl.	kr.
50 Centner, diese zu 40 kr. macht von einem Morgen 33 fl. 20 kr.	333	20
Die übrige zehen Morgen rother Klee mit Gips bestreut, bringen jeder Morgen zu 40 Centner oder an Geld zu 26 fl. 40 kr. gerechnet	266	40
Dritte Abtheilung.		
Ferner zehn Morgen rother Klee, jeder Morgen zu 26 fl. 40 kr. .	266	40
Zwey Morgen Schneckenklee, den Morgen zu 50 Centner, jeden zu 40 kr. macht von einem Morgen 33 fl. 20 kr. folglich von zwey Morgen . . .	66	40
Acht Morgen mit Espercette, jeden Morgen halb so hoch als voriger angesezt, nemlich 25 Centner oder 16 fl. 40 kr. macht . .	133	20
Summa	1786	40

Unkosten.

In der ersten Abtheilung.

Für die zwanzig Morgen Weizen zu schneiden, binden, heimfahren und treschen, wie zu vor .	58	40

	Fl.	kr.
Für Kleesamen in diese zwanzig Morgen samt Säerlohn . .	31	20
Für Gips auf diese zwanzig Morgen . . .	40	—
In der zweyten Abtheilung.		
Für zwanzig Morgen Klee einzuärndten, von dem Morgen wie zuvor 1 fl. 30 kr. macht . .	30	—
Diese sodann mit Gips zu bestreuen	40	—
In der dritten Abtheilung.		
Den Dung auf zwanzig Morgen Kleeäcker hinauszuführen, welche durch die vorhandne jezt mit sattsamem Futter versehne zwanzig große Stücke Hornviehes theils vor, theils im Winter gedüngt werden können, von dem Morgen 3 fl. macht . . .	60	—
Die zehn Morgen rothen Klee einzuärndten . . .	15	—
Die zwey Morgen mit Schneckenklee und acht Morgen Espercette einzuärndten . .	15	—
Für zwanzig Morgen mit Klee und Reps zweymal zu ackern, auch wo lee-		

	Fl.	kr.
leere Platten im Reps sich befinden, solche vor Martini mit Repspflanzen auszubeßern . .	60	—
Schatzung von den 60 Morgen .	60	—
Summa	410	—
Solche von der Summa des Ertrags per 1786 fl. 40 kr. abgezogen, bleibt Gewinn . .	1376	40
Ertrag im dritten Jahr.		
Erste und zweyte Abtheilung.		
Von vierzig Morgen Klee im höchsten Ertrag per Morgen 80 Centner zu 40 kr. thun . .	2133	20
Dritte Abtheilung.		
Von zwanzig Morgen Reps (der hier Kohl genannt wird) per Morgen 8 Malter zu 10 fl. macht . .	1600	—
Von zwanzig Morgen Klee in diesen Reps gesäet, die Nachärndte mit 15 Centner per Morgen thun .	200	—
Summa	3933	20

Un-

Unkosten.	Fl.	kr.
In der ersten Abtheilung.		
Für zwanzig Morgen Klee einzuärndten . . .	30	—
Für erkäufliches Stroh zur Düngung . . .	60	—
Fuhrlohn für Dung auf diese zwanzig Morgen und zehn Morgen in der dritten Abtheilung . .	90	—
In der zweyten Abtheilung.		
Für zwanzig Morgen Klee einzuärndten . . .	30	—
Diese sodann umzubrechen, zu pflügen, mit Reps und Klee zu besäen, zu eggen und auszubeßern .	60	—
In der dritten Abtheilung.		
Für Aerndt- und Dreschkosten von zwanzig Morgen Reps . .	30	—
Für Kleesaamen auf zwanzig Morgen, welcher mit dem Reps zugleich gesäet wurde . . .	30	—
Für Gips auf die Einte zehn- mit Klee wieder eingesäete Morgen, da die andre zehn Morgen gedünget worden (siehe in der ersten Abtheilung . . .	20	—

	Fl.	kr.
Schatzung vom ganzen Gut. . .	60	
Summa	410	—
Diese von der Summa des Ertrags per 3933 fl. 20 kr. abgezogen, bleibt Gewinn . . .	3523	20
Für Dung rechn ich nichts, weil das Stroh in der Einnahme nicht angesezt ist, und bey der Viehzucht wenigstens der Dung erworben werden muß.		

Ein solches Gut mag etwa in den Jahren zwischen 1760. und 1770. für 6000. fl. gekauft seyn worden. Nun bezahlt es sich durch die verbeßerte Bauart binnen drey Jahren beynahe im Ganzen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn der berühmte Schottländer Patullo in seinem vortreflichen Buch von Verbeßrung des Ackerbaus ꝛc. *) ausrufet: Ist wohl eine Handlung oder ein Geschäfte in der Welt, wovon man ein solches Glück zu hoffen hat, welches ein wohl eingerichteter Ackerbau verspricht? und überhaupt ist wohl eine Lebensart, welche mit so viel Annehmlichkeit, Unschuld und Zufriedenheit verknüpft ist?

*) Anweisung zur Verbeßrung des Ackerbaus und der Viehzucht M. K. aus dem Französischen des Patullo, 8. Neuwied 1763. S. 77. — Nur schade, daß die Uebersetzung dieses Buchs so schlecht gerathen ist.

Der

Der zweyte Theil,

erkläret die Möglichkeit.

Erstes Hauptstück.

Von der leichten Möglichkeit die Brache abschaffen zu können.

Die von den mehrsten vorgegebne Unmöglichkeit, die Brache abstellen zu können, ist durch Beyspiele einsichtsvoller Landwirte in einigen Landen und Gegenden (erster Theil drittes Hauptstück) dennoch wirklich besieget worden. Am leichtesten ist diese Abstellung da möglich, wo, wie hier, die Felder nicht in bestimte Fluren eingetheilet sind, sondern jeder die glückliche Freyheit genieset, seinen Acker nach Gutbefinden zu behandeln. Nur allein die Kunstwiesen sind dasjenige Mittel, durch welche die Brache aufgehoben und die Felder verbeßert werden können: je mehr man anfänglich derselben anlegen wird, je geschwinder wird die Verbeßrung einen Fortgang

gewin-

gewinnen. Wer hierzu ein Kapital anzuwenden im Stande und Willens ist, der kann sogleich alle die Aecker seines Guts mit Klee einsäen, eine hierzu erforderliche Menge Gips und mehreres Vieh anschaffen, und im zweyten Jahr das Gut in blühenden Stand setzen, im dritten alsdann den Aufwand des ersten Jahrs mit Gewinn wieder erlangen. Demjenigen aber, welcher ohne große Auslage und gemächlicher die Verbeßrung seines Guts verlangt, ist von diesem im ersten Jahr nur der dritte Theil — im künftigen Jahr aber zwey Drittheil zu künstlichen Wiesen nöthig, um alljährlich sodann alle seine Aecker reichlich benuzen zu können. Ein arbeitsamer, vernünftiger, obschon mit keinen Glücksgütern versehener Mann wird dem Gut gleich in dem zweyten Jahr eine andre Gestalt geben. Drey Jahr können das Aussehen eines verdorbenen Landguts ganz und gar ändern. All dieses ist nicht nur möglich sondern auch leicht zu bewerkstelligen. Die neue Bauart erfordert weniger Leute und weniger Vieh zur Arbeit, folgsam auch weniger Kosten.

Der Besitzer des in vorigem Hauptstück neu eingetheilten Guts von sechzig Morgen wird zwar das erste Jahr 75 fl. für Saamen von rothem Klee, 5 fl. 36 kr. für den von Luzerne, und 45 fl. für jenen von Esparcette, mithin die Summe von 125 fl. 36 kr. nach dermaligem hohen Preiß auslegen müssen. Diese

Aus-

Auslage wird aber der aus den dreysig Morgen in diesem Jahr eingethane rothe Klee — oder der aus diesem Futter von dem Vieh erhaltene Nuzen an Butter, Käse, und Mastvieh mit Ueberfluß ersezen. Ueberdem kann er die Helfte von dem Arbeitsvieh verkaufen, welches durch die Aufhebung der Brache entbehrlich wird, und damit auch dis Jahr die 55 fl. für anzuschaffende Salzasche oder Gips nebst den Kleeärndtkosten bestreiten. In dem zweyten Jahr hat er nicht mehr nöthig, Saamen zu kaufen, weil er in dem ersten so — wie in folgenden Jahren einen halben Morgen rothen Klee zusammen stehen läßt, davon er sicher für zwanzig Morgen Saamen erziehen kann. Das Geld für den in diesem zweyten Jahr bedörfenden Gips oder Salzasche fließet aus dem Gewinn, welcher jezt schon die Helfte des vorigen Ertrags übersteiget: mit diesem kann auch, da im ersten Jahr alles junge Vieh angebunden worden, nunmehr die Anzahl auf zwanzig Stück des schönsten Viehes vermehret, hingegen das alte — und durch vorigen Futtermangel in seinem Wachsthum zurück gebliebene Vieh ausgemustert werden. Ehe drey Jahr verfloßen sind, wird er Heu und Grummet genug haben, um dreysig große Stück Viehs auf dem Stall ernähren, und mit diesen nebst zehn Malter Gips die mit Klee angeblümte vierzig Morgen vollends düngen zu können. Die Fütterung mit Klee kann von

Knecht

Knechten oder Mägden neben andrer Arbeit füglich versehen werden, wenn anders die Stallung wohl angelegt ist, die Gesinde Kosten sind unter den Aerndt- und Feldkosten (erster Theil fünftes Hauptstück) begriffen.

So bald es durch Versuche bewährt ist, daß der Gips im Anfang die Stelle des Dungs ersetzet: so fällt das Haupthinderniß, der Mangel der Fruchtbarkeit, hinweg; man kann durch dieses Hilfsmittel die Brache so gleich entbehren, auch die Einnahme im ersten Jahr um das doppelte höher treiben. Denn, wenn die in der ersten Abtheilung des ersten Jahrs befindliche zwanzig Morgen Brachfelder gleich, nach dem die lezte Frucht eingeärndtet worden, umgebrochen oder gestürzt, und also nach der Gerste mit Klee besäet worden, so kann dieser noch vor Winter seine gehörige Stärke erhalten, daß ihm der größte Frost nichts schadet. Werden nun diese zwanzig Morgen mit Gips oder Salzasche über Winter bestreuet, so kann man in dem folgenden Jahr anstatt der Brache eine volle Aerndte von zwey Schnitt von diesen zwanzig Morgen erlangen, welche auf den Morgen dreyßig Centner oder 20 fl. von zwanzig Morgen aber, 400 fl. ausmachen. Die Saatkosten samt dem Gips oder Salzasche belaufen sich nicht höher als das viermalige brachen: und wenn man diese Aecker im Spätjahr umstürzt, so kann man solche statt des Korns mit Wei-

zen einsäen: welche beede Rubriquen, wenn auch alles übrige gleich wäre, die Einnahm wenigstens um 500 fl. höher bringen würden, ohne die Ausgaben nur um 20 fl. zu vermehren, mithin wäre der Ueberschuß gleich im ersten Jahr noch einmal so groß, und man hätte in den folgenden Jahren wegen des Umbruchs und vermehrten Winterfutter in der Verbeßrung des Guts einen großen Vorsprung, daß also auch das folgende und dritte Jahr weit reichlicher ausfallen würde, als man erwarten wird. Denn wenn in dieses umgebrochene — mit Weitzen besäte Feld im Frühjahr gleich wieder Kleesaamen eingestreut wird; so bringt dieser abermal eine reichere Aerndte, als wenn solcher in gebrachtes Korn gesäet würde. Die sechshundert Centner dürren Klee vermehren den Dungvorrath, und machen, daß wenigstens zehn Morgen weiter gedünget werden können, welches die Einnahm an Klee und Weitzen doppelt vermehret. Wird nun die Dungung mit Gips und Salzasche auf dem in dem Weitzen gesäten Klee zugleich beybehalten; so wäre das Gut gleich im zweyten Jahr in seiner Vollkommenheit. Denn die erstern zwanzig Morgen Umbruch wären wegen der vorjährigen Gipsdungung und der verfaulten Kleewurzeln gedüngt, die in den Weizen gesäte zwanzig Morgen Kleeäcker würden mit Gips, Aasche, und Salzbözig gedüngt, und die übrigen zwanzig Morgen könnten mit dem erhaltenen Futter und Stroh reichlich

lich mit Mist gedüngt werden, daß also an einer guten Aerndte von allen drey Fluren nicht zu zweifeln wäre.

Solchergestalt würden die vierzig Morgen Klee im zweyten Jahr schon so viel Futter, die zwanzig Morgen Weizen eben so viel Stroh liefern, daß wenigstens dreyßig Morgen Landes gedüngt werden könnten, da dann im dritten Jahr die voriges Jahr gedüngte zwanzig Morgen rother, blauer, und Esparcette Klee umgebrochen, und zum Weizen oder Repsbau verwendet, die übrigen vierzig Morgen aber mit Klee angblümt werden könnten, wovon dreyßig Morgen, vielleicht bey erkäuflichem genugsamem Stroh, Laub, Farrenkraut rc. auch vierzig Morgen gedüngt werden könnten, daß also immer ein Drittheil Kohl und zwey Drittheil Klee tragen, indem der Kohl in die fetteste — mit Gips und Dung verbeßerte Umbrüche von Klee gesäet, die übrigen vierzig Morgen Klee aber alle Jahr mit ihrem eigenen Ertrag gedüngt werden könnten. Diese Bauart macht wenig Müh und Kosten, indem nur alle Jahr ein Drittheil mit Reps und Klee besäet und geackert werden darf, auch bey der Heu- und Repsärndte weit nicht so viele Mühe und Unkosten sind, als bey dem Fruchtbau vorkommen.

Die Berechnung (zweyter Theil fünftes Hauptstück) wird manchem lächerlich — und

gegen die bisherige Erträge unmöglich scheinen: Ein vernünftiger Mann läßt sich aber durch das Ungewöhnliche nicht irre machen, sondern untersucht die Sache nach Gründen, und wo diese mit der Erfahrung übereinstimmen, da müßen Vorurtheile, Schlendrian und Altvaters Maximen weichen. Daß der durch den Gips unterstüzte Kleebau die elendeste Felder in den fruchtbarsten Zustand versezt, ist in den Lagen der Kurpfälzischen Oberämter Bretten und Heydelberg jedem Landwirth bekannt. Eben so richtig ist es, daß Kleeäcker, die vorher mit Gips und Dung gebessert und umgebrochen, sodann mit Weizen oder Reps besäet worden, auf den Morgen acht bis zehn Malter Weizen und eben so viel Reps ertragen. Daß endlich auch ein mit Gips und Dung wohl unterhaltener Kleeacker achzig bis hundert Centner Klee ertragen, bewähren ebenfals unstrittige Erfahrungen praktischer Landwirthe, z. B. des Geheimen Raths Reinhard vermischte Schriften, des Herrn Oekonomieraths Bernhard (in den Kurpfälzischen Bemerkungen vom Jahr 1769) des Hrn. Gugenmus Abhandlungen von 1769. 1770. und 1771. in erwähnten Bemerkungen; welcher eine Erfahrung hat, daß Klee, der in Umbruch gesäet und wohl gedungt worden, hundert und dreysig Centner dürres Kleeheu ertragen; daß als mein Ansaz zu Achzig Centner gar wohl zum Grund gelegt werden kann: jedoch müssen in diesem Plan die geforderte Data

in

in Betreff des Dunges, Gipses und Salzasche nicht außer Acht gelassen werden, weil sonsten die darauf gegründete Wirkungen ohnmöglich erfolgen können; auch muß man außerordentlichen Witterungsschaden, Ungeschicklichkeit des Bauern, und andre Vernachläßigungen nicht dem Plan — sondern dem Zufall und der mangelnden Anwendung dieser Regeln zuschreiben. Der Dung muß wohlgefault, klein verstreut, bey Thauwetter mit dem Rechen oder der Egge verkleinert, und so viel möglich vor- oder im Winter auf die Kleeäcker geführt werden. Bey dem Umbruch der Kleeäcker ist zu beobachten; daß solche bey trocknem Wetter umgebrochen, wohl geegt und der kleine Saame des Klees, nach geschehenem Unteregen oder Unterackern der Frucht, nur oben aufgestreuet, untergeeget und durch die Walze an die Erde angedruckt werden.

In dieser Ordnung wird von Jahr zu Jahr fortgefahren. — Wer ist nun, der sich aus bisherigem nicht überzeugt siehet, wie leicht es möglich sey, in drey Jahren das ganze Gut theils durch Dung theils durch Klee in den fruchtbarsten Stand zu stellen, und daraus im vierten Jahr 4000. fl. klaren Gewinnst zu ziehen, da es in der alten Bauart keine 400 fl. ertragen hat? Jedoch, weil man dürre und unfruchtbare Jahre, magere Gebürge und trockne Sandländer auch in Anschlag bringen muß; so wird sich jeder mit einem Ueberschuß von 2000 fl. aus sechzig Mor-

gen wohl zufrieden stellen können; dagegen man aus der Erfahrung behaupten kann, daß ein Bauer von sechzig Morgen, eine Gegend in die andre gerechnet, keine 200 fl. gewinnet. Und wenn er nur dieses eroberte; so wären unsre mittelmäsige Bauern bald Edelleute, da sie dermal durch das ganze Jahr, wie die Taglöhner arbeiten. Der elendeste Bauersmann kann dieser Bauart im Kleinen nachahmen: besizet er z. B. nur sechs Morgen: so säet er im ersten Jahr drey Morgen mit rothem Klee, welche ihn nur 4 fl. 30 kr. kosten, im zweyten Jahr ärndtet er um Johannis den Klee ein, den fernern Wachsthum ackert er um Laurenzi mit Kraut und Wurzeln unter, um Michaelis pflügt er diese Aecker nochmalen, und besäet sie mit Weizen, welcher eine wohleinträgliche Aerndte liefern wird: der eingeheuete Klee vermehrt auch bey seinem wenigen Vieh den Dung, mit welchem er die neue drey Morgen Kleeäcker wird bedecken können; so bald sind auch alle seine sechs Morgen gebeßert: das Kleefeld durch den Dung und das Fruchtfeld durch die Kleewurzeln.

Ich habe das Gut zu Handschuhheim, bey Heydelberg gesehen, aus dessen ein hundert Morgen Herr Gugenmus 2400 fl. Pacht gibt, ich habe bemerkt, daß der Boden eben der nemliche ist, wie an vielen andern Orten; daß, wo derselbe nicht gedünget wird, der Haber und die Gerste kaum 1½ Schuh hoch gestanden. An

vielen

vielen Plätzen haben die Leute neben Herrn Gugenmus nur zwey Malter Winterfrucht oder zwey Malter Sommerfrucht auf einen Morgen gemacht. Wie konnte er also 24 fl. Pacht von jedem Morgen geben, wenn er gleich seinen Nachbarn mit Haber, Gerste und Korn wirtschaftete? Ich habe hingegen wahrgenommen, daß er sein Brod kauft, seine Aecker mit Klee ansäet, und einen Theil davon mit Krapp und Hopfen besezt hält. Ich will von leztern Gewächsen nichts weiters melden, weil sie nicht allgemein gebauet werden dörfen. Aber wenn ich sage, daß er durch den Kleebau seine Aecker in Wiesen verwandele, daß er durch die Menge des Futters die schlechteste Aecker in die beste Wiesen verwandele; so wird es jedem vernünftigen Landwirth bald begreiflich werden, daß er von einem Morgen dieser guten Wiesen 24 fl. ohne Schaden abgeben, und dennoch 24 fl. Ueberschuß behalten kann, weil er wenigstens sechzig Centner Heu macht, wovon er den Centner durch die Viehzucht auf 1 fl. benuzen und den Dung noch erübrigen kann. Vor vier Jahren war sein Pacht jederman ein Räthsel, jezt sagen viele Leute er könne gut bestehen. Da bey seiner Ankunft vor fünf Jahren in dasiger Gemarkung kaum drey Morgen Klee waren; so befinden sich jezt über drey hundert darinn! — Der Bauer begreift nichts durch Gründe: wenn er aber mit Augen siehet, und mit den Händen raisoniren kann; so ist er eben so be-

 gierig

gierig nachzuahmen, als er zuvor schüchtern war gegen die Vernunftschlüsse, die er leider nicht überdenken konnte.

Ehe ich zu Hinwegräumung der gegen die Möglichkeit erhebenden Einwendungen schreite, habe ich zuvor noch einen Einwand zu erledigen, der besonders meiner hierinn nur allein zu Klee und Reps geneigten Bauart entgegen gestellt wird. Diese könnte zwar, sagt man, einzeln Personen hie und dort nützlich seyn; aber, wenn dieselbe allgemein sollte eingeführt werden, wo würde das Land die Früchte von der ersten Nothwendigkeit, das erforderliche Korn zu Brodt und den Weizen oder Spelz zu andern unentbehrlichen Speisen hernehmen? Es wäre ein unumstößlicher Grundsatz, daß die nützlichste Einrichtung der Wirtschaft eines Landes diejenige seyn müßte, die in demselben der grösten Anzahl von Menschen den meisten Lebensunterhalt verschaffte — Ich antworte: den allzustarken Anbau des Repses dörfen wir nicht fürchten. Jedes Produkt richtet sich nach seinem Werth. Dieser rühret aber von dem Ueberfluß oder Mangel her. Wird zu viel Reps gebaut; so wird solcher wohlfeil; wird er wohlfeil, so unterläßt der Bauer von selbst diesen Anbau. Man hat es vor einigen Jahren erfahren, daß, da die Früchten theuer waren, man den Repsbau beyseite gesetzt, und Früchte gebauet; jetzt, da die Früchte wohlfeil

feil sind, wenden sich die Bauren wieder zu dem Repsbau. Ich halte dafür, man müsse dem Bauren anrathen, was ihm am mehresten Geld, nicht aber was ihm am mehresten Früchte bringt. Wir hatten in der grösten Theurung vor einigen Jahren in den mehresten Landen mehr Früchte als Geld, und um das Geld können wir Früchte über das Meer kommen lassen.

Die Holländer kaufen immer ihre Frucht und verhandeln uns ihren Flachs und Oehlprodukte dagegen. Haben wir nicht selbst bey der grösten Theurung unsere Zuflucht zu den holländischen Kornmagazinen nehmen müssen? War den Schweizern Africa zu weit, als sie kein Brod aus dem Reich erhielten? Ein Land, das Geld hat, bekommt immer Frucht; ein Land aber, das nur Frucht bauet, und kein Geld besizt, muß verhungern, wenn nur ein Aerndte fehl schlägt. So lang wir nur nach der größe unserer Fruchtfelder auf den Reichthum des Landes schließen, so werden wir immer die Rechnung ohne den Wirth machen; wenn aber Futterbau, Viehzucht und Industrie Gewächse, Reichthum und Bevölkerung über unsere armseelige Einöden verbreiten; so werden unsere verminderte Fruchtfelder weit mehr Früchte liefern, als jezt die ungeheure Strecken abwerfen.

Zweytes Hauptstück.

Von denen — gegen die Möglichkeit erhebenden Einwendungen samt deren Hinwegräumung.

Die Einwendungen gegen die Abstellung der Brache in Rücksicht derselben Möglichkeit haben zwey Hauptumstände zu ihrem Vorwurf: Der erste ist, wie das Feld in nöthige Düngung, und der zweyte, wie solches in gehörige Bearbeitung, oder, nach der — dem Ackersmann gewöhnlichen Redensart — in gehörigen Bau zu bringen sey? Die besondere Einwendungen in Erwegung jeden Hauptumstandes sind folgende: und zwar.

In Ansehung des ersten: 1) Falls die Brache abgestellt werden sollte, werde unverneinlich, wo nicht alle Jahr, doch wenigstens alle zwey Jahre gute Düngung des Ackers erfordert; zur Erzielung dessen seye die Verwendung des dritten Theils eines Guts zu pflanzender Fütterung für so vieles Vieh, davon die übrige zwey drittheile wo nicht alljährlich — doch je das zweyte Jahr stark zu düngen möglich seye, nicht hinreichend. Ein groß Stück Vieh könne

ne mit anderthalb Morgen Wiesen das Jahr hindurch nicht gänzlich unterhalten, und eben so viel Feld von jenen nicht erforderlich gedüngt werden. Hierauf ist meine Antwort diese: Durch die Erfahrung ist dargethan, daß ein Rheinischer Morgen von hundert und sechzig Ruthen zu sechszehn Schuhe mittelmäsigen Bodens, welcher mit Klee angepflanzet und gehörig gedüngt wird, gemeiniglich an Heu und Grumet oder an dreymaligem Kleeschnitt fünfzig bis sechzig Centner liefere. Ja man hat Erfahrungen vor sich, daß ein wohlgepflegter Kleeacker solcher größe siebenzig bis achtzig Centner ertragen könne; angestellte Versuche haben bewähret, daß ein Ochs täglich fünf und zwanzig Pfund dieses Heues und eine Landkuh von ohngefehr drey hundert und sechzig Pfund schwer, von selbigem achtzehn Pfund gefressen; mithin, da ein Ochs das ganze Jahr hindurch zu seiner Unterhaltung $91\frac{1}{4}$ Centner, zu hundert Pfund, und eine Kuh $65\frac{7}{10}$ Centner nöthig hat, $1\frac{1}{3}$ Morgen für einen Ochsen und ein Morgen für eine Kuh hinreichendes Futter hervorbringe, auch von einem solchen Stück Vieh ein Morgen überflüßig gedüngt werden könne. Hieraus ergiebt sich die Folge von selbst, daß ein Drittheil eines Guts zur Unterhaltung so vielen Viehes zureichend, als zu guter Düngung eines andern Drittheils nothwendig sey. Nebst diesen 2) seye auch jährlich etwas Feldes von dem — zum Unterhalt des Viehes gewiedmeten

dritten

dritten Theil zu düngen. Antwort: Meine Bauart wiedmet nicht nur einen sondern zwey Drittheile zur Fütterung. Sie liefert gleich in dem ersten Jahr ein tausend Centner Klee, wovon zehen große Kühe und ein Paar Zugochsen wohl unterhalten, und wenigstens zehen Morgen gedüngt werden können. Im zweyten Jahr vermehret sich die Fütterung auf sechszehn hundert Centner; die Anzahl des Viehes auf zwanzig Stücke und die Düngung auf zwanzig Morgen. Im dritten Jahr bereichert uns der Kleebau mit der fast unglaublichen Summe von drey tausend zwey hundert Centner, woraus so viel Vieh mit sattsamer Fütterung versehen werden kann, als zu Dungung dreyßig Morgen erforderlich ist. In dem vierten und jeden der künftigen Jahren müssen die vierzig Morgen Kleefelder gedüngt, folgsam nur auf diese aller Dunger jährlich verführet werden.

In Betrachtung des zweyten Umstandes wird eingewendet: 1) Wenn man zwey Jahre hintereinander Korn oder andere Winterfrucht auf einen Acker aussäe, werde die zweyte Aerndte viel schlechter als die erste ausfallen; nicht zwar darum, weil der Acker durch die erste Aerndte ausgezehret sey; sondern der Grund bestehe vornehmlich in dem kurzen Zeitraum, der sich zwischen der ersten Aerndte und der zweyten Aussaat befindet, und welcher die nöthige Bearbeitung des Feldes zur zweyten Aerndte nicht ver-

ver-

statte. Das frühzeitige Bestellen der Winterfrüchte sey allemahl von größerem Vortheil als das mittlere und späte. Da nun das Feld nur zwey Monath lang von Früchten ledig seyn solle; so sey dieser Zwischenraum zu dreymaligem umackern und nöthiger Bauung des Feldes nicht hinlänglich. Die Antwort hierauf ertheilet Hr. Pfarrer Mayer *) überzeugend also: „ Man bauet den Acker, antwortet er, daß er locker werde, und die Salze und Oehle aus der Luft anziehe, damit die Samenwurzeln desto besser eingreifen mögten, um ihre Nahrung zu erhalten: Ein Acker aber so, wie ich sagte, gebauet, ist durch die vielen Klee- und andere Wurzeln sehr locker, und wird nach dem Maase, wie sie faulen, von Zeit zu Zeit nach und nach lockerer: jeder begreift dies für sich, und weil immer ein Creislauf in der Natur ist, daß immer ein Geschöpfe in der Moderung und Auflösung das andere dünget, weil immer eines von den Bestandtheilen des andern besitzt; so verstehet man von selbst, daß nothwendig die faulende Kleeewurzeln den Getraidesaamen düngen; und eben zu der Zeit, da das Getraide in seinem Wuchse im Frühling des Dunges bedarf, nach und nach faulen. Und über dies weiter: Man pflegt die Kleefelder alle Herbst mit Dung zu überstreuen, um sie für dem Fraß der Schafe zu sichern

*) Lehrbuch für die Land und Hauswirte in der pragmatischen Geschichte der Land- und Hauswirtschaft des Amtes Kupferzell, xc, 1773. f. 64.

chern, man überstreuet sie alle Frühling mit Gips, beede Dungsorten wirken so viel und noch mehr, als wann der Acker von neuem gedüngt wäre: Kurz, der Augenschein lehrt und beweiset hier alles, solche Felder zeichnen sich aus! Es ist ungegründet am Möglichern gezweifelt, wann das Würkliche jenes schon aufstellt. „ 2) Das Feld müsse gesommert seyn, spreche der Ackersmann: Er wolle sagen, die durch den Pflug aufgeworfene Schollen müssen zuvor durch eindringenden Regen erweichet und zertheilet, auch das Erdreich von der Sonne und Luft durchgewirket seyn, ehe solches wieder gepflüget zu werden tauglich sey: Diese Erwartung erfordere gemeiniglich eine Zeit von sechs bis acht Wochen. Antwort. Die Sprüchwörter des Ackermanns gründen sich nicht selten auf alte Vorurtheile, welche durch die neue Erfahrungen über den Haufen geworfen werden. Der Pflug wird auf einem fetten Kleeacker keine große Schollen aufwerfen, weil Ihn Klee und Dung allezeit in lockerem Stand erhalten; die Pflügung eines solch lockeren Erdreichs kann jede vierzehn Tage wiederholt werden. Ein fetter Acker ist allezeit mit genugsamer Wärme zu Beförderung des Wachsthums versehen, bedarf daher nicht lange der Sonnenhitze ausgesetzt seyn; die Luft hingegen äussert eine — dem angezogenen Sprichwort des Ackermanns gerade entgegen stehende Wirkung auf einen frisch bearbeiteten Acker; 3) öfter stelle sich der Sommer nach

der Aerndte so trocken ein, daß nicht gleich die Stopfeln hinunter — sodann auch nicht sobald das einmal gepflügte Feld wieder umzuackern noch möglich noch nützlich seye. Die Erde müsse, wenn sie fruchtbar werden solle, zu einer solchen Zeit bepflüget werden, daß sie weder allzunaß noch allzutrocken seye; daher könne eine zähe Erde nicht so bald und geschwind, wie eine an und vor sich lockere, und ein niedriger Boden nicht so früh, wie ein höherer, bepflüget werden. Antwort. Der trockenste Sommer ist nicht vermögend, einen fetten und eben andurch lockeren Kleeacker dermaßen zu erhärten, daß auf demselben nicht die gehörige Pflügung angebracht werden könnte. Die baldige Umackerung des einmal gepflügten Feldes ist, wie kurz zuvor dargethan worden, nicht nur leicht möglich und nützlich, sondern auch nothwendig. 4) werde hingegen das Feld vor der Besämung nicht genugsam gebauet; so nehme in etlichen Jahren das Unkraut so stark überhand, daß man alsdann jedoch den Acker Brache liegen lassen und mit vieler Mühe wieder reinigen müsse. Antwort: Meine angezeigte Behandlung des Feldes wird das Aufkommen des Unkrauts jederzeit hindern. 5) Die Abschaffung der Brache erfordern mehrere Pflüge, folgsam auch mehrere Knechte, und mehreres Zugvieh. Antwort: Das gerade Gegentheil erfordert jene nach meiner Bauart, wie schon ausführlich erkläret worden ist. 6) Das auf einmal vornehmende

mende Dung ausführen erheische eine lang daurende Arbeit. Der das ganze Jahr hindurch von vielem Vieh gesammelte Dung würde den Dunghaufen auf eine unschickliche — und endlich zu mehrerer Häufung desselben ganz unbequeme Art vergrößern. Antwort: Die Ordnung zertheilet und verkürzet solche Arbeit: der aus der Größe des Dunghaufens entstehen mögenden Unschicklich- oder Unbequemlichkeit kann durch Anlegung zweyer abgesonderten Dungstätten leicht vorgebogen werden. Die Eine ist mit dem — von dem Hornung bis zur Aerndte gesammelten Dung angefüllt, und dieser wird im Wein- oder Wintermonat auf die Kleeäcker geführt; die andere Dungstätte enthält den von der Aerndte bis in Hornung sich ergebenden Dung, und dieser wird im Winter nach und nach den Kleeäckern mitgetheilt.

7) Gemäß meines Plans sollten meine drey Abtheilungen im ersten Jahr alle mit Klee eingesäet seyn; da man aber nach der alten Bauart überall Brache — folglich in dem Frühjahr noch die Stoppeln auf diesem Feld antreffe; so könne der Anfang der verbesserten Eintheilung nicht ohne Brache seyn. Antwort: Wenn alle Felder mit Klee eingeblümet werden, wie mein Plan mit sich bringt; so kann man ja im Spatjahr umbrechen und einsäen, was man will. Wer am Ende des Hornungs Gerste und Klee säet, der kann diese Gewächse zweymal grün abmähen, den Acker stürzen, eggen, mit

mit Winterfrucht besäen und solche unterackern. Diese wird so gut ausgeben, als wenn der Acker dreymal gebracht worden wäre; insonderheit, wenn der Acker bey der Kleesaat mit Asche, Gips oder Salzbözig bestreuet werden ist. 8) In vielen Feldgemarkungen hat man verschiedene Zehendherrn. Der eine hat den Frucht- der andere den Heu- und der dritte den kleinen Zehenden zu beziehen. Diese werden das stärkste Hinderniß in Weg legen, auf den Feldern mit dem Klee- und Fruchtbau umzuwechseln? Antwort: Ein Herr, welcher auf einem gewissen Bezirk den Zehenden zu beziehen hat, muß durch Abschaffung der Brache nothwendig alle Jahre einen Drittheil mehr an dem Zehenden gewinnen; auch im ganzen wird der durch meine Bauart verbesserte Boden und vermehrte Ertrag den Zehenden überall um ein nahmhaftes verstärken. Will man den Zehenden nicht von dem würklichen Erwachsthum jeden Grundstückes erheben; so mag er in Boden- oder Grundzinse verändert, und der kleine Zehende auf die Mittelzahl eines zehenjährigen Ertrages festgesezt werden. Einsichtige Zehendherrn werden daher zu ihrem eigenen Nutzen diese Bauart vielmehr zu befördern als zu hindern bedacht seyn.

Noch einige sich anher beziehende Scheingründe und deren Widerlegung findet man in der so schön als lehrreich geschriebenen

Baurenphysik des Herrn Geheimenraths Kayser. *)

Drittes Hauptstück.

Die — dieser Nützlich- und Möglichkeit in Weg gelegte Hindernisse werden in der wirklichen Geschichte von einem Fürstlichen Kammergut vorgestellt.

Der weise Regent eines angetretenen Fürstenthums bedacht, dessen Einkünfte ohne Beschwerung der Unterthanen zu verbessern, trug mir auf, zwey Kammergüter in Augenschen zu nehmen, und mein Gutachten umständlich abzugeben, wie selbe zu besserm Nutzen zu bringen wären. Ich vollzog den Auftrag. Da aber das zweyte Gut einer noch sechs Jahre daurenden Pachtung unterworfen war; so konnte nur das erste der Gegenstand meiner Verbesserung und meines Gutachtens werden. Der Minister, dessen Klugheit eben so groß als seine Vorsicht war, theilte mein Gutachten einigen Räthen

*) Kayser (Joh. Eb.) Erste Linien der Naturkunde des Ackerbaues in einer kurz gefaßten Baurenphysik. 8. Fulda 1770. s. 296 = 301.

Räthen und Beamten mit, die den Glauben hatten, in der Landwirtschaft erfahren zu seyn, um ihre Gedanken und Anmerkungen darüber zu eröffnen. Ich liefere sie unter den Buchstaben, B, C, D, E, alle solche wurden mir zu meiner Erklärung zugestellt, welche ich auch von mir gabe, darauf wieder Anmerkungen erhielte, und diese abermal beantwortete. Was wurde denn nach so vielen Gutachten, Anmerkungen und Gedanken auf diesem Kammergut verbessert? — Im ganzen, nichts. Die falsche Grundsätze gebahren Zweifel, diese Widersprüche, und ferner diese Hindernisse. So verlohr sich die Zeit, ehe man schlüßig werden konnte, anzufangen. Schade für Feuchtenberg, dessen edle Aussicht ein Herzog von Würtenberg beneiden, und die bequeme Lage zu Ausübung des besten Feldbaues einen Marggrafen von Baden reizen würde! — Ich will mich mit dem leuchtenden Zeugniß des höchsten Wohlgefallens beruhigen, mit dem meine nutzbare Vorschläge genehmiget wurden, obschon solche, wieder meine Schuld, nicht zur Ausübung gekommen sind. „Alles hat seine Zeit. (schriebe mir unlängst ein gelehrter Freund zu:) Die Wahrheit wird oft nach langen Jahren gepriesen, weil die Zeitgenossen gemeiniglich auf Nebendinge und Vorurtheile sehen, und diese sind es eben, die ich immer zu bestreiten suche. Wer aber allein auf den Füßen gehen will, wenn alle andere auf dem Kopf gehen, der muß sich nicht

wundern, wenn er für einen Thoren und Sonderling gehalten wird. So ist es mir ergangen, und so wird es Ew. ꝛc. auch ergehen, so bald sie anfangen werden, den Vorurtheilen und Thorheiten den Krieg anzukünden: trösten wir uns aber damit, daß es den größten Leuten in allen Classen nicht besser ergangen; zu letzt erhält die Wahrheit doch den Sieg, und die Nachwelt rächet gemeiniglich die Vorurtheile ihrer Väter. „

Die Schriften erscheinen hier in ihren Originalausdrücken, um die Wahrheit der Geschichte nicht zu verdunkeln. Nur die darinn befindliche Provinzialworte habe ich in hier gewöhnliche umgesetzt, und die eigene Ortsnamen in erdichtete verhüllet, damit niemand wider Willen entdeckt werde. Ich mache den Anfang mit meinem Gutachten:

A.

Zustand

des Fürstlichen Kammerguts Feuchtenberg im Jahr 1773.

Eine viertel Meile Weges von dem Amtsdorf Laugenheim liegt seitwärts über dem Waldstrohm auf einem kleinen abgesonderten Berge zwi-

zwischen zwey noch höher stehenden Waldungen das Schloß Feuchtenberg. Das Hauptgebäude zeigt sich gegen Sonnenaufgang in den bloßen Mauren, welche die vor achtzehn Jahren daselbst entstandene Feuersbrunst noch übrig gelassen hat. Die Straß von Langenheim bis dahin ist in allen Stücken die schlechteste, sie ist durch Holzfuhren sehr ausgefahren, voll Löcher, hin und her gekrümmt, und all zu eng.

Die Unterthanen von Langenheim brauchen sie zu Abholung des Brennholzes aus ihrem an dem Feuchtenberg liegenden Gemeindwald am stärksten, und sie sind schuldig, diese Straße herzustellen und zu unterhalten. Es ist nothwendig, daß diese Straße gemacht; und nützlich, daß sie dauerhaft, grad und in gehöriger Weitung hergestellt werde. Eine nach geometrischem Absehen von der Wertacher Brücke, bis an den Berg des Schlosses abgesteckte grade Linie, die zu ihrer Breite beederseits in gleichem Maas zugetheilte und bemerkte Schuhe, nach ihrer Richtung aufgeworfene Gräben und eine hierzwischen in Gestalt eines Gewölbes zwey bis drey Schuh hoch angebrachte Uberschüttung von Kieß (welcher aus dem ohnweit vorbey fliesenden Wertachstrohm nächst oben der Brücke hergeführt und dadurch zugleich das Strohmbett, zu Erhaltung der Brücke, fürträglich vertiefet werden könnte) würden all jene Erfordernisse

der Nothwendigkeit und des Nutzens auf eine leichte Art erfüllen. *)

Nun soll die Bemerkung der zu dem Schloß gehörigen Grundstücken, nach Ordnung der Karte folgen, die ein ungefährer Zufall mir auf dem Feuchtenberg in die Hände spielte. In der Ebene, rechterhand der Straße, liegt ein schönes Feld von 52. Morgen (Nro. 1, 2, 3, der Karte) dieses ist das beste Stück des ganzen Guts: der Drittheil desselben ist dermahlen mit Spelz angeblümt, und zwey Theile sind zu jeder Seite Wiesen.

Gleich dagegenüber zur linken Hand erstreckt sich wieder ein Feld in der Größe von fünf und vierzig und ein halben Morgen (Nro. 4, 5, 6) darunter aber sind fünfzehn Morgen in zwey verschiedenen Winkeln zu Wiesen gemacht. Dieses nunmehrige Stopfelfeld wird durch das aus dem Berg herunter dringende Wasser zu viel befeuchtet; durch künstlich angelegte Abzugsgraben kann ihm aber geholfen werden. Der vorige Pachter Leonhard Geißner hat zwar hin und wieder Graben aufgeworfen. Es scheint aber daraus, daß er sich besser auf die

*) Diese Straße ist nach meinem Vorschlag würklich zu Stande gebracht, und, als die Helfte Chausseemäßig hergestellt war, von den Unterthanen zu Langenheim selbst angesucht worden, um die übrige Helfte der vorigen gleich ausführen zu dörfen.

die Führung der Nadel (denn er war seines Handwerks ein Schneider) als der Abzugsgraben verstanden habe.

Oberhalb dieses Feldes, erscheint an einer abfallenden Seite des Bergs ein Buschwerk, oder junger Anflug von Birken (Nro. 7) sieben Morgen Gras. Dieser Abhang könnte zehnfach mehr eintragen, wenn er ausgestockt, abgesezt, und mit Klee beypflanzt würde.

Sobald man die Höhe dieses Abhangs erreicht hat, befindet man sich auf einem fast ebnen Feld von zwey und vierzig und drey Viertel Morgen. (Nro. 8) Dasselbe ist jezt einmal umgeackert, und vermuthlich dem Bau zu Sommerfrüchten gewiedmet. Es scheint zwar nicht die gute Eigenschaften der untern Felder zu besitzen, allein durch Dung und Klee kann dessen Ertrag verdoppelt werden.

Ueber dem Graben an dem Wald war ehedessen eine Wiese von drey und drey Achtel Morgen Gras (Nro. 9) die dermalen mit Taglöhners Häuser besezt ist.

Noch höher liegt das sogenannte Weyerfeld von sieben und Viertel Morgen (Nro. 10) Der Boden ist schwacher und kalter Natur; er muß daher durch die gehörige Menge guten

Dunges gestärkt und erwärmt werden. Dermalen ist dieses mit Korn besäet.

Zur linken Seite stellt sich ein schöner Wald dar, in der Größe von zwey und siebenzig und einen halben Morgen. (Nro. 11) Er besteht mehrentheils in Birken, deren viele ausgewachsen und überständig sind, auch in vielen Tannen, sodann wenigen Buchen und jungen Eichen. Ein unwidersprechlicher Erfahrungssatz, daß das Laubholz in den ersten zwanzig Jahren seinen stärksten Trieb erhalte, erinnert mich hier anzurathen, daß dieser Wald nach den Regeln der Holzwirthschaft in zwanzig Schläge eingetheilt, mithin jährlich der zwanzigste Theil gehauen werden sollte.

Zwischen diesem und dem großen fürstlichen Wald liegt eine sumpfigte Wiese, die Weyerwiese genannt, sie hält drey und zwanzig Morgen (Nro. 12, 13, 14) und begreift zugleich in sich, a) einen Weyer von zwey und ein Achtel Tagwerk, dessen Ablassungswerk vergangen ist, und b) eine eingeschlagene Wiese von etwa zwey Morgen, welche dem Gotteshaus zum heiligen Geist verpfändt seyn soll.

Da bey vorliegenden Umständen das Schloß nicht bewohnt werden kann, so ist ad a) ein Weyer unnützlich, sondern vortheihafter, denselben in eine gute Wiese zu verwandeln: dagegen

gen erfordert die Wirthschaftsklugheit, daß ad b) die verpfändte Wiese auf billige Art wieder zu dem Gut gebracht werde. Diese eingeschloßne Wiese hat ein weit beßres Ansehen, als der übrige Theil der Wiese, und giebt hieraus den Beweis, wie leicht es möglich sey, die ganze morastige Wiese in den beßten Ertrag zu versetzen. Diese ist dermalen keine 200 fl. werth, hingegen durch Kunst, Mühe, und eine in etwa 5 bis 600 fl. bestehende Auslage zu einen Werth von wenigstens 2000 fl. binnen sechs Jahren zu erhöhen.

Von ähnlicher Beschaffenheit ist die Wiese (Nro. 15) zu ein und ein Viertel Morgen. Die in der Karte mit den Numris 16, 17, 18, 19, 23 und 25 bezeichnete Plätze, enthalten zwar sechs und ein halben Morgen, sind aber nunmehr unter die Taglöhner vertheilt.

Ein unten an dem Berg, worauf das Schloß steht, eingezaunter Bezirk soll den Schloßgarten vorstellen: Er hält samt dem darin ausgetrockneten Weyer ein und ein halben Morgen. (Nro. 20 und 21) Dieses Stück verdient kaum den Namen eines Gartens. Die Hecke darum hat an vielen Orten Oeffnungen und dadurch der Garten von Menschen und Vieh freyen Zugang; sie siehet, wie der ganze Garten, einer Wildnis gleich, ich habe nicht sechs gesunde Obstbäume angetroffen, all übri-

ge können wegen ihren krippelhaften, vermoseten und verwildeten Umständen keine Früchte tragen: sie verdienen demnach nichts anders, als ausgehauen und in das Feuer geworfen zu werden. Es könnten mit Nutzen hundert junge Obstbäume gesezt werden.

Der Garten hat eine bequeme Lage, und wenn der den Schloßberg umkreisende Grasboden darzu gezogen würde, liese sich ein nützlicher mit der Zierde verbundner Baumgarten anlegen.

Auf dem Berge an dem einen Flügel des Schlosses schliesset sich der Gemüsgarten an. Er ist nur drey Achtel Morgen groß (Nro. 22) und mit einer auszubeßrenden Mauer umfangen.

Noch ein Acker liegt in der Höhe, an dem Langenheimer Gemeindholz von zwey und ein halben Morgen (Nro. 24.) er besizt die nemliche schlechte Eigenschaften, wie Nro 10. Es muß ihm folglich auf gleiche Art geholfen werden.

Endlich komm ich an das Schloß (Nro. 26) von dessen Gebäude kann ich wenig angenehmes schreiben, weil es sich, wie im Eingang erwehnt, in betrübten Umständen befindet: nur ein Flügel oder Seite ist, und diese sehr schlecht

gebaut; der noch nicht achtzehn Jahre erdaurende Dachstuhl ist unordentlich gefügt, an vielen Orten offen, und dessen mehreste Balken gehen schon in die Fäulnis. Regen und Schnee finden ohngesperten Eingang, und dringen sogar bis in die neue Zimmer hernieder. Es ist kein Fruchtboden vorhanden. Alles, Fenster, Thüren, Boden, Stuben, Kammern, Küchen, alles ist ohne Aufmerksamkeit, und ohne Dauerhaftigkeit gebaut; Der Keller drohet den Einsturz, der Kühstell ist zu enge, die Pferde und Ochsen stehen in hohen Gewölbern, welche nur mit Strohgebünden bedeckt sind. Die an diesen Flügel zwerg stosende Scheune ist von eben so unstandhafter Bauart, als jener. Die Denne ist zu schmahl und kurz, das Gebälcke oben zu schwach, das Dach halb mit Stroh und halb mit Ziegel bedeckt, die Bahren zu enge, und der Giebel mit Bretter zugeschlagen, wodurch die schädliche Spatzen freyen Paß haben, ihr Winterproviant aus dem Graben sammeln zu können. Der Schluß folgt hieraus selbst, daß zu einer einträglichern Wirthschaft ein beschützendes und größres Gebäude nöthig sey. Wenn man, wie sich unten zeigen wird, zu beßrer Benutzung dieses Kammerguts 40 Stück Vieh mehr unterhalten muß; so ist vor allem nöthig, daß noch ein Stall und Scheune auf der andern Seite des Schlosses hergestellet, wodurch der Hof geschlossen, dann zu Bewahrung der Gewölber vor dem Einsturz, mit

dem angefangenen Dachstuhl und Ziegeldach das Schloß bedecket werde.

Sehr nöthig wäre auch, daß noch vor dem Winter, die auf dem Dach des dermalen stehenden Flügels sich hin und wieder zeigende Lücken durch Nachschiebung neuer Ziegeln ausgefüllet würden.

Die Straße um den Berg, und in das Schloß könnte etwas verlohrner und viel bequemer gemacht werden.

Nicht nur beschwehrlich, sondern auch gefährlich ist es zur Winterszeit, daß das Vieh den Berg hinunter zur Tränke getrieben werden muß: gleich vor dem Thor in der Anhöhe könnte vielleicht mit geringen Kosten ein Bronnenwasser gesammelt werden, welches sich aus der umliegenden wasserreichen Gegend vermuthen läßt.

Das ganze Gut hat eine vorzügliche Lage zu einer guten Wirthschaft. Es hat Gartenrecht, ist von erduldender Viehweide befreyet, ware mit einer lebendigen Hecke, und einem Graben durchaus umfangen. Allein Unwissenheit und Nachläßigkeit der Pachter haben das Gut in das äuserste Verderbniß und Verwüstung versenkt. Bemerkte Hecke und Graben sind unter den ersten Stücken begriffen, mit

wel-

welchen dieses freye Landgut wieder einzuschliessen unumgänglich nothwendig ist, weil sonst für den Viehtrieb der angränzender Langenheimer und Kurzheimer Gemeinden auf dem Feld der Klee nicht sicher wäre.

Der jezige Beständer hält an Vieh, 5 Pferde, 6 Ochsen, 27 Kühe, und etwa 10 Rinder, deren Größe und Aussehen sämtlich schlechte Fütterung verrathen. An Dung komt, wie ich aus seiner eigenen Erzählung entnommen habe, kaum halb so viel auf einen Acker, als er nöthig hätte.

Wenn die Viehweyde abgestellt; die Stallfütterung eingeführet, und mit dem Kleebau auf den Feldern abgewechselt würde; so könnten 2 Pferde, 6 Ochsen, 40 Kühe, 20 Rinder, 20 Mastochsen und 16 Schweine auf dem Gut wohl unterhalten und alljährlich 50 Morgen mit Früchten, wie bisher, angebaut, dadurch aber, daß dieses Feld aufs beste gedüngt würde, eine viel reichere Aerndte erhalten werden.

Wollte man den sumpfigen Wiesen auf meine obenangezeigte Art zu Hülfe kommen; so könnte der Viehstand um 20 Stück verstärket, und der Ertrag um ein merkliches erhöhet werden. Niemalen aber ist der Verbeßrung eines Guts mittelst Verpachtung, sondern nur

unter

unter Verwaltung eines Herrschaftlichen Wirthschafts-Aufsehers zu erlangen.

Die Administration dieses höchst vernachlässigten Guts erfordert eine gänzlich neue Einrichtung, starkes Nachdenken, und viele Arbeit, auch mehrere Plane, und Berechnungen über jeden Gegenstand der Wirthschaftsanstalten, um versichert zu seyn, daß der Nutzen den Aufwand übertreffe, im Ganzen aber eine vollständige Haushaltungsrechnung über alle Einnahme und Ausgabe an Geld, Früchten, Stroh, Heu, Holz, Vieh, Käß, Butter ꝛc. und im Anfang einen Vorschuß wenigstens von 3 bis 4000 fl.

Zu geschwinderem Begrif von dem Ertrag meiner Bauart gegen die vorige will ich nur eine summarische Berechnung von dem 3ten Jahr, uud mittleren Preiß hier beyfügen:

Ertrag.	Fl.	Kr.
Dreyßig Morgen Zehnd-freye und wohlgedüngte Aecker ertragen jährlich Spelzkirnen jeder Morgen zu 6 Malter *) und dieses zu 10 fl. gerechnet . . .	1800	—
Zwanzig Morgen mit Korn oder Roggen, jeder zu 5 Malter à 6 fl. .	600	—
Hun-		

*) Solches Malter wiegt allda 315. Pfund.

	Fl.	kr.
Hundert Morgen mit Klee, jeder 40 Centner den Centn. zu 40 kr. macht der Morgen 26 fl. 40 kr. und so hoch komt jeder Morgen auch durch die Fütterung im Stalle , ,	2666	40
Ohne die drey und dreyßig Morgen sumpfige Wiesen.		
Summa	5066	40

Unkosten.

Die Saatfrucht beträgt , ,	210	—
Zwanzig Malter Haber für die zwey Pferde und den Fasselochsen ,	70	—
Der Acker und Eggelohn macht ,	300	—
Die Früchten zu schneiden, binden, heimführen und dreschen , ,	130	—
Für Kleesaamen , ,	150	—
, Gips , , ,	200	—
, 100 Morgen Klee zu mähen, dörren und heimzuführen , ,	150	—
, Dung auszuführen , ,	150	—
, weiter nöthiges Stroh , ,	100	—
Die Gesindkosten sind bey den Aerndt, und Feldkosten schon miteingerechnet.		

Zu

	Fl.	kr.
Zu jährlicher Unterhaltung der Gebäude , , , ,	300	—
Zu Verbeßrungen im Feld , ,	300	—
Dem Wirthschafts Aufseher jährlich	300	—
Dem Geißelhofmann oder Baumeister, und seinem Weib , ,	160	—
Einem Schweizerknecht für Kost und Lohn , , ,	75	—
Einen zu Fütterung der Mastochsen tüchtigen Knecht , ,	75	—
Für Fuhrwerk und Geschirr , ,	170	—
Summa	2840	—
Bleibt wahrer Ertrag , ,	2226	40

Der lezte Pacht war 600 fl. Wer ist, der nicht den großen Nutzen der verbeßerten Feldwirtschaft einsiehet?

B.

Unvorgreifliche Anmerkungen,

über die entworfene Verbeßrung des Fürstl. Kammergerichts Feuchtenberg.

Niemand vermag besser, verdorbene Güter zu melioriren, als die große und zuzusezen habende Herrschaften.

Das

Das quästionirte Kammergut Feuchtenberg ist nach Entwerfung seines dermaligen Zustandes ein Gut, welches zu Haus und Feld fast nicht verdorbener seyn könnte, als es gegenwärtig ist, und dahero auch zu seiner Verbeßrung eine immer zuzusezen vermögende große Herrschaft nöthig hat.

Die erste Kosten, welche dahin verwendet werden müssen, ist die Auslag auf die Gutmachung der Wiesen, um zu Haltung des vorderst erforderlichen s. v. Viehes genugsames und gutes Futter zu machen, ansonsten bey Ermangelung des s. v. Viehes es an dem s. v. Dung gebricht, und dann wegen nicht Dungung der Felder eine gute und ergiebige Aerndt sich niemals verhoffen lassen kann.

Belangend mithin die Verbeßrung der Wiesen, so ist die 23 Morgen haltende Weyer-Wiese sumpfig, und kann zwar allerdings durch Führung mehrerer Gräben, wann man zu machen solche von Jahr zu Jahr, bald an diesem bald an einem andern und nicht immer an einem alten Ort, aufschlagen wird, der Sumpf abgezogen werden, aber niemals so vollkommen, daß sich selber gänzlich verlieret, und dahero auch niemals süsses Futter wachsen wird, sondern das sogenannte Schwertelgras nebst dem Mooß immer prävalieret, sohin stets anreizet, weitere Mittel zu gebrauchen,

die einen immerwährenden klingenden Pfenning erfordern, fortan der gehofte Nuzen nicht mit so geringen Kosten, als man sich schmeichelt, und binnen so wenig Jahren so hoch getrieben werden mag.

So wird auch ein Weyher niemals können so zu Stand gebracht werden, daß er Gras trage, wie eine Wiese; gestalten das im Weyer zu wachsen pflegende Schwertelgras niemals ausgerottet werden kann, daß es nicht immer nachwachse; und wie der Klee in Schwaben überhaupt nicht gerathet, wo zumalen das Erdreich nasser und nicht trockner Natur ist, und das Gips an feuchten und kalten Orten seine Wirkung nicht machen kann, so mögen gewisser die Ausgaben hierauf länger als in circa 6 Jahr erfordern, angewendet, dann der Nuzen wie er angesezt, binnen solcher Zeit hierab nicht geschöpfet werden.

Ich will aber setzen, es können die Wiesen nach vorliegendem Entwurf und an Handengebung des Herrn Projectanten wirklich verbessert werden: Ich will setzen, der in eine Wiese zu verwandlende Weyher cultiviere sich auch besser, als ich doch ab Experientiâ das widrige zu erweisen vermöchte, ich will auch setzen, die 100 Morgen mit Klee haben auch ihre sichere Richtigkeit, warum traget Herr Bischreiber des Kammerguts Feuchtenberg statt

der

des Getreyde nicht auf mehrer, oder fast lauter Futter und Klee an, um eine alleinige Schweizerey, Mastung und Schäferey zu halten? Welche drey Rubriquen nach dem anzusetzen beliebten Kleeertrag ja fast um das alterum tantum mehrer lucriren sollten, als von denen Früchten auf dem bestimmten Preiß noch zu gewinnen wäre.

Würde etwann das zu so vielem und unterschiedlichem s. v. Viehe erforderliche Stroh zu streuen ermangeln? Oder würde der Weyde ganz hierzu nicht hinreichend oder auch sonderheitlich dieser vor die Schaaf nicht angenehm seyn? Herr Concipient subtrahire von denen 30 Morgen Ackers 15 Morgen, addire selbe mit denen 100 Morgen Kleefelder, multiplicire sothane 115 Morgen und 23 Morgen sumpfigen Wiesen, so macht er Futter von 138 Morgen.

Nun bestimme er sich selber das quantum von Melck- Mast- und Schaafviehe nach dem Ertrag der eben bemeldten 138 Morgen Futterplätzen. Berechne nachhero, wie viel Stroh über das, was die zum Getreydbauen übrigbleibende 15 Morgen Ackers, welche man nach Genügen, und so s. v. düngen könnte, daß sie nicht vielweniger, dann zuvor alle dreyßig Morgen Ackers ertragen müßten, für Stroh ergeben mögen, so garandire, er wird bejahen,

 lang

lang nicht vor 100 fl. Stroh annoch kaufen zu dörfen.

Hiernach ergiebet sich nirgends aus dem Entwurf, daß das Kammergut Feuchtenberg keine Schaaf halten könne, und möge, ja wann diese allda ermangeln sollen, überhaupt der Feldbau, in Erwegung, daß mehrere kalt- und nasse Aecker, auf welchen der Schaafdung besonders erforderlich ist, vorhanden sind, nach der gemachten Idee und Berechnung des Hrn. Projectanten unmöglich zu Stand kommen würde.

Dieses also in nähere Ueberlegung genommen, und Oculis physicalibus & œconomicis betrachtet, so erbricht sich, daß zwar zu Feld das Gut Feuchtenberg in Ansehung derer zuzusetzen vermögender Mitteln zu bessern seye, aber nicht so geschwind, und in so wenig Jahren, noch weniger mit so geringen Kosten, am wenigsten aber mit so grossem Ertrag verbeßert werden könne. Man lasse sich dann gnädigst gefallen, weil sonderheitlich der Klee so viel importiren soll, auf eine Schweizerey, Mastung und Schäferey die vorzüglichste Veranstalt- und Verordnung zu machen.

Und auf diese Weise würden auch die in dem Entwurf angesezte mehrere Unkosten erspahret werden, man dörfte zu 15 Morgen Ackers

Ackers eben keine Pferde eigends halten, der Acker und Eggelohn mit Getreyd schneiden, & reliquis würde mehrstentheils ceßiren, und der mehrere Klee die Kosten, welche ceßiren, keineswegs erfordern: einem Wirthschaftsaufseher könnte, weil die Baumeisterey ein Schweizer, und Mastochsen Knecht mit wenigen Handlöhner leichtlich versehen könnten, etwas mehreres addirt, und so mit auch mehr Lust gemacht, die Kost aber vor die Dienst- und Arbeitsleute von denen hinc inde erspahrten Auslagen bestritten, und wann man die Gebäulichkeiten auf einmal gehörig und dauerhaft herstellen sollte, die Unterhaltung derselben nimmermehr jährlich 100 fl. erfordern werden.

Wollten aber dem Herrn Concipienten des Entwurfs meine Anmerkungen und Vorschläge nicht gefallen, noch auch höchster angehender Orten erwünschlichen Ingress finden, so könnte nach meinem weiteren wenigsten Dafürhalten dem Herrn Concipienten das Kammergut Feuchtenberg so überlassen werden, daß er 6 Jahr lang selbiges um den Pacht à 600 fl. genießen, hingegen binnen dieser Zeit dasselbe in seinem entworfenen jährlichen Ertrag um den Annuatim machen müssenden Profit herstellen, und alsdann nach Umfluß der 6 Jahren, wann sein Project sich erwahre, noch eine angenehme Recompense zu gewärtigen haben solle.

Wo sich nun auf dieseshin gleich zeigen wird, wie gegründet dessen Entwurf sey, und bis auf solche weitere Veroffenbahrung ich mir ebenfalls meine weitere Gedanken, sonderheitlich wegen des ohnmöglichen Ertrags des Getreyds, welcher zwar schon am Tag lieget, wann man durch vördersamste Verbeßrung der Wiesen, das Futter, und sodann das s. v. Vieh, hierdurch aber den s. v. Dung nicht vermehret, unterthänig vorbehalten haben will.

C.

Ohnmaßgebliche Anmerkungen,

über die entworfene Verbeßrung des Fürstl. Kammerguts Feuchtenberg.

Ein ödes und im höchsten Grad verdorbenes Landgut (als zum Beyspiel Feuchtenberg ist) kann nicht wohl so blatterdings verbeßert werden, sondern am füglichsten nach und nach mit Zeit und Gelegenheit geschehen; denn hierzu wird vorher eine sichere Känntniß deren Gründe und eine genaue Untersuchung aller vorwaltenden Umständen erfordert, ehe man einen Plan entwerfen kann, nach welchem man die Verbeßrung eines Guts zu unternehmen hat, wenn man anders, ein ansehnliches zu verlieren, nicht Gefahr laufen will.

Ich

Ich wage es dahero den von Herrn A. abgefaßten Verbesserungsentwurf des Fürstlichen Kammerguts Feuchtenberg ein wenig durchzugehen, und meine obschon von ganz geringen Erfahrungen beseelten Gedanken auf hohen Befehl hierüber zu eröfnen.

Auf der zweyten Seite des Entwurfs wird der Abhang eines Berges 7 Morgen groß dergestalten beschrieben, daß er mit Buschwerk und jungen Anflug von Birken dermalen bewachsen ist, dieser aber könnte, wenn er ausgestockt, abgesezt und mit Klee gebauet würde, zehnfach mehr benutzet werden.

Dergleichen Abhänge auszustocken und mit Vortheil nutzbar zu machen, ist bereits sehr gewöhnlich gewesen; Aber solche sogleich mit Klee besaamen wollen, ohne vorhero zu wissen, ob dieser Abhang nicht in einem kießigten oder andern schlechten Grund (als auf dem Feuchtenberg sehr häufig anzutreffen ist) bestehe, ist mir etwas seltsames, und ich bin der Meinung, daß man hier in Schwaben (besonders aber auf dem Feuchtenberg) auch die beßten Gründe zum Kleebau wird wählen und doch nicht durchgehends zu seinem Endzweck wird gelangen können.

Auf der dritten Seite des Entwurfs wird eine Wiese, die Weyerwiese genannt, beschrie-

ben, daß sie 23 Morgen in sich enthalte, morastig seyn soll, und in sich einen eingegangenen Weyer enthalte, welcher, weil das Schloß nicht bewohnt würde, in eine gute Wiese zu verwandeln wäre.

Meines Erachtens seye es viel leichter und mit viel geringern Kosten geschehen, diesen eingegangenen Weyer wiederum herzustellen, als in eine gute Wiese zu verwandeln; indem dieser Kessel erstlich ausgestochen, damit das darin häufig wachsende Unkraut in etwas mit der Wurzel verdilget werde, und sodann müßte er wiederum aufgefüllt und eben gemacht werden. Was würde dieses nicht vor Kosten verursachen? Es ist keineswegs die Folge, daß, weil das Schloß von keiner Herrschaft bewohnt wird, ein Weyer nahe bey der Stadt nicht eben so gut, als eine Wiese benuzt werden könnte, wenn nur gehörig damit verfahren und umgegangen wird.

Auf der achten Seite ist zu sehen eine summarische Berechnung des Ertrags nach der Verbesserten Einrichtung vom dritten Jahre nach dem mitlern Preiß: Dieser wird gesezt auf 5066 fl. 40 kr.

Ich will es geschehen lassen, daß es einmal mit der Zeit (aber nicht im dritten Jahr und mit so wenig Kosten) dahingebracht werden könne,

ne, Herr Concipient aber nimmt diesen Ertrag schon vom dritten Jahr vor sicher an, ohne in der Unkosten Berechnung oder Ausgabe etwas von Unglücksfälle, als Miswachs, Wetterschlag, Schauer, schädliche Witterung, Ungeziffer, und Viehfall, oder ander Unglück in Ansatz zu bringen: folgsam muß er schon gewiß seyn, daß ihm dergleichen nicht begegnen könne.

Hundert Morgen mit Klee anzubauen, ist geschwind gesagt aber nicht so leichte gethan, besonders wo sich ein schlechter und geringer Grund befiendet als auf dem Feuchtenberg. Verfasser des Entwurfs hat entweder nur vom Kleebau gelesen, und niemalen welchen gebaut, oder er ist in einem Lande gewesen, wo das Erdreich fruchtbarer und von beßrer Qualität als in Schwaben besonders aber auf dem Feuchtenberg gewesen ist.

Wie thöricht würde man verfahren, wenn man ein Gut in Schwaben eben auf die nemliche Art behandeln, und eben also benutzen wollte, als am Bodensee, Unterpfalz, und in Tyrol? Eben so unvorsichtig würde man seyn, wenn man hundert Morgen Landes auf einmal mit Klee anbauen wollte, wo der Erdboden dieser Frucht weder angemessen, noch derselbe durch verschiedne Jahre hindurch durch Fleiß

Wissenschaft und Kosten die erforderlichen Eigenschaften erhalten hätte.

Ich könnte hier von noch sehr vieles erinnern, will es aber wegen Mangel der Zeit übergehen, und nur noch dieses anfügen:

Das Gut Feuchtenberg enthält überhaupt 150 Morgen Landes, hievon sollen jährlich 30 Morgen mit Spelz oder Kern, 20 Morgen mit Korn, und 100 Morgen mit Klee angebaut werden. Nun bleibt zum Heuwachs nichts mehr übrig als eine sumpfige Wiese von 23 Morgen, wovon aber ein Stück an das Gotteshaus zum heiligen Geist versezt ist. Dieses ist in der Berechnung gar nicht in Anschlag gebracht worden, weil es ohnehin nichts als saures, riediges, und nur vor Pferdvieh brauchbares Futter ist.

Von diesen hundert Morgen Klee sollen jährlich in der Fütterung behalten werden 6 Ochsen zum Dienst, 40 Melkkühe, 20 Rinder, 20 Mastochsen und 16 s. v. Schwein (weil er vor dieselbe keine andre Fütterung hat, auser er müsse sie mit Klee oder Korn füttern wollen) dieses ist ein Viehstand von 102 Stück. NB. Die Pferde will ich nicht rechnen, weil sie das Jahr hindurch an dem riedigen Futter von oben gedachter Wiese genug zu fressen haben werden. Es kommt daher auf ein Stück Viehe jährlich

zur unterhaltung (nach dessen selbstbeliebigen Ansatz) 40 oder 41 Centner Klee. Derjenige, der nur im Stande ist, mit diesem Futter einen Zug Ochsen oder eine Melkkuh Sommer und Winter im Stalle ohne Huthweide mit Nutzen zu erhalten, muß ein wenig hexen können, denn natürlich kann es nicht wohl geschehen.

Und was würde wohl zu dieser Fütterung für Stroh erfordert werden, in deme der Klee ohne untermengten Stroh nicht rathsam zu füttern ist. Wird wohl das Stroh so erbaut, und das, so er noch anzukauffen gedenket, hierzu hinlänglich seyn? und so dieses ist, wo wird er alsdann Stroh zum streuen hernehmen? indem 100 Morgen Klee alle Jahre eine ziemliche Quantität und wenigstens 8 bis 900 Fuder s. v. Strohdung zur Bedeckung im Winter erfordern; Diesen s. v. Dung aber zu machen, wird viel Stroh erfordert.

Sechszehn Stück s. v. Schweine halten zu wollen, und sonst keine Fütterung zu haben als den wenigen Abgang von der Milch und das wenige Aftergedreyde, ist ebenfalls übertrieben. Wenn er aber etliche Morgen mit Erdäpfel angebaut hätte, würde es um so ehender eingeleuchtet haben. Wollte er aber sagen, daß er die s. v. Schweine mit Korn oder Kernschrot füttern und mästen wolle, so bin ich ihm

gut

gut darfür, daß er sein Getrayde nach dem Ansatz nicht benutzen wird.

In der Unkosten Berechnung wird angesezt, einen tüchtigen Schweitzer vor Kost und Lohn 70 fl. Für dieses Geld wüste mir auch keinen aufzutreiben, auser er müste einer seyn, der nichts als Käs essen und Milch trinken thäte. Hierbey aber würde auch kein sonderlicher Profit seyn, oder wir müsten uns auserordentliche wohlfeile Zeiten versprechen können. Eben so wäre es auch mit einem tauchlichen Knecht zu Fütterung der Mastochsen.

Das in beßren Stand zu setzende Hochfürstl. Kammergut Feuchtenberg würde ohngefähr nach dem gemachten Entwurf, folgendes Kapital erfordern als:

	Fl.
Zu Herstellung deren Wohn- und Wirthschafts Gebäuden wenigstens . .	5000
Zu Ankaufung 20 Stück mehreren Zuchtviehes zu 25 fl. . . .	500
Zu Ankaufung 20 Stück Ochsen zur Mastung zu 45 fl. . .	900
Zu Ankaufung 16 Stück s. v. Schweine das Stück durch die Bank zu 7 fl. gerechnet . . .	112
Zu Verbeßrung des Feldbaues . .	300
Desgleichen der Wiesen . .	300
An Kleesaamen . . .	150
Summa	7262

Ob eine Hochfürstliche Hofkammer ein solches Capital alsogleich an dieses Guth verwenden kann, überlasse ich höheren Einsichten, und will nur auf gnädiges Verlangen mein unterthäniges Gutachten, wie mit dem Guth Feuchtenberg am füglichsten Verfahren werden könne, noch anfügen:

Mein erster Vorschlag gienge dahin, daß man das Guth Feuchtenberg so wie alle andere kleine Kammergüther mit Vortheil an Mann zu bringen und zu verkaufen, das Capital aber hiervon mit dem Kaufschilling des Kurzheimer Zehendens vereiniget unterdessen auf Interessen auszulegen suchen sollte, bis sich mit der Zeit eine Gelegenheit hervor thäte, eine ansehnliche- und dem Hochstift gelegene Herrschaft hievor ankaufen zu können, als welche sodann der Hochfürstlichen Hofkammer nützlich und vortheilhaft gemacht werden könnte.

Sollte dieses aber der höchsten Willens Meynung nicht gemäß seyn, so gienge der 2te ohnmaßgebliche Vorschlag dahin: dem Verfasser des Entwurfs dieses Guths auf sechs Jahre in Bestand und zwar um die nemlichen 600 fl. als Zeithero hievon gegeben worden sind, zugeben, mit dem Vorbehalt, wie bereits in denen Anmerkungen über den Entwurf angerathen worden ist; oder man gebe Ihm dieses Guth in Administration mit dem Beding, daß er den dritten

dritten Theil der gemachten Melioration zur Besoldung erhalten soll. Ist er nun seiner Sache gewiß, so kann er dieses um so füglicher eingehen, weil, seiner Berechnung nach, ein ansehnliche Besoldung hierdurch ausfallen wird.

Sollte aber auch dieses nicht gnädigst beynehmiget werden, so füge noch folgenden ohnmasgeblichen Vorschlag an: Daß man den Zeitherigen Bestand aufheben, und einen geschickten Baumeister, welcher nicht allein den Feld- und Wiesenbau, sondern auch die Verbesserung desselben Gut verstünde, dahin setzen sollte. Durch einen solchen Mann, kann man so dann alle Jahre ein Stuck Feldes und ein Stuck Wiesboden in der gelegensten Zeit nach und nach verbessern lassen, ohne daß große Kosten hierauf verwendet werden müssen, und so kann man continuiren, bis das Gut in einen besseren Stand hergestellet ist.

Einen dergleichen Mann könnte ich unterthänig in Vorschlag bringen, Er ist eine und halbe Stund Ober Memmingen zu Hauß, und hat von verschiedenen Herrschaften; auch dem Cartheuser Kloster Buxheim, die Wässerung und Bestellung der Wiesen, zu besorgen, und zwar um einen accordirten Lohn.

Dieser Mann hat in der dasigen Gegend mehr als 4 bis 500 Morgen einmädigen Wießboden

boden durch seine Wässerung und Wissenschaft dreymädig gemacht. Er verstehet über dieses den besten Feldbau vollkommen, weil in der dortigen Gegend ohnstrittig der fleißigste Ackerbau in der Bearbeitung so wohl als Vermischung tauglicher Erdarten geführet wird. Ich getrauete mir diesen Mann gegen eine billige Besoldung zu erhalten, weil er bereits einen Stiefsohn hat, dem er seine Haushaltung und den in Accord habenden Wiesenbau übergeben kann. In der ganzen Gegend hat er das Zeugniß eines in der Landwirthschaft geschickten Mannes. Und ein solcher wäre nicht allein dem Fürstenthum sehr nutzlich, weil dasselbe sehr Mangel daran leidet, sondern auch dem Guth Feuchtenberg, in deme dasselbe einen solchen Mann erfordert. *) Das Wohn- und die Wirthschaftsgebäude aber ordentlich und dauerhaft herzustellen, müßte sogleich künftiges Frühjahr der Anfang gemacht werden. Die Viehzucht müßte durch die Musterung gehen, und sodann, wie sich der Heuwachs vermehret, nach und nach gutes und mehreres Vieh angeschaft werden.

*) Er ist sein Herr Vetter!

D.

Ew. Excellenz

haben mir den von Herrn A. über das Guth Feuchtenberg eingerichten Entwurf zu Erstattung eines unmasgeblichsten Gutachtens anzuschliesen gnädig geruhet. Euer ꝛc. solle ich hierüber gehorsamst vorzutragen unermangeln, wie das die Lage dieses Guths durch Herrn A. recht gut entworfen worden seye.

Die Ziehung einer Chaussee von Langenheim nacher Feuchtenberg würde nicht nur alleinig wegen bequemlicher Verführung der Produkten, sondern auch hauptsächlich wegen Ableitung des sich zeigenden, und die Grundstücke durchziehenden Wassers durch die Straßgräben in den Waldstrohm sehr vorträglich, aber in Ansehung des moosigen Grunds kostbar, und anmit die Gemeine zu Langenheim sehr schwer zu vermögen seyn.

Der untere Fluhr mit Nro. 1. 2. & 3. hält statt 52. nur 36. Morgen. Und zwar jeder Morgen nach dem geringsten Maas zu 40/M Quadratschuhe, wovon 14. Morgen mit Spelz angebauet, und 22. Morgen zum Wieswachs verwen-

verwendet worden sind, welche an dem Fuß des Berges liegen. Die fruchtbare Erde ist mager und naß, und nicht viel über einen Schuh tief, ein solche ruhet auf schwarzen feuchten Letten, und ist anheuer mit Spelz besämet. Zu diesem Feld wird das sogenannte Weyerfeld mit Nro. 10. per 7¾ Morgen gebauet, und ist ein schlechter rothsandiger Grund, welcher nur Korn giebt und anheuer auch mit Korn angebauet ist. Nichtminder wird zu diesem Feld weiters das Gersten Aeckerl zu 2½ Morgen gezogen, und ist von einem guten Grund.

Der obere Flur Nro. 4. 5. & 6. halt 45. Morgen, wovon 30. Morgen angebauen, und 15. Morgen geheuet werden. Dieses Feld hat die nemliche Beschaffenheit, wie der untere Flur.

Mit Ziehung der Gräben können diese beede Felder in so lange nicht in besseren Stand gesetzet werden, bis nicht die Lage abgewogen, und der Ausfluß des Wassers befördert wird, welches auf die Langenheimische Wiesen nicht gelassen werden will, und der Ursachen noch ein Proceß anhängig ist.

Das obere Feld mit Nro. 8. von 42¾ Morgen, wovon ansonsten nur 27 Morgen gebauet, und der Rest per 15¾ Morgen zum Wieswachs

gelassen worden, ist etwas tiefer auf rothem Letten, und sehr rauh, könnte aber zum leichtesten in besseren Stand gesetzet werden.

Der Abhang ins Berges mit Nro. 7. ist zu gäh und kann Wegen Abrollung des Berges nicht wohl ausgestocket werden.

Der Wald mit Nro. 11. zu $72\frac{1}{2}$ Morgen ist das beste Stück bey diesem Guth, und grö-stentheils mit Buchen und Birken, dann einige Morgen mit Mischleig angeflogen, und in dem besten Wachsthum, die Lage vortreflich und der Grund gut. Alleine keine Schlagbahre Birken sind, ausser auf dem am Ende des Holzes sich befindenden 8 Morgen, vorhanden. Dieses Holz ist miteinander abgetrieben worden, und nun schwerlich in 20 Schläge abzutheilen.

Die Weyerwiese mit Nro. 12. 13. und 14. hat nicht 23. Morgen, sondern nur $12\frac{1}{8}$ Morgen, an dieser Wiese liegt oberhalb der sogenannte Oberschlauch per $8\frac{3}{4}$, und der untere $7\frac{1}{8}$ Morgen, welche aber niemals wegen dem schlechten Grund gemähet worden. Die Weyerwiese befindet sich zwischen zweyen mit Holz angeflogenen Anhöhen in einem Kessel, welches schwerlich auch mit einem Aufwand von 600 fl. auf einen Wert von 2000 fl. gebracht werden kann, der sich hieben befindende Weyer p. $2\frac{1}{8}$ Morgen, ist daher niemals in eine gute Wiese zu verwandlen.

Ein

Ein solcher ist tief, daß das Wasser nicht weggebracht werden kann.

Die Ausgrabung dieses Weyers zu Gewinnung des Schlams, zur Fruchtbarmachung der Aecker und mehrerer Trockenlegung der Wiesen, dörfte verträglicher seyn.

Die dermahlen zum heiligen Geist gehörige Wiese hält, nicht 2 Morgen, und ist der Ursachen etwas besser, weilen solche höher liegt, und mehrer Sonne gewinnt.

Der Garten Nro. 20 und 21. ist aber nicht gar so schlecht, wenn gleich die Bäume nicht cultiviret worden sind.

Das Schloß. Nro. 26. ist abgebrandt und nur ein Flügel nebst der Scheunen oder Stadel mit einem einfachen Ziegeldach versehen worden, worinnen oberhalb 2 Zimmer; und unterhalb die Gesindstube und Kammer, dann der Viehestall sich befinden.

Die Mauren des abgebrandten Schlosses stehen noch größtentheils, zwischen welchen der gewölbte Pferd- und Ochsenstall angebracht, und nur mit einem schlechtem Strohdach versehen worden ist, die Dachung auf dem angeführten Flügel sowol, als auf dem Stadel, und dem Pferd- und Ochsenstall, wie auch auf den Dresch-

dennen ist sehr ruinos, und kein Fruchtboden vorhanden. Diese Reparationen erfodern nach meinem vorhin erstatteten unterthänigsten Bericht, und demselben beygelegten Ueberschlägen eine Auslage von 1327 fl. 51 kr.

Der Viehstall ist zwar eng, alleine gewölbt, und mit vielen andern Gemächlichkeiten versehen. In diesem Viehstall, haben 40 St. Vieh platz, welche Zahl diesem Gut sehr angemessen ist

Die angeführte Verbesserungen scheinen sehr übertrieben zu seyn, Hr. A. bestimmet den Ertrag auf 5066 fl. 40 kr.

Alleine von einem Morgen von 40/M Quadratschuhen auf schlechtem Grunde sind nicht 6. Malter Kern zu erzielen. Zu Anbauung 14. Morgen mit Spelz werden 14. Malter und anmit 1. Malter auf den Morgen erfordert, daß also die Morgen sehr klein seyn müssen. Der Morgen trägt auf dem Feuchtenberg in einem mittleren Jahrgang nur 6. Malter Spelz, und 3. in 4. Malter im Durchschnitt aber 3. Malter 4. Simmer Korn. Von einem Morgen zu 40/M Quadratschuhe in einem sehr gutem Gelände sind nur 4. Malter Kern, oder 10. Malter Spelz zu erziehen. Eine ohnmöglichkeit scheint dahero zu seyn, daß in einem schlechten Gelände 6. Malter Kern anzuhoffen seyn

seyn sollten. Gleichergestalten die Morgen nicht 5. Malter Korn, sondern nur 3. Malter 4. Simmer ertragen können.

Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem von dem Morgen ausgesetzten 40. Centner Klee, welcher Ertrag ebenfalls zu hoch gespannet ist.

Die Einführung der Stallfütterung ist ein bedenklicher Articul von der Landes Cultur. Ich habe hievon ein ganzes Buch entworfen, und hierinn solche Beweisgründe angeführet, welche unumstößlich sind; alleine aller Orten ist die Stallfütterung, so vorträglich eine solche ist, jedannoch nicht in Ausübung zu bringen. Auf dem Feuchtenberg bestehen die Allmenden *) auf fremden Grunde in dem Holz, welche nicht zu Wiesen verwandlet, und als ein Surrogatum unterstellet werden können.

Bey dem Guth Feuchtenberg sind alleinig 90. Morgen Ackers, und 44. gute und $12\frac{1}{8}$ schlechte Morgen Wiesen, welche zu Ernährung 30. Stück Weyd Viehes nicht hinlänglich seyn wollen.

Zu einer Stallkuhe wird mehrer Futter, als zu zwey Weydkühen erfodert, daß anmit der Proposto von selbsten hinwegfällt.

*) Alimenten vermuthlich.

An die Anstallung weiterer 20 oder 40. Stück Melkkühe, und Erbauung noch einer Stallung ist gar nicht zu gedenken.

	Fl.	kr.
Der Feuchtenberg trägt nach der Beylage Nro. 1. nur . .	2007	15
Die Ausgaben erstrecken sich auf .	1387	35
Daß anmit alleinig . . .	619	40

pro Resto verbleiben.

Würde nun aber ein der Landwirthschaft verständiger Verwalter aufgestellet, und das Guth durch selben würklich in besseren Stand versetzet; so könnte mehrer nicht, als was derselbe kostet errungen werden.

Ob nun aber dieses Guth administriret, verpachtet, oder veräusert werden sollte, habe ich mit mehreren in meinen zuvor erstatteten unterthänigsten Berichten deducirt, worauf ich mich auch der Kürze halber in Unterthänigkeit bewerfen, und schlüßlich nur noch so vieles gehorsamst wiederholen wollen, daß dieses Gut um 600 fl. jährlich Bestand, in so ferne der Beständner alle Casus Fortuitos übernehmen würde, ohne Anstand gelassen, oder aber gar veräusert werden könnte. Würde aber Hr. A. auf seinen entworfenen Ertrag beharren, so könnte ohnmasgeblichst der Feuchtenberg Ihme præstita Cautione

tione verpachtet, für das Pachtquantum aber alleinig 850. fl. mit Ausnahm des Holzes und Grundzins anverlanget, und demselben anmit von dem Ertrag p. 2226. fl. 40. kr.: 1376. fl. 40. kr.: dann die für die Verbesserung der Gebäude und Verwalters Gehalt ausgesetzte 600. fl. auf 6. Jahr mit dem Auftrag zu gewendet werden, daß derselbe dieses Guth nach dem anhanden gegebenen Gutachten cultiviren und herstellen solle.

Welches ist, was ich Ew. ꝛc. zu Entledigung des erhaltenen gnädigen Auftrages gehorsamst vortragen kann. Womit ich ꝛc.

Nro. 1. zu D.

Ertrag
des Guts Feuchtenberg.

In dem untern Fluhr, werden 14. Morgen und zu solchen das Weyerfeld mit $7\frac{3}{4}$ Morgen, dann das Gersten Ackerl zu $2\frac{1}{2}$ Morgen, in dem obern Fluhr 30. Morgen und in dem obern Feld $35\frac{3}{4}$ Morgen in Summa aber 90. Morgen, jeder hingegen nur zu 40/M □ Schuhen gebauet, von welchem in jedem Fluhr zusammen geschlagener 30 Morgen abwerfen, und anmit,

	Fl.	kr.
Funfzehn Morgen mit Spelz zu sechs Malter in Summa aber neunzig Malter à 4. fl. . .	360	—
Funfzehn Morgen mit Kern, à drey Malter vier Simmern thut zwey und funzig Malt. vier Simm. à 6 fl.	315	—
Funfzehn Morgen mit Gersten, à zwey Malter sechs Simmern thut ein und vierzig Malter zwey Simmern à 4. fl. . . .	165	—
Funfzehn Morgen mit Haber, à vier Malter thut sechzig Malter à 3 fl.	180	—
ertragen.		

Dann befinden sich auf dem Feuchtenberg vom untern Fluhr 22. obern Fluhr 15. und dem obern Feld 7. thut 44. Morgen zweymädige gute Wiesen, und die schlechte Weyerwiese per 12⅛. Dann in dem Amt Langenheim 12 Morgen einmädiger Wiesen. Würden nun solche behörigermasen cultiviret, so könnten 30 Stück Melkkühe in Rücksicht der guten Weide solcher gestalten gehalten werden, daß von jeder Kuhe statt der damahligen 4. in 5. Maas des Tags 6. in 7. Maas und anmit nach Abzug eines Vierteljahrs als hochtragend in

273.

	Fl.	kr.
273 Tägen von 30 Kühen im Durchschnitt 53235 Maas Milch erzielet werden.		
Funfzehn Maas Milch geben 1 Pfund Butter *) thut 3549 Pfund jedes aber ad 15 kr. thut . . .	887	—
Von 30 Kühen 20 Kälber à 5 fl. .	100	—
thut	2007	

Ausgabe.

Funfzehn Morgen mit Spelz à 1 Malter auf den Morgen zur Saat thut 15 Malter à 4 fl. . .	60	—
Funfzehn Morgen mit Korn à vier Simmer thut 7 Malter 4 Simmern Korn à 6 fl.	45	—
Funfzehn Morgen mit Gersten à 3½ Simmern thut 6 Malter 4 Simmern 2 St. à 4 fl. . . .	26	15
Funfzehn Morgen mit Haber à ein Malter thut 15 Malter à 3 fl. .	45	—

*) Dies wären viele Maas Milch zu einem Pfund Butter, wenn schon allda die Maaß Milch nur zwey und ein halb Pfund wiegt, hingegen wird mehr dann 7 solcher kleinen Maasen eine große und gute das ganze Jahr auf dem Stalle geben mit Klee gefütterte Kuh geben.

	Fl.	kr.
Für 4 Pferde und die Zugochsen 30 Malter zum Futter à 3 fl. .	90	—
Für alle Jahr benöthigtes Stroh .	100	—
Dem Geiselhofmann oder Baumeister Lohn . . .	50	—
Kost samt Bier die Woche 1 fl. 30 kr. thut von 52 Wochen . .	78	—
Der Baumeisterin Lohn . .	30	—
Kost	78	—
Dem Oberknecht Lohn . .	28	—
Kost, in der Frühe eine Suppe, um 8 Uhr das Brod, um 11 Uhr Mittagessen, um 3 Uhr Brod, um 5 Uhr Nachtessen, des Tags 10 kr. thut die Wochen 1 fl. 10 kr. 52 Wochen aber . . .	60	40
Mittelknecht Lohn . .	24	—
Kost	60	40
Mähebub Lohn . . .	6	—
Kost p. 26 Wochen à 1 fl. . .	26	—
Schweinhirten Lohn . .	6	—
Kost 26 Wochen à 1 fl. 10 kr. .	30	20
Einem Nacht- Ochsen und Pferdhirten Lohn . . .	16	—

Kost

	Fl.	kr.
Kost à 1 fl. 10 kr.	30	20
Dem Taghirten Lohn	16	—
Kost	30	20
Einer Magd	12	—
Kost	60	40
Dem Schweizer	35	—
Kost à 1 fl. 30 kr.	78	—
Dem Viehhirten	20	—
Kost	30	20
Für das Feld zu hüten	15	—
Den Jägern	5	—
Schmidt, Wagner, Sattler	120	—
Den Hecken- und Gräbenmachern	75	—
thut	1387	35
Wenn nun von der Einnahme pr.	2007	15
Die Ausgabe ad	1387	35
abgezogen wird, so verbleiben im Rest	619	40

E.

Das Gut Feuchtenberg betreffend.

Ich habe die mir mitgetheilte Vorschläge zu Verbeßrung des Feuchtenbergs gelesen, mit der geometrischen Charte verglichen und überdacht.

Der Herr A. meint es gut, geht aber all zu viel in das Große, und rechnet überhaupt. Mag anbey die Landesart nicht kennen. Wenn man ein Gut verbeßren und auf den höchsten Ertrag bringen will, so muß vor allem untersucht werden:

1mo Welches Produkt in einem gegebnen Strich Landes den meisten Nutzen über Abzug der Kosten abwerfe?

2do Ob Erdboden, Lage und Witterung zu reichlicher Hervorbringung sothanen Produkts günstig seyn, oder durch Industrie günstig gemacht werden können?

3tio Sodann muß berechnet werden, was für unvermeidliche Auslagen erfordert werden, um die erste Anlage zu bestreiten?

4to Ob diese Auslagen als Kapital berechnet, im Durchschnitt gut und beßrer Jahren einen

nen richtigen Zins von 3 pro Cento wenigstens abzuwerfen versprechen?

5to Ob möglich sey, den Acker- und Wiesenstand in ein richtiges Verhältnis zu bringen?

6to Ob genugsamer natürlicher Fall zu Abzug des Wassers und Nässe vorhanden?

7mo Ob natürlicher Dünger, das ist Märgelerde, Ton, Leim oder Sand auch kleiner Kies in dem Umfang des Guts bey Handen, oder von Nachbarn wohlfeil zu bekommen sey?

8vo Wie viel Pferde zu der einmal bestimmten Ackerzahl gehalten werden müssen, um mit solchen auch all andre Nebenarbeiten und Beyfuhren zu bestreiten. Oder ob, und wie viel Zugochsen erforderlich. NB. Pferde kosten mehr, arbeiten aber wenigstens noch einmal so geschwind, sind in dem schwäbischen Climate und unstäter Witterung fast unentbehrlich, und bey dem kalten Boden ihr Dung, mit dem Rindmist vermischt, die ausgibigste Besserung.

9no Wie viel Centner Heu wirft in dortiger Gegend eine wohl behandelte Einmädige, und vie viel Heu und Grumet eine zweyschürige Wiese ab?

10mo Ist der Nachbarschaftliche Weidgang füglich abzustellen, oder kann er vermieden werden?

11mo Wann ein im Stall erhaltnes, wohlgenährtes Stück Rindvieh 7 bis 8 vierspännige Fuder Dung liefern solle, wie viel müste man Vieh halten, um die gegebne Zahl Aecker und Wiesen, nach Abrechnung der Mergelerde oder andrer Beyhülfen, alle 3 Jahr wenigstens zu düngen.

12mo Da aus Klee gutes Heu zu machen in Schwaben ziemlich mißlich ist, und ein zu 28 Centner wiegender Wagen grüner, frisch abgemäheter Klee kaum 17 Centner dörres Heu gewähret; wie viel muß man Klee anbauen, um die berechnete Anzahl Vieh über Sommer mit grün und über Winter mit trocknem Futter zu besorgen?

13tio Wie viel Stroh kann gebaut werden, nemlich Korn und Haber, dann das Gerstenstroh ist nicht zum Futter, und zu kurz zur nützlichen Streue, Spelzstroh dienet zwar zur mageren Fütterung, mindert hingegen die Milch; und wie viel Stroh wird zu der wünschenden Zahl Dunges erfordert?

14to Sind Schaafe ohne Perch nützlich? und wie hoch kann deren eines deductis deducendis in Anschlag gebracht werden?

15to Wie ist der Nutzanschlag eines Stück Rind- und Melkviehes in Milch, Butter, Käs, Kalb, Dung ꝛc. nach Abzug des Unterhalts und Gesindes auch andrer Auslagen?

16to Wie viel Gesind muß auf ein solches Gut gehalten, und wie stark besoldet werden?

17mo Was kostet die Oberaufsicht eines Beamten oder Verwalters?

18vo Wie gedenkt man mit der Mastung zurecht zu kommen, und wie ratione der Beyhülfen, als Rüben, Erdöpfel, Dickrüben, Erdkohlraben, Eichlenschrot ꝛc. dann mit blosem Klee wird kein Ochs fett.

19no Müste von diesem und noch ein Duzzend mehrern Fragen anerst en Detail gerechnet und überschlagen werden, ehe man einen Nutzen en Gros mit einiger Sicherheit bestimmen will.

Gleichwie nun aus den Aischen Gedanken, und seiner beyden Contradicenten, Gegenvorschlägen nichts gründliches, nichts beständiges zu eruiren ist, die Schreiberey aber keine Zweifel auflöset, und nur die Gedanken auf dem Papier verwirret; so sollte man unmasgeblichst die Sache commißionaliter traktiren, und mündlich die Principia gegen einander sich erklären lassen. Vorstehendes und meine fernere wenige Gedan-

Gedanken in der Beylage werden dazu genug Stoff zur Hand geben. Auf die dermalige Abhandlungen aber mögte ich nicht fortfahren.

Gedanken.

Ueber die zu Verbeßrung des Guts Feuchtenberg eingerichte Vorschläge von Herrn A. dann über beyde Anmerkungen der Herren B. und C.

Das Gut Feuchtenberg ist bis daher übel verwaltet und mit wenigem Nutzen genossen worden.

Herr A. giebt Vorschläge zu beßrer Einrichtung, sezt seine Stärke auf den Kleebau, mithin auf den Futterstand, und rechnet in dem ad 5066 fl. 40 kr. ausgeworfnen Ertrag nicht auf den Nutzen, welcher durch das Futter an Vieh und Milch, Butter, Käs ꝛc. herauskommen solle, sondern als wenn er das Futter verkaufte.

Herr B. welcher vorstehend Aischen Gedanken commentirt, will nur 15 Morgen zu Ackerfeld haben, und alles andre zum Futter, Weydgang und Schäfferey angewendet wissen, glaubt anbey, man solle dem Herrn A. selbst das ganze Gut auf 6 Jahr um jährliche 600 fl.

alten Bestands übergeben, wonach sich zeigen werde, ob er den vorgespiegelten großen Nutzen daraus ziehe, mithin der gnädigsten Herrschaft die wahre Melioration nach dem Projekt lapso Termino zurückstellen könne.

Herr C. will glauben, der Kleebau werde nicht so, wie man vorgiebt, anschlagen, er will den schlechtbewachsenen Abhang des Berges nicht ausgestocket, noch angeblumt wissen, den öden Weyer wieder zu fischen richten. Er glaubt ferner, das anzukaufende Stroh würde man nicht haben können, und der Klee von 100 Morgen für die Anzahl Viehes nicht hinreichen: Besonders gefällt ihm die Schweinzucht nicht, und er macht einen fürchterlichen Gegenanschlag, was die Reparationen und Verbesserungen kosten würden. Die Summa steigt auf 7262. fl.

Demnach hält er für besser den Feuchtenberg zu verkauffen, das Geld anzulegen, und mit diesem und anderen Capitalien dereinst eine größere Herrschaft zu erkauffen.

Oder dem Hrn. A. p. 6 Jahr das Gut um die alte Bestand Summam zu übergeben.

Oder gegen den dritten Theil der erweislichen Meliorationen in Administration zu geben. Oder einen geschickten Baumeister hinzu-

 setzen,

setzen, der nach und nach das Gut verbessere, wozu er einen vorschlägt.

Diese dreyerley parere haben ihre gute und schlimme Seite. Nur hat Hr. A. meines Bedunkens den Meliorationsstand zu sehr auf unverläßliche Produkten, und in zu kurzer Zeit angesetzt.

Herr C. hat hingegen die Ausgaben übertrieben, und Herr B. den Verbesserungsvorschlag zu geschwind verworfen.

Die Haupt- und Vorfrage kommt meines Erachtens, darauf an:

1mo Ob man den Grundsatz annehme: Daß dem Staat anständiger seye, alle kleinere Kammergüter zu verkaufen, und die erlösende Capitalien eineswellen um Zins anzulegen, bis man eine nahmhafte mit ständigen Renten besetzte Herrschaft dafür einkaufen könne? Oder

2do Ob man die bereits habenden Cammeralgüter selbst verwalten und nur zu besserem Ertrag bringen wolle?

3tio Wie man in dem letzten Fall die Melioration anfangen müsse, um mit weniger Auslage zu einträglichen Verbesserungen zugelangen?

Ad

Ad 1mum.

So vortheilhaft als es Privatcavallieren ist, ihre Kammeralgüter selbst zu administriren, so schädlich halte ich, und lehret es die Erfahrung, daß solches größren Catholischen Staaten und Geistlichen Fürstenthümern seye.

Der Nutzen der selbst Administration eines Kammeral- oder Hofguts muß darinn gesucht werden, daß der Cavallier seine Herrschaft oder Hofgut selbst bewohne, daß er in eigener Person seinen Beamten und Verwaltern aufsetzen könne, daß er die Producten der Viehzucht, Ackerfeld ꝛc. zur eigenen Consumption benutze, und dadurch das Geldausgeben für die selbst erziehende Nothdurft spahre, und endlich den Ueberfluß als baaren Gewinn unter seiner Direction verwehrten lasse.

Der Fürst hingegen administrirt nicht selbst, er übergiebt es seiner Kammer, die Kammer muß gleichfalls die Obsicht einem Amt übertragen, der Beamte wohnt nicht auf dem Gut, und überläßt dem Verwalter oder Baumeister die Sorge; und so wird gemeiniglich das Gut schlecht für die Introden behandelt: will man auf einem einzeln — von der Residenz oder Kammeralstelle entlegenem Ort einen tüchtigen Verwalter in Oeconomicis aufstellen (und derley Personen sind bey uns Catholischen noch sehr rar)

so muß man Ihme geben, daß er und seine Familie ehrlich leben könne, sonst machen ihn Noth und Gelegenheit zum Diebe. Durch gute Besoldung aber wird gewiß die Hälfte des Nutzens absorbiret.

Komt ein Mißjahr, Schauerwetter, Brand, Viehseuche, Untreu des Gesindes, in gebirgigen Gegenden ein starker Wasserguß ꝛc. müssen alte Gebäude beständig geflickt, neue errichtet, und jährliche Unkosten verwendet werden; so ist der Schade klar, und vorheriger Gewinn auf einmal wieder verlohren; dazu ereignen sich Kammeralvisitationen und Nachbarliche Processe ꝛc. welche Diäten und Ausgaben erfordern, auch gemeiniglich den Fürsten weit mehr als den Privatbesitzer kosten. Keine Hæushaltungsvortheile, die, wann sie wohl berechnet werden, am nützlichsten zu den grossen Objecten beytragen, bleiben ganz vernachläsiget, oder als unbeträchtlich von dem Verwalter und Gesinde genossen, schmählern aber den Ertrag um vieles.

Wann aber auch nach diesem Grundsatz der Verkauf vortheilhafter erachtet würde, so ist eine Folge, daß das Gut, um es auf einen desto höhern Preiß zu bringen, nicht so verdorben und zu Grund gerichtet, wie es dermalen ist; sondern auf einen guten Ertrag hergestellt, und dann erst verkauft werden müsse. Der

Käufer gehet nicht anderst, als auf den wahren Anschlag der wirklichen Renten in den Handel, und je schlechter der Nutzen in die Augen fällt, desto minder bezahlt er dafür.

Ad 2dum.

Kann man also behaupten, daß auf einen wie den andern Fall Verbeßrungen gemacht werden müssen; damit entweder, wann man das Gut beybehaltet, ein wahrer Nutzen daraus gezogen, und Falls man es verkaufen wollte, ein höherer Preiß dafür gelöset werde.

Ad 3tium.

Wer in Schwaben ein Gut verbeßern will, muß alle Vorsicht gebrauchen; das Clima und die oft und schnell abändernde Witterung sind die Hauptfeinde.

Die Producten, worauf man zu sehen hat, sind: verkaufbare Feldfrüchten, im guten Gelaid die Spelz, im kalt und bergigen das Korn, die Gerste und Haber; sodann der Flachs und das Obst. Ferner die Geflügel- und Viehzucht mit deme, was solche abwirft. Industrie-Speculationen können mit unterlaufen, aber sie rechnen sich beßer auf dem Papier, als in die Casse.

Schäffereyen ohne den Pferch, und Schweinzucht ohne Eicheln, Obst, Küchengespühl, Brandweinabgang, Treber, Erdäpfel rc. tragen in Schwaben nicht viel ein.

Wer aber in diesem Land eine Verbeßrung anfangen will, dem kann ich ohngefähr sagen, wie ich ein gleiches ganz verwüstetes Hofgut glücklich zu Stand und zu einem dreymal erhöheten Nutzen gebracht:

Vor allem habe ich durch gute Aufschlag- und Abzuggräben die Wiesen und Aecker von der schädlichen Nässe befreyet, und das muß vor Winter geschehen.

So dann das besondere Augenmerk auf Verbeßrung des Futterstands gewendet, dann ohne einen anfänglichen Ueberfluß an Fütterung ist nicht möglich, das Vieh im Stall zu erhalten, und ohne die Stallfütterung macht man wenig Dung, womit die Hauptverbeßrung des Anfangs gezwungen werden muß.

Um Vorrath an Stroh zu haben, darf man ein paar Jahre nichts als Korn bauen: Es bedarf keines extra Bodens, und trägt im hiesigen Land ein Jahr in das andre gerechnet, eben so viel, als der Kern ein, einen Theil seiner Aecker kann man mit Haber bestellen, das Stroh ist fürtrefflich zum Winterfutter,

und bey dem Kleefutter fast unentbehrlich. Auf die beste mit Korn bestellte Felder wird im Frühjahr der spanische Klee aufgestreuet, welcher selbiges Jahr im Herbst einen mageren Raub gestattet, in drey oder vier folgenden Jahren aber wenigstens drey volle Aerndten giebt. So komt man nach und nach zu verbeßertem Futter.

Sobald die magere — auf der elenden Weide ausgemergelte Kühe in der Stallfütterung wohl genähret werden, legen solche im Fleisch und Milch zu, jene so am wenigsten Milch geben, werden doch des beßern Fleisches wegen theuer an die Fleischhacker angebracht, damit eine Stallcasse formiret, und nach und nach beßer im Allgey angekauft; wann der Heu- und Futterwachs gegen dem Acker einst in seine richtige Proposition komt, das ist, wann $\frac{2}{3}$ oder wenigstens die Hälfte gute zweymädige Wiesen gegen $\frac{1}{3}$ oder Hälfte Acker stehen, so gehet der Feldbau und Viehzucht in das vortheilhafte.

Allein, all dieses sind Idealien; wer nicht von dem Ganzen einer verbeßerten Landwirthschaft richtige — auf Landserfahrung gestüzte Wissenschaft hat, ja wer auf einem Gut nicht zum wenigsten ein ganzes Jahr wohnt, und alles versucht, mithin unter und ober der Erde bekannt wird; der kann nicht sagen, wie

er die Verbeßrung in Hauptrubriquen anstellen will, weilen er unmöglich wissen kann, was der Himmelsstrich und die Erde Ihme gewähren werden. Die Grundsätze sind allgemein, die Anwendung aber muß in jeder Gegend fast unterschieden seyn, und der Schuh nach dem Fuß, nicht aber der Fuß nach dem Schuh gezwungen werden.

Meine Erklärung,

über die Vorschläge, welche meinem Gutachten von dem Kammergut Feuchtenberg entgegen gestellt werden.

Wenn ich bey dem Fürstenthum N. mittelst meiner besondern Bedienung zu der Landwirthschaftlichen Obsicht geeignet, und meiner anderer Dienstesverrichtungen enthoben wäre, würde es mir nicht schwer fallen, alle meiner gutächtlich entworfenen Verbeßrung des Kammerguts Feuchtenberg in Weg gelegten Widersprüche systematisch zu entwickeln, gründlich zu widerlegen und meine Sätze überzeugend zu bestärken, auch die aufgeworfene 19 Puncten, als eine Erforschung theoretisch und pracktisch, aufzulösen.

Allein, meine Erklärung wird über dieselbe verlangt: so kurz ich zwar hierinn seyn mögte; so sind jedoch die Einstreuungen gegen meinen

meinen Verbeßrungsplan einiger meiner Herrn Widersprecher viel zu hart und grundloß, als daß ich sie stillschweigend übergehen kann.

Die in einem verrosteten Canzleystyl erscheinende sogenannte unvorgreifliche Anmerkungen entdecken, daß Herr B. von der Möglichkeit der Verwandlung eines Mooßes oder Sumpfs und Weyers in die beste Wiese nicht die hinlängliche Erfahrung, von dem Wechselbau der Klee- und Fruchtfelder aber gar keinen Begriff habe.

Die Marggräflich-Baadische Kammergüter, das an Schwaben gränzende Hohenlohische Amt Kupferzell, und die Bauart in einigen Gegenden der Pfalz erweisen in der wirklichen Ausübung das gerade Gegentheil von dem, was Herr B. behauptet: dahero dessen auf irrige Grundsätze gebaute Anmerkungen meine Vorschläge nicht vereiteln mögen.

Herr C. verstehet die Pflanzung der verschiedenen Kleeäcker und ihren Wuchs schlecht, in dem er behauptet, daß nicht in jedem Boden, besonders nicht in dem kiesigten, schlechten und geringen Grund Klee wachse, und dennoch will er mich belehren, wie und wo der Klee anzubauen sey. Mögte er sich doch zuvor die wahre und erste Grundsätze des Wachsthums der Pflanzen bekannt machen,

ehe er andre davon lehren oder einer Thorheit und Unvorsichtigkeit beschuldigen wollte, sodann selbst Versuche darüber anstellen, und dergleichen bey gelehrten Landwirthen einsehen, alsdann würde er nicht nur der Meynung seyn, sondern selbst mit Grunde sagen, daß der Klee nach seiner verschiedenen Gattung in jedem Grund wachse, daß dadurch ein Gut in Schwaben wie am Bodensee, in der untern Pfalz wie in Tyrol, in den fruchtbarsten Stand gestellt werden könne, und daß meine Ertragsberechnung ihre Richtigkeit habe; alsdann würde er vergewissert seyn, daß ich von dem Kleebau mehr gelesen und erfahren habe, als dermal davon in den engen Gränzen seiner blöden Begriffen wohnet. Vielleicht würde er auch mit Gelegenheit dessen über andere Vorschläge mit mehrerer Bescheidenheit, als er in diesen Anmerkungen gezeigt hat, urtheilen lernen.

Herr D. widerspricht die von mir auf jedes Feld angemerkte Morgenzahl. Ich habe in meinem Gutachten angezeigt, daß ich mich nach einer alten Karte hierinn habe richten müssen, weil ich keine andere Maaßbeschreibung des Guts erlangen konnte. Will man aber nur dessen Gutachten und Ertragsberechnung gegen einander halten und zusammen rechnen; so wird man finden, daß beynahe die 150 Morgen heraus kommen, und die Weyerwiese

wiese mit denen beyden sogenannten Schlauchen nicht nur 23 sondern 28⅛ Morgen innen halte, folgsam Herr D. eben so sich selbst widerspreche, wie seine Ausdrücke, die fruchtbare Erde ist mager, einander entgegen stehen. Es ist in der That irrig, daß die Weyerwiese in einem Kessel liege, wenn schon auf beeden Seiten sich Anhöhen befinden; hingegen hat sie von der zum Heil. Geist verpfändten Wiese bis unter den Weyer — und in einem Thal fort bis gegen den Waldstrohm einen so starken Abschuß, daß sie mit einigem Aufwand gar wohl verbeßert werden könnte. Ein in der Landwirthschaft erfahrner Hofrath und ein in der ausübenden Mechanic erfahrner Geistlicher haben diesen vortheilhaften Umstand auf dem Platz beobachtet, und mir Beyfall gegeben: Ueberhaupt herrschet in diesem ganzen Gutachten der Geist des blossen Widerspruchs. Es ist zu bedauern, daß es in unserm erleuchtetem Jahrhundert noch Gelehrte giebt, die auf ihren eignen oder Besoldungsgütern sich eher, wie der Nachdenkensleere Bauer, mit dem bisherigen elenden Feldbau, martern, als ihren Witz zu Ausübung einer nützlichern Bauart anstrengen. Jener bäurische Schlendrian, welchen der dumme Bauer von dem Vater, dieser von dem Großvater und ferner dieser von dem Urgroßvater ohne Grund, erblich angenommen hat, scheinet dem Herrn D. ein unumstößliches Gesetz zu seyn, an das er sich so

fest

fest hält, als wenn nichts vernünftigers in der Welt erdacht werden könnte. Sollte dessen von der Stallfütterung geschriebenes Buch nicht mit stärkern Beweißgründen an das Tageslicht treten, so würde es bey gelehrten Landwirthen wenige Achtung finden.

Einer weitern Widerlegung sehe mich gegenwärtig enthoben, indeme der Einsichtsvolle Herr E. die Vorschläge des Herrn B. und C. ausdrücklich — jene des Herrn D. aber durch offenbar entgegengesezte Gründe stillschweigend widerlegt, und mit meinen Sätzen in der Hauptsache übereingestimmt hat. Man beliebe nur die Beantwortung des Herrn E. Ad 3tium zu lesen. Jedoch über einige Nebenpuncten, sey es nur erlaubt, mich näher zu erklären. Der aus dem Kleebau berechnete Ertrag scheint ihnen allen übertrieben zu seyn: Ich habe auf den Morgen von 40000 Quadratschuhe, welche einen Rheinischen Morgen ausmachen, 40 Centner gerechnet; soll dieser Ansatz zu hoch seyn? — Der berühmte Herr Oekonomierath Bernhard hat lange schon dargethan, daß ein Morgen Kleeacker 75 Centner Kleeheu trage: in der Kurpfalz hat man einen wohlgedüngten Morgen schon auf 120 Centner Klee, einen andern solchen auf 20 Malter Spelz gebracht, welches nach hiesiger Messung 13 Malter beträgt. Ich weiß ein Gut von 100 Morgen im Ganzen, aus welchem jähr-

lich

lich 2400 fl. Pacht gegeben werden: 60 Morgen davon sind mit Klee angelegt.

Der Klee wächst in jedem Boden, derselbe ist das sicherste und erste Mittel, wodurch ein Landgut schnell verbeßert werden kann. Das zweyte Mittel ist der durch ersteres vermehrt; und verbeßerte Viehstand, das dritte die Stallfütterung und das vierte die Abschaffung der Brache. In einigen Kurpfälzischen Oberämtern ist diese Bauart wirklich eingeführt: der Landmann vermehret dadurch die Fruchtbarkeit seiner Aecker von Jahr zu Jahr; er bekomt je länger je mehr Futter, dieses vermehrte Futter, giebt ihm mehr Vieh, das Vieh vermehret seinen Dung, dieser aber verstärket seine Aerndten; er erhält folglich mehr Getreid, Stroh, Futter und verkäufliche Handlungs-Producten; und er wird es in wenig Zeit dahin bringen, daß er alle seine Aecker düngen und solchen die Fruchtbarkeit der Gärten verschaffen kann. *) Mit dem Nutzen des Landmanns vergrößert sich auch der Nutzen des ganzen Landes, und wie sehr würden nicht die Einkünften des Fürstenthums N. welche größtentheils in Früchten bestehen, zunehmen? Niemand glaubt es, als der es erfahren, wie weit die Fruchtbarkeit des Erdreichs gehet, und man wird es allemal bereuen, wenn man glaubt, der

*) Kurpfälzische Bemerkungen vom Jahr 1771. S. 82.

der Boden sey fett genug, ehe derselbe diesen Grad der Vollkommenheit besitzet; zu diesem Grad kann aber jeder Boden gebracht werden, und ich finde gar keine Wahl darinn. Die Erde ist nur der Standort der Pflanzen. Ein Boden kann so gut als der andre durch die Mittheilung von Oellichkeiten fruchtbar gemacht werden: Schon Baco von Verulam hat diese Sätze behauptet.

Der Entschluß sey, das Gut Feuchtenberg zu verkaufen oder beyzubehalten; so ist allemal die Meynung des Herrn E. die einleuchtendeste, daß selbiges vordersamst verbessert werden müsse. Die ordentliche und allgemein anzuwendende Verbeßrungsmittel habe ich oben angeführt; diesen will ich hier die ausserordentliche beyfügen, welche auf dem Kammergut Feuchtenberg in besondern Betracht kommen.

Die zur Wohnung und Oekonomie benöthigte Gebäude, deren Kosten ich jedoch mit fünf bis sechs tausend Gulden zu bestreiten gedenke, müssen hergestellt, die Verfertigung der Straße angeordnet, sodann der ganze Bezirck des Guts mit einem Graben und lebendigen Hecke, wie es vorher beschaffen war, eingeschlossen werden.

Es ist sehr wohl gedacht, daß Schreiberey, wann sie aus seichten Sätzen bestehet, keine Zweifel auflöset, sondern nur die Gedanken auf dem Papier verwirret. Das nemliche und noch mehr Hindernisse zu dem nützlichen verursachen auch in dem mündlichen Vortrag leere Widersprüche, wenn sie denen aus den Quellen der Naturlehre geschöpften praktischen Grundsätzen zu dem verbesserten Feldbau die durch Kunst und Fleiß erzielte Folge schlechterdings abläugnen, nach Art vorgehender Vorschlägen des Herrn B. C. D. Besonders, wenn ein aus dem äuserlichen Ansehen entspringendes Vorurtheil das Uebergewicht hat. Diese Erwegung entfernt von mir alle Hoffnung, daß eine solche hierüber anzustellende Commissionalhandlung und mündliche Erklärung der Grundsätzen zu Verbesserung der Landwirthschaft dahier etwas würksames zu Stand bringen werde. Unter allen, die ich hier gelesen habe, verehre ich den Herrn E. alleinig als einen wahren Kenner der ächten Landwirthschaft; diesem und sonst keinem bin ich erbietig meine Grundsätze zu erklären. Die zwischen demselben und mir in Landwirthschaftlichen Sachen gepflogene Unterredungen, geprüfte Vorschläge und vereinbarte Schlüsse dem hohen Ministerium vorgelegt und von hochdemselben ohne weiters genehmiget, würden zur Aufhülfe der in diesem Staat äusserst vernachläßigten Landwirthschaft mehr fruchten, als vielerley Gutachten und hieraus veranlaßte Zusammentret-

mentretung einer eben so vielfach gesinnter Oekonomiecommission. Denen Herrn B. C. und D. bin ich mit vielen Dank verbunden, daß es Ihnen gefällig gewesen, mich als Pachter zu empfehlen, dagegen bedaure, daß ich ihrer für mich hegeten guten Gesinnung nicht theilhaftig werden kann, weil mein in einem andern Lande liegendes Guth eine soweit entfernte Pachtung anzunehmen mir nicht verstattet.

Kein Pachter wendet eine Verbesserung auf ein Guth, deren Nutzen länger als seine Pachzeit dauert. Dagegen würde das von mir nach der verbesserten Bauart eingerichtete Kammergut denen benachbarten Hochfürstlichen Dorfschaften zum Muster dienen, und sie zur nützlichen Nachahmung reizen.

Anmerkungen

das Gut Feuchtenberg betreffend von Herrn E.

Ich danke dem Herrn A. für die gute Meinung, welche er in seiner Erklärung vom 25sten hujus über meine Landwirthschaftliche Gedanken zu Verbesserung des Feuchtenbergs heget. In Theoria bleibt sicher, und niemand wird es läugnen, daß um ein Land- und Feldgut zu dem möglichsten Ertrag und Nutzen zu bringen, vorzüg-

vorzüglich auf die Mittel und Beyhülfen gesehen werden müsse. 1mo Den Erdboden mild und locker zu machen. 2do Solchen von der übermäsigen Säure zu befreyen, und, durch Zusatz alcalischer Theilen in eine heilsame Gährung zu zwingen, somit ihm die Gattung eines Mittelsatzes beyzubringen. Das erste geschieht durch Abzug des Wassers und öfteres ackeren. Das andere durch animalisch faulende Auswürfe, oder alcalische Erdarten. Letztere als Gips, Asche, Märgel, gebrandte Ziegelerde ꝛc. beweisen vorzüglichen Nutzen in nassen, und eben deswegen versauerten Feldern. Der animalische Dunger aber ist gleichwohl das würksamste Fermentum uud der Grundstein, worauf alle Landwirthschaft sich bauen läßt. Um genugsamen Dunger zu bekommen, muß genugsames Vieh vorhanden seyn, und im Stall gefüttert werden, damit es seinen Auswurf nicht auf Weyden vertrage. Um so dann das Vieh im Stall mit genugsamer und NB. kräftiger Fütterung zu erhalten, muß für zureichendes süsses Heu, Nachheu, Futterstroh und andere Nebenbeyhülfe vor allem gesorgt werden. Der Futterstand ist also die wesentliche Vorbereitung. Allein ob der hierländische Morgen 40, oder 75 Centner Klee abwerfen könne? Wie viel Centner auf ein Stück Vieh über Winter, wie viel Morgen Klee, oder Gras über Sommer gerechnet werden wollen? Was sonst noch für Futterungsvortheile und Handgriffe angewen-

det werden müssen. ꝛc. das wird ohne vorgängigen herländischen Versuch und Praxis, nur aus der allgemeinen Theorie der Herr A. nicht sicher bestimmen können. Der Klee wächst in jedem Boden. Aber je nasser, steiniger, thonartiger und steifer der Boden ist, desto schlechter, unkräftiger und magerer ist das Gewächs. Die Abschaffung der Brache ist in Schwaben nicht allzeit räthlich, weil der nasse, kalte Boden nicht genug geackert werden würde. Ja ich behaupte, daß ein oft wiederholtes pflügen einen drittel Dunger erspahre. Die Fruchtbarkeit der Küchengärten beweisen den Satz. Die Fruchtbarkeit des Erdreichs ist freylich zu einem erstaunlichen Grad zu bringen, aber die Witterung muß die Mühe des Landmanns unterstützen. In Schwaben ist solche seltsam. Et non omnis fert omnia Tellus. Daß jeder Boden zu einem hohen Grad einer erträglichen Vollkommenheit gebracht werden könne, glaub ich nicht: Es sey denn, daß man erstaunliche Kosten darauf wende, die durch den Nutzen in keinen Ersatz kommen. Nicht die Mittheilung der Oehlichkeiten ist der Grund zur Fruchtbarkeit. Denn in Oehl und Fett wächst nichts; sondern die Gährung zwischen alcalischen und aciden Säuren bis zum Grad eines Mittelsalzes schliesset die Mutter Erde auf. Baco von Verulam ist darin durch die Erfahrung und chimische Abhandlungen, besonders in dem 5ten Band der neuen ökonomischen

mischen Sammlungen, handgreiflich widerlegt worden. Alles zusammen genommen, müssen hier die theoretische Grundsätze anerst durch die praktische Ausübung geprüft, und der Nutze von einem Jahr zum andern ex non nocentibus & juvantibus erhöhet werden. Ich habe den Feuchtenberg nie gesehen, und wenn ich auch würklich solchen transeundo gesehen hätte, so würde ich mich wohl hüten, richtig festbestehende Verbesserungsmittel zu bestimmen, weil ich weiß, daß es deren keine giebt, die nicht nach und nach wieder abgeändert werden müssen. Doch würde ich allemal (man wolle das Guth verkaufen oder nicht) auf Verbesserungen antragen; und dazu den Herrn A. empfehlen: Da ich im Hauptgrund mit seiner Theorie ganz einstimme, und nur in dem aus hierländischer Erfahrung verschieden denke, daß man die Verbesserung nicht übereilen, nicht gleich in den ersten Jahren mit Gewalt und Kosten zwingen, sondern nach und nach vornehmen müsse. In dem eingetretenen Jahr, zum Beyspiel, würde ich nur die Gebäude im Dach und Fach erhalten, aber die Ingebäude unausgemacht lassen; Sammentliche Abzugsgräben verfertigen; Futter auf den Winter und Stroh soviel möglich sammlen; Die Bräche doppelt und kreuzweiß, wo es thunlich, pflügen; Märgelerde suchen, und probieren; Ein paar Centner Kleesaamen ankaufen, und eine Dungkaute (worauf es ge-

wiß viel ankommt) mit Vorsicht und regelmäsig anlegen; Auf den Herbst würde ich alle wohl bearbeitete, ja die bestgedungte Aecker ohngefähr ad 18 bis 20 Morgen mit Korn besäen; Im Winter anfangen, das Vieh im Stall zu behalten, und auf das Frühjahr nicht mehr auf die Weide lassen. In gedachtem Frühjahr zu Ende *Martii* auf die 18 M. Kornsaat den Klee ausstreuen; Einige Aecker zum Sommerfutter mit Wicken und vermischten Haber besäen; Im May anfangen den Viehstand zu untersuchen, die schlechtesten Kühe mit besserem Futter zu Fleisch — somit zum Verkauf zu bringen; Nach der Erndte Stoppelrüben anzubauen, auch würde einen Acker mit Turnips oder Boden-Kohlrüben anpflanzen; Auf den Herbst 5. 6. oder 10. allgeuer trächtige dreyjährige Kalbinen einstellen; Vor Winter wieder einige Kleeäcker zu bereiten, und so Fuß für Fuß von einer Verbesserung zur anderen nach Jahren und Vermögen fortschreiten. Wenn ohne große Kosten nach zehen Jahren der Ertrag verdoppelt, und die Gebäude im Stande sind, so würde ich wohl zufrieden seyn.

Jeder der verbessern will, muß zur Anlage über ein paar tausend Gulden zu disponiren haben, mit ganz leerer Hand läßt sich nichts anfangen, aber alsdann muß sich das Gut selbst

erhal-

erhalten, und schon im 2ten Jahr von dem Vorschuß Intresse ad 3 ∘ 4 pCto tragen.

Die Landwirthschaft hat übrigens so viele in einander verwickelte Rubriquen, so besondere manchmal dem Unerfahrnen unbeträchtliche — dem Einsichtigen aber nicht gleichgültige Aufmerksamkeit und neben Branchen, daß nur der auf dem Gut gegenwärtige Haushalter durch sein stetes Aug solche zu benutzen weiß.

Mein unmaßgeblichster Vorschlag wäre also: Durch oft besagten Herrn A. ein berechnetes weiteres Projekt zu erfordern, wie ohne große Kosten nach und nach das für den Staat nochweils beyzuhaltende Gut jährlich verbessert, jährlich der Nutzen erweitert; und allmählig entweder zu einem vortheilhaften Verkauf oder nutzbarer Administration gebracht werden könne? Wobey ich wenigstens nicht überflüßig erachtete, nach meinen unvorschreiblichen Fragpunkten die Betracht- und Erläuterungen anzustellen.

Meine schlüßliche Erläuterung über die Verbesserung des Kammerguts Feuchtenberg.

Lockerheit und Fettigkeit sind unstrittig, wie der Hr. E. ganz gründlich erwähnet, die nächsten Mittel, von einem Feldstück den höchstmöglichen Ertrag zu erzielen. Diese werden durch Klee und Dung, oder die in letzteren enthaltene ölichte Theile, und durch die Abzapfung des Wassers in nassem Boden, zuwege gebracht, wenn Kunst und Fleiß dieselben unterstützet. Die Anwendung dieser Sätze wird meine Gründe von der Fruchtbarkeit der Erde ohne Unterschied des Bodens in der Ausübung bestärken. Jeder Boden, ein steifer oder zu leichter, kann durch das Aufbringen von Fettigkeiten sich veredlen. Die Dungmaßen sind der Urstof der Fruchtbarkeit; Salze hingegen, es seyen Mittel- oder alcalische Salze, jene Auflösungsmittel, die diese Dungmaßen oder ihre Oelichkeiten im Wasser theilbar machen.

Die von dem Hrn. E. angegebne Art, das Kammergut zu verbesseren, ist wohl ausgedacht; Nur sey mir erlaubt, dieselbe durch einige Beysätze zu erläuteren:

Der Mangel oder der Verfall der nöthigen Wohn- und Okonomiegebäuden ist zwar zu dem

ganzen

ganzen im Hauptumstand, ohne welchen Feuchtenberg für so geringes Kaufgeld nicht wäre erlangt worden: Allein! in Betracht der Unkosten, welche auf die Vermehrung des Ertrags zu verwenden sind, ist derselbe nur eine zufällige Sache, und kann zu diesen Auslagen nicht gerechnet werden. Sollte auch nach dem Vorschlag des Hrn. D. der Feldbau in dem alten Schlendrian fortgesetzt werden; so müßte man sich jedoch gemäß eben desselben Berechnung wenigstens 1327 fl. 51 kr. auf Herstellung der Gebäuden kosten lassen, und ich zweifle, ob dadurch hinlänglicher Raum zu Aufhehaltung des Heu und Strohes eingegeben wäre.

Die Felder von dem Wasser durch Abzugsgraben zu entledigen, ist wohl der erste und nothwendigste Verbesserungspunkt auf diesem Gut. Diese nützliche Absicht kann aber nicht eher erreicht werden, bis die Verfertigung der Straße ernstgemessen wird angeordnet werden, durch deren Seitengraben das Wasser seinen gänzlichen Ablauf erhält. Dieser Umstand muß nothwendig vor allen andern Anstalten richtig gestellt werden: Es läßt sich auch so leichter bewirken, als es Gdste Hfft. keine Auslage kostet. Die Verbesserung würde so behender befördert, wenn mit nächstkommendem Merz schon der Klee auf die vorhanden 14 Morgen Spelz und 7 Morgen Korn gestreuet würde: in folgendem Jahr würde es sich gleich zeigen, ob

man künftig Stoppelrüben und Turnips anzupflanzen nöthig hätte.

Die von dem Hrn. E. für mich gütigst eingelegte Empfehlung erkenn ich mit verbündlichster Danknehmigkeit; von welcher unverdienten Empfehlung allzeit, wenn auch unsere übereintreffende nutzbare Vorschläge zur Ausführung gnädigst nicht sollten genehmiget werden, mir doch die Ehre eines erhabenen Beyfalls übrig bleiben wird. Dieß ist die dritte gutächtliche Schrift, welche ich auf höchsten und hohen Befehl zur Verbesserung des Kammerguts Feuchtenberg gestellt habe; in allen dreyen verhoffe ich solche unverwerfliche Verbesserungsmittel, welche auch durch eine die Widersprüche aller andern überwiegende Gutheisung des Hrn. E. bekräftiget worden, an Handen gegeben zu haben, daß diese Materie nunmehr zu höchster Entschließung reif genug seyn dörfte.

F.

Gutachten eines ordentlichen Mitgliedes der Kurpfälzischen physikalisch ökonomischen Gesellschaft über vorstehende sämtliche Vorschläge.

Die mir letzthin zugesendete öconomische Critiquen sende hiebey nebst Dero eigenen Aufsätzen wiederum zurück, und ermangele nicht, nach Dero Begehren meine unmasgebliche Meynung hierbey zu fügen. Es ist mit uns Oeconomen eben wie mit anderen Wissenschaften, jeder macht sich sein System, und jeder denkt, er sey allein auf dem rechten Weg, daher verachtet immer einer den andern, und ich wollte wetten, daß, wenn man dero Vorschlag noch hundert Landwirthen von dem alten Schlag vorlegen würde, alle hundert solchen von Herzensgrund belachen, und Sie mit dessen Ausübung in den Mond verweisen würden. Diesem ohngeacht aber finde ich solchen vernünftigen Ueberlegungen und Erfahrungen so gemäß, daß ich solchen auf eigene Gefahr ausüben wollte, wenn ich in der Gegend wohnhaft, oder durch anderweitige Pachtungen nicht in hiesigen Landen angebunden wäre.

Der Hauptumstand, welcher jene Landwirthe gegen Dero System aufbringt, ist dieser, daß solche in die Baurenphilosophie zu sehr verstricket, Vorurtheile für Grundsätze annehmen, und nach diesen Grundsätzen Dero Vorschläge beurtheilen, da denn aus diesen irrigen Grundsätzen ganz irrige, und Ew. Wohlgb. widrige Schlüsse erfolgen müssen. Ich will diese Grundsätze anzeigen und widerlegen, sodann aber meine Anstände über Dero Vorschlag ungescheuet hinzufügen, indem ich versichert bin, daß es Ihnen hiermehr um Wahrheit, als Schmeicheley zu thun seyn wird, und es ein leichtes ist zu tadlen, wo ein anderer erfunden hat. Zuerst bilden sich ihre Herren Gegnere gewaltig viel auf ihre Kentniß des Bodens, Climats und der Witterung ein, und glauben, man müsse in Schwaben gebohren und erzogen seyn, um nur das A. B. C. in dem dortigen Ackerbau treiben zu können. Dieses ist ein wahres höchst ungegründetes Vorurtheil, welches alle Bauren haben, weil alle Bauren eben so gescheut aussehen wollen als andere Leute, die eine lange Gewohnheit zu irren, für eine sonderbare auf sorgfältige Erfahrungen gegründete Wissenschaft verkaufen, dieses sind des Bauren seine Leibsprüche. Man mag hinkommen wo man will, so heist es gleich, es ist des Landesart so, wenn es gut thäte, so hätten es die alten schon lange so gemacht, der Boden bringts so mit sich, eben wie der Quacksalber seine Unwissenheit

heit dadurch verdecket, daß er seinen Patienten versichert, die schwarze Galle müsse abgeführt und die hitzige Crudidäten aus dem Geblüth geschaft werden, ohne daß er selbst einen Begriff von dem hat, was er mit einer Geheimnißvollen Amtsmiene daher plaudert. Ich bin nun in dreyen verschiedenen Gegenden mit diesen vielbedeutenden Oraculsprüchen bekannt worden, allemal hies es: er verstehet die Landsart nicht, es thut kein Gut, wir müssen es besser verstehen, die wir im Lande zu Hause sind. Allemal that ich das Gegentheil, was mir die Bauren riethen, und allemahl erfolgte das Gegentheil, was sie mir prophezeihet hatten. So gieng es mir, so gieng es dem Herrn Bernhard, und so gehet es allen denen, die nicht den Baurenschlendrian mitmachen, sondern ihre Praxin auf eigenes Nachdenken und gegründete Erfahrungen stützen. Wenn also ihre Gegnere ihre Vorschläge deswegen verwerfen wollen, weil sie nicht im Lande und vielleicht auch am Pflug erzogen sind; so geben sie zu verstehen, daß sie ihre Grundsätze von Bauren entlehnt, auf Vorurtheil und nicht auf Vernunft und Erfahrung gründen. Ein geschickter Landwirth muß überall fortkommen können. Es giebt bey uns eben sowohl thonigte, sandigte, nasse und trockene Felder, wie in Schwaben, und wir können es überall lernen, wie man leichten, schweren, kiesigten und lettigten Boden verbessert, ohne 20 Jahr lang seine Natur zu erforschen. Ob

das

das Clima etwas wärmer oder kälter, dieses weiß ein vernünftiger Ausländer so gut als ein Eingebohrner, und was ihm hieran fehlt, das macht bey dem Klee- und Fruchtbau keinen merklichen Unterschied. Die Witterung ist bey uns auch so veränderlich als in Schwaben, das sind lauter Kleinigkeiten, worauf sich keiner etwas einbilden kann, der da weiß, nach welchen Gesetzen die Natur arbeitet. Daß man sich zweytens für dem Kleebau so sehr fürchtet und glaubt, der Boden sey zu naß und kalt, kommt daher, weil man mit diesem nutzbaren Futterkraut in dortiger Gegend noch nicht genug bekannt ist. Vermuthlich hat man irrige Versuche gemacht, und dem Boden (wie es gemeiniglich geschiehet) den Fehler beygemessen, den seine Pflegkinder gemacht haben. Wenn man den kleinen Saamen des Klees in ungebauten, graßigten oder scholligten Boden wirft, so kommt solcher in keiner Erdart fort; wenn man solchen aber in wohlgebaute fette Aecker obenaufwirft, so gedeyhet solcher in allen Böden und Ländern; Schweden, Engelland, Frankreich, Holland, die Schweiz und Teutschland geben hievon in allen Erdarten und Himmelsstrichen unwidersprechliche Beweise. Kein Gewächs kommt so leicht fort als der Klee, deswegen wächst er in den Wäldern, Wiesen, ja an den Fußwegen in Hecken und Viehweiden (den Sumpf ausgenommen) wild; und wie viele 1000 Morgen werden nicht in die Frucht oben

auf

auf gesäet. Da wo alles Unkraut erstickt, erhält sich der Klee am längsten, warum sollte es eine Kunst seyn, solchen im Feuchtenberg fortzupflanzen? Da sich nun Dero Hauptsystem in der Anpflanzung von 100 Morgen Klees gründet, warum sollte es schwer seyn, solches in Praxi zu bewähren? So sehr man vor 10 Jahren in hiesigen Landen diesen altväterischen Grundsätzen ergeben war, so sehr würde jeder Bauer darüber lachen, wenn man solche jetzo hier zu Lande wieder aufstellen wollte. Vor 5. Jahren waren in hiesiger Gemarkung 12. Morgen Klee angebauet, und die ganze Gemeinde verklagte mich, da ich die entfernte Aecker mit Klee anpflanzen und ihren Weidstrich schmählern wollte. Die untere Landbediente stimmten mit der Gemeind, und die Kammer mit ihren Subalternen ein, daß man mir den Kleebau niederlegen sollte. Bey genauer Untersuchung fand man aber, daß sich das Kammercollegium auf den Bericht ihrer Subalternen, und diese auf den Bericht der Gemeind verlassen, der Bericht hiesiger Gemeinde aber auf unnöthige Furcht und Vorurtheile gegründet war, jetzo stehen über 200 Morgen Klee im Feld, die Gemeind hat auf die Abschaffung der Schaaf und Viehtrift angetragen, bezahlt diesen Triftzinns aus ihrem Sack, und ich wollte es keinem rathen, Ihnen den weiteren Anbau des Klees zu verwehren, den Sie nun mit eben dem Eifer vertheidigen, als sie sich

im

im Anfang dagegen setzten. Der Bauer ist nicht zum Nachdenken und verbessern erzogen. Man muß es ihm also vormachen; und eben hierinnen besteht drittens der gröste Nutzen, den Kammeralgüter großer Fürsten dem Herrn auf eine doppelte Weise verschaffen, indem durch eine getreue und sorgfältige Administration nicht nur seine Privateinkünfte durch den höheren Ertrag und Melioration des Guts selbsten vergrößert, sondern die Agricultur durch dergleichen nutzbare Exempel ungemein verbessert, die Unterthanen bereichert, die Produkten vervielfältigt, der Landesherr aber keinen nützlichern und sicheren Reichthum als in dem vermehrten Reichthum seiner Unterthanen erwerben kann. Hier hat also der ungenannte Herr Verfasser in seinem Gutachten E. ganz unrecht, wenn er meynt, ein Cavallier habe mehr Ursache sein Guth selbst zu verwalten, als ein Fürst: Gerad umgekehrt, die verbesserte Oeconomie eines Cavalliers hat lange keinen ausgebreiteten Nutzen so, wie die eines Fürsten, weil hier ganze Gegenden — dorten aber ein oder etliche Dörfer zur Nachahmung gereizt werden. Nein! wem haben wir unseren Kleebau, unsere vermehrte Viehzucht, unseren mehreren Dung, Frucht, Wein, und andere Crescentien zu danken? Sind es nicht die Engländer, die uns hierinnen gescheid gemacht haben, und wer hat es diesen abgelernt? War es etwa der in seinem Schlendrian erstorbene Bauer? Nichts

weni-

weniger, der weiß nicht, was ausser seiner Gemarkung — vielweniger, was in England passirt. Gelehrte Landwirthe, Cavallier und Patrioten waren es, die den Anfang machten, und was sie von andern Nationen gescheides hörten und lasen, in ihrem Vaterland nachahmten und den glücklichen Erfolg ihren Landsleuten kund machten. In einem Winkel zwischen Kur Pfalz, Baaden und Wirtenberg liegen einige Badische Kammergüter, deren Aufsicht Ihro Durchlaucht der jetzt regierende Herr Marggraf dem Herrn Bernhardt anverauete, dieser ließ den Klee gleich zu 50 und 100 Morgen ansäen, wo vorher kein Haber wachsen wollte, da stehet jetzo der schönste Klee. Das Hauptgut hatte keine Wiesen in der Nähe, man mußte das Heu vorher 2. Stund Wegs weit holen, Herr Bernhardt verlehnte diese entfernte Wiesen, und erhält nun über 200 Stück des schönsten Schweizer Viehes mit lauter grünem und gedörrtem Klee. Alle Bauren lachten im Anfang. Die Kammer, welche die Aussprüche der Bauren für Evangelia hielte, setzte sich gegen diese Verwaltung, machte einen Gegenbericht nach dem andern, man prophezeihte dem Herrn Bernhardt seinen Untergang auf Tag und Stunden, mehr als zehenmal hieß es in der ganzen Gegend: Herr Bernhard habe Banquerot gemacht, nicht nur ein, zwey und drey Jahr, sondern noch jetzo über zehen Jahr lang ist es, daß die Bauren auf ihrem Unglau-

ben beharren, und sagen, es käme nichts bey dieser Oeconomie heraus, da doch Herr Bernhardt sich erbietet, das Guth in einem doppelt höheren Pacht als vorher zu übernehmen. Daß dieses Gut also um das alterum tantum mehr werth, und jedermann mit Augen siehet, was vor 10 Jahren keinem Mensch träumen dörfte, durch diese Vermehrung des Kleebaues ist nun der gröste Theil dieses Guts in die fruchtbarste Wiesen, und die Aecker in Gärten verwandelt worden. Die Bauren dieser Gegend haben bey allen gegentheiligen Protestationen einen Acker nach dem andern mit Klee angebauet, ihre kleine Kühe durch des Herrn Bernhards seine große Farren belegen lassen, wodurch der Kleebau und die schönste Viehzucht in dieser Gegend entstanden, von da aber sich in dem benachbarten Durlachischen, Würtembergischen und Pfälzischen ausgebreitet hat, und würklich haben wir in hiesiger Gegend erst vor etlichen Jahren angefangen, den Kleebau und die große Viehzucht dieser schlecht situirten Oberländer nachzuahmen. Man muß es selbsten sehen um zu urtheilen, was aus dem verachtesten Guth werden kann. Wer sich aber an Bauren und baurisch denkende Landbeamte kehret, der wird in diesem nutzbaren Geschäft nicht weit kommen. Wenn auch nichts auf diesen Gütern gewonnen würde, so ist die beglückte Aufnahm des Ackerbaues einer ganzen Gegend und die vermehrte Revenuen des Landesherrn im

Zehen-

Zehenden, Zöllen, und Nahrungssteuren in der Folge zehenmal mehr werth als die größte Auslagen, die man auf ein solches Guth anfänglich verwendet, in vorbenannten Gegenden hat sich der Zehende und der Viehstand in Zeit von zwölf Jahren nach obrigkeitlicher Untersuchung um das doppelte vermehret, was ist das nicht für ein Capital in einer ganzen Provinz, und wie vielen Einfluß hat nicht die Vermehrung der Produkten in die Bevölkerung, in die Industrie, Handel- und Manufacturwissenschaft? Was kann also nützlicher seyn, als die vernünftige Werwaltung dieser und dergleichen Güter? Anstatt also solches Gut zu verkaufen, wäre vielmehr zu rathen, alle entlegene Gegenden mit solchen Normalgütern anzubauen. Wie viel würde nicht das Land verschönert und die Oeconomie in der Geschwindigkeit verbessert werden können, wenn diese Güter mit kapablen fleisigen Leuten besezt, und die Oeconomie auf herrschaftliche Rechnung ausgeübt würde? Freylich würde es viel Geld kosten, aber man könnte hier auch Mittel finden, solches nach und nach anzuschaffen. Man darf nur nicht viel bauen, die Hauptausgaben auf Vieh und Futter wenden, welche sich gleich in den ersten Jahren wieder bezahlt machen, und denen Verwaltern einen gewissen Antheil an dem Profit statt der Besoldung samt baldiger Beförderung auf Cammeral- und andere Bedienungen versprechen, so würde man wenig verlieren,

dagegen aber unendlichen vielen Nutzen stiften können.

Um nun auf das Specielle Dero Plans zu kommen, so ist die Verwaltung für eigene Rechnung, wie Sie erinnert haben, ohnstrittig allen Verpachtungen vorzuziehen. Der Pachter denkt natürlicherweise nur auf seinen Nutzen: Dieser besteht aber darinnen, aus dem Gut all mögliche Fruchtbarkeit heraus und in seinen Sack zu ziehen. Zum Glück verstehen die wenigsten Pachter diese Kunst vollkommen, sonst würden die Herrschaften immer das leere Gerippe wieder erhalten. Wer also sein Gut ausmergeln und vernachläßigen will, der muß es verpachten, weil das Interesse des Pachters absolute den Schaden des Eigenthümers mit sich führet. Daß aber an einem Gut in 3 bis 4 Jahren so viel verdorben werden kann, als der Pacht in 20 Jahren ausmacht, wird jeder erfahren, der sein eigen administrirtes Gut verpachtet, und vice-versa kann ein verdorbenes Gut durch vernünftige Melioration in 3 bis 4 Jahren zu einer solchen Vollkommenheit gebracht werden, daß der vermehrte Ertrag und nach Proportion vergrößerte Werth des Guts 20mal mehr als der Pacht ausmacht, den man vorher davon bezogen. Ich habe in M. Aecker um 5 fl. gekauft, die mir nun die Interessen von 1000 fl. Kapital weit sicherer eintragen, als wenn ich dieses Kapital um 5 pro Cento ausgeliehen hätte,

te. 20 Wagen Dung machen jeden Acker in ganz Europa zum Garten, und ohne diese Düngung wird jeder Garten bald wieder zum Acker, zu lezt aber zu der unfruchtbarsten Wüste werden. Der Lapis philosophorum bestehet also nicht im Boden, sondern im Dung. Denn man macht aus allen Böden mit Hülfe des Dungs Gärten, ohne Dung aber kann man aus keinem natürlichen Boden einen Garten machen. In jedem Garten kann man auch pflanzen, was man will, und wir könnten denen wieder kehrenden Alten, durch tausend Erfahrungen zeigen: quod omnis ferat omnia Tellus. Es kommt also alles auf einen geschickten Verwalter an, um mit gleichen Kosten aus einem Gut ein Paradies oder eine Einöde zu machen. Nur durch den Klee und Futterbau kann man zu ersterem einen dauerhaften Grund legen. Wenn man aber gleich mit ausmergeln anfangen will, wie es die löbliche Gewohnheit unsrer gewöhnlichen Landwirthen ist, so erndtet man zu lezt so viel als man gesäet hat. Ein Gewächs giebt freylich größern Nutzen als das andre, aber jedes Gewächs muß doch durch den Dung vermehrt werden. Säe einer Ducatensaamen in einen ungedungten Acker, was hilfts wenn er nur die Saatfrucht wieder bekommt? Ohne auf das Clima, Boden, Witterung und Landesart zu achten, würde ich also gleich anfänglich alles Feld, was nicht gedüngt werden kann, mit Klee ansäen, weil der Klee anstatt

des Dunges durch seinen Umbruch und Futter dienet, auch mit Gips, Salzasche und andre wohlfeilen Dungmittel verbessert werden kann, über dieses aber wenig Arbeit und Saatfrucht kostet, und jeden Acker zur Wiese macht. Freylich wird dieser Klee auf den magern Aeckern in dem ersten Jahr eine schlechte Figur machen; aber da muß man Haber darunter säen, diesen grün abmachen und dörren, so bekommt man ein gutes Winterfutter, und der Nachwuchs giebt auch in den schlechtesten Feldern noch das nöthige Ermmet zum dörren oder zum füttern. Im zweyten Jahr wird hingegen der schlechteste Kleeacker am Nutzen alle andre Früchten in gleichem Boden übertreffen, wenn solcher nur im Winter mit Gips, Salzasche, Mistlauge oder Asche bestreut worden. Denn nun kann man solchen gewiß zweymal abmähen, und im Spatjahr den Acker mit den reichhaltigsten Gewächsen ohngedüngt einsäen, weil seine Wurzeln im Boden verfaulen, und den Acker besser als Dung befeuchten. Wechselt man nun mit Ansäung und Umbrechung des Klees von einer Flur in die andre alle Jahr um, so hat man durch dies einfache und geringscheinende Mittel in wenig Jahren das schlechteste Gut in das beßte verwandelt, ohne daß man nöthig hätte, sonderliche Kosten darauf zu wenden. Wer es inzwischen nicht siehet, was Gips und Klee für erstaunliche Wirkungen thun, der kann es nicht begreifen. Er darf aber nur um Johannes

nes zu uns kommen, so wollen wir es ihm in Frucht und Klee handgreiflich zeigen. Die Trokkenlegung der Wiesen durch Abzugsgräben ist eben so wichtig als nützlich, und ich wollte noch im ersten Jahr, deren Umbruch anrathen; da durch gewinnt man sogleich ein kostbares Feld zu Cartoffeln, Reps, Rüben, Kraut u. d. gl. und dieses Feld trägt 3 Jahr ungedüngt die reichste Gewächse, wird besser ausgetrocknet, das Schilf- Schwerdel- und Riedgras zerstöret und zu einem ergiebigen Kleebau präparirt, welcher im dritten Jahr in die Gerste gesäet diese Wiese in das ergiebigste süße Futter verwandeln würde. Die binnen diesen 3 Jahren erhaltene Gewächse würden aber 3 bis 4mal so viel Geld oder Futtergewächse liefern als das magere Gras, so darauf gewachsen wäre. Die Abzugsgräben müssen so tief als möglich geführt und nicht ohne Noth vermehret werden, damit man im Ackern nicht gehindert werde, und das ersparte Geld zu andern Ausgaben verwendet werden kann. Ob das Gut schon im dritten Jahr einen so hohen Ertrag liefern würde, als Ew. berechnet, kommt noch auf die Witterung und die richtige Ausführung Dero Vorschläge an, zu deren Ausführung für Viehfutter und Kleesaamen, weit mehr als 3 bis 400 fl. nöthig sind. Vermuthlich ist hier eine Nulle vergessen worden. * Aber gesezt das Gut sollte

*) Der Herr Recensent hat den Grund dieses Irthums errathen. Es ist in Abschreibung meines Gutachtens ein Nulle weggelassen worden.

10000 fl. Verbesserungskosten erfodern und in 5 Jahren an statt 600 fl. 2000 fl. erhalten werden, so ist ja für diese verwendete 10000 fl. das Gut um 30000 fl. mehr werth geworden, weil solches um 1400 fl. mehr einträgt, nicht zu gedenken, daß der Viehstand vergrößert, und durch den vermehrten Grasbau die Melioration des Guts ohne weitre Auslagen je länger je höher getrieben werden kann, ja nicht zu gedenken was die Nachahmung der Unterthanen der Herrschaft für wichtige Vortheile verschaft, die ohne dergleichen Exempel immer ein todter Schaz bleiben.

Das Auslichten der Bäume des aus 72 Morgen bestehenden Waldes würde vielleicht allein die nöthige Verbeßrungskosten für das Gut verschaffen, ohne daß dem Holzwuchs einiger Schaden geschehe. Denn die erwachsene Bäume nehmen in ihrem Werth nicht so viel zu als junges Holz, welches auf diesen Plätzen aufschiesen würde. Der Wald könnte immer Wald bleiben, und doch 3 Jahr lang die Verbeßrungskosten hergeben, welche gewiß in dem vermehrten Viehstand und Futterwuchs weit mehr als in den verfaulenden oder von den Taglöhnern gestohlenen Hölzern eintragen würden. Wann dieses Gut mit einem lebendigen Haag umfangen, alle Feld und Landstrasen aber mit fruchtbaren Obstbäumern besezt würden, so könnte der Wald ganz caßirt werden,

weil Holz genug in dem Zaun und auf den Bäumen gemacht werden könnte, auch dieses ohnehin wegen seines Ueberflusses von keinem sonderlichen Ertrag, der fette ausgeruhete Waldboden aber, das herrlichste Frucht- und Kleefeld verschaffen würde, woraus in 10 Jahren mehr Nutzen, als jetzo in hundert gezogen werden könnte; Ob der Weyer beyzubehalten, oder in eine Wiese zu verwandeln, dependirt von dessen Lage. Wenn solche sehr niedrig und mit Kosten ausgefüllt werden müste, so wäre es eine Zierde und Ersparniß der Unkosten, wenn der Weyer ausgehoben, der Grund auf die benachbarte Wiesen oder Aecker geführt, der Weyer aber mit Fischen besezt würde. Als Weyer könnte dieses Grundstück so hoch als eine Wiese benuzt werden, die Taglöhner können durch eine wachtsame Policey auch von dem Diebstahl abgehalten werden.

Daß Dero Einnahmen und Ausgaben Rechnung nach Dero Suppositionen nach Verfluß von 3 Jahren und also im vierten Jahr ganz richtig zutreffen werde, ist der größten Wahrscheinlichkeit und tausend Erfahrungen Gemäß. Man erndet hier von dem schlechtesten Morgen Landes im ersten Jahr nach der Gerste oder Haber 10 bis 15 Centner Heu, im zweyten Jahr erhält man (wenn der Acker mit 1 Malter, welches hier an Korn 180 Pfund wiegt, Gips bestreut worden) 2 vollkommne oder 3 mittel-

 mäßige

mäßige Heuerndten von 25 bis 40 Centner. Wird nun das Aufstreuen des Gipses continuirt, so giebt der Acker im dritten Jahr 40 bis 50 Centner, daß ist zwey vollkommne Wagen Heu mit 4 Stück Vieh. Kann man nun durch den vom ersten Jahr an vermehrten Kleewuchs mit dem weiter erhaltenden Dung nach und nach zu Hülfe kommen, und im dritten oder vierten Jahr Gips und Dung mit einander verbinden, so darf man von 40000 Quadratschuh hier zu Land sicher auf 70 bis 80 Centner des beßten dörren Kleeheus zählen. Daß also Dero Rechnung wegen des etwas kälteren Clima wenigstens mit 40 bis 50 Centner per Morgen vollkommen gegründet ist, und man allemal das fehlende zu ersetzen sich anheischig machen könnte, wenn man das Surplus dafür zu erwarten hätte, welches freylich nicht auf ein Haar hinaus berechnet werden kann, sondern allemal zum vierten oder fünften Theil von dem Wetter abhängt. Daß man aber mit 40 Centner Kleeheu eine Kuh das ganze Jahr erhalten könne, ist, wie Herr C. erinnert, nicht möglich, aber auch von Ihnen nicht verlangt worden, indem grosses und kleines Vieh untereinander, die Mastochsen nicht ein ganzes Jahr gemästet, dabey Rüben, Stroh, Abbruch und andre Abfälle zu Hülf genommen werden müssen; da dann das Ohnmögliche vergehen wird. Ich habe diesen Sommer 25 Stück Vieh mit 6 Morgen Klee erhalten, ohngeacht die ausserordentliche Hitze mir

wenig-

wenigstens den dritten Theil entzogen; und ich kenne viele Leute, die von drey Viertel Morgen oder 30000 Quadratschuh eine Kuh das ganze Jahr aus, voll auf unterhalten; warum soll denn dieses in Schwaben nicht wenigstens zur Helfte möglich seyn? Herr Bernhard wohnt an der Gränze vom Schwarzwald in einem bucklichten, kalten, unfruchtbaren Lettenboden, wo keine Stoppelrüben, nach der Winterfrucht mehr wachsen, und hat per Morgen 75 Centner Heu erhalten. Ich kenne einen Mann in dortiger Gegend der 86 Centner erhalten, warum soll denn dieses auf dem Feuchtenberg, wo noch Stoppelrüben nach der Spelz wachsen, nicht möglich seyn? Mit den Früchten hat es glei- Bewandniß. Ich glaube wohl, daß es denenjenigen, welche mit dem Kleebau und der Wirkung seines Umbruchs unbekannt sind, seltsam vorkommt, wenn man Ihnen 6 Malter Kernen per Morgen vorrechnet. Aber man muß sich diesen Ertrag nicht in den ersten 2 oder 3 Jahren vorstellen. Nur in den umgebrochnen Kleefeldern, welche einige Jahre vorher mit Gips und Dung verbeßert worden, zeiget sich diese auserordentliche Fruchtbarkeit, und es ist hier gar nichts ungewöhnliches, daß man in einem umgebrochenen Kleeacker 10 Malter Reps oder eben so viel Weizen oder Kernen erhält. Die beßtgedüngte Aecker haben dieses Jahr weder so viel Frucht noch Stoppelrüben gegeben, wie die umgebrochnen Kleeäcker, dieses merkt der

 Bauer

Bauer wohl, darum nimmt der Anbau auf einmal so plötzlich zu, daß ganze Fluren mit dem schönsten Klee bedeckt und die Brachfelder fast in lauter Wiesen verwandelt werden. Ob übrigens das Gut durch Pferde, Ochsen, Kühe oder Schaafe gedüngt wird, ist in der Hauptsache einerley. Es kommt mehr auf das Futter als auf das Vieh an. Gutes Futter macht guten Dung, und es ist eine eben so große Einbildung, daß jeder Boden seinen besondern Dung haben müsse, als wenn man glaubt, jede Frucht müsse ihren besondern Boden haben. Man richte sich hierin nach der Gegend, baue was am mehresten einträgt und am wenigsten Ausgaben macht, und halte eben so dasjenige Vieh, was sein Futter am beßten durch den Nutzen ersezt. In die weitre Specialia einzugehen, wird überflüßig seyn, diese muß der Verwalter zu beurtheilen wissen. Genug, daß der Hauptplan seine Richtigkeit hat, das übrige giebt sich alles von selbsten, wenn man zur Ausführung desselben einen kapablen Verwalter findet. Fehlet es nun an diesen Leuten, so ist es nicht ihre Schuld, da Sie nicht in der Nähe seyn, und einem unwissenden Bauren auch die Ausführung desselben nicht anvertrauen können. Daß aber ihre Herren Collegen der guten katholischen Religion diesen Mangel aufhalsen wollen, ist wohl zu übertrieben. Es fehlt in protestantischen Ländern eben so sehr an kapablen Leuten, denen man dergleichen Entreprisen anvertrauen könnte. Es gehört

hört auch ein wenig mehr Ueberlegung und Erfahrung dazu, auf diesem ungebahnten Weg fortzukommen, als wenn man nur so in dem Gleiße der Alten forttrabet. An der Policey und an den höchsten Regierungskollegien ist der Fehler, daß man dergleichen Leute nicht anstatt der sehr entbehrlichen Juristen auf Landbedienungen sezt, hier würden sie eben so viel nutzen, als diese leztre Schaden stiften. Es giebt gar viel Leute in jedem Land, die dafür bezahlt werden, daß sie dem Bauren sein mit so vielem Kummer und Schweiß errungenes Surplus vermindern helfen, wenige aber denken daran, und niemand wird darfür bezahlt, daß er diesen armen Unwissenden mit Rath und Hülf an die Hand geht, und ihre Nahrung, (die Quelle der Reichthümer des Herrn und des Landes) zu verbeßren sucht.

Viertes Hauptstück.

Zu Abschaffung der Brache wird erfordert a) mehrere zu erzielende Fütterung: Anweisung zu dem künstlichen Futterbau.

So leicht es möglich ist, wie aus bisherigem erhellet, die Brache abzuschaffen; so nothwendig ist es, daß zu dem Ende hinlängliche Füt-

terung gepflanzet werde. Die genauesten Untersuchungen lehren uns, daß wir vielen Dung haben müssen, um von der Erde ihren Reichthum zu erhalten; und daß uns diesen das Vieh allein geben könne. Wird diese große Triebfeder des Kleebaues hindangesezt, so weigert sich die Erde, einem undankbaren Herrn Früchte zu bringen. Die Anstellung einer grössern Anzahl Viehes erfordert einen weitläuftigern Futterbau. Ein Mittel, an dem es bisher in vielen Landen noch sehr gemangelt hat. Die fremde Futterpflanzen sind gleichsam nur als kleine Versuche hin und wieder bekannt geworden. Gleichwol steckt jedoch der Nutzen für das Ganze darinn. Denn erbaut man mehreres und nahrhafteres Futter; so kann man mehr Vieh unterhalten, den Duug vervielfältigen, seine Aecker verbessern, und die Brache gänzlich abgehen lassen.

Wie viel Klee soll man denn bauen? Antwort: So viel man kann. Der Klee kann nie in zu grosser Menge gebaut werden. Gesezt, es wollte jemand alle seine Aecker damit besäen, so macht er auf einmal alle Aecker zu den nutzbarsten Wiesen; und überall werden die Wiesen doppelt so theuer verpachtet und verkauft als die Aecker, weil man seine sichere und reichere Erträge ohne Arbeit erhält. Ein Bauer dieser Art würde sich auf einmal sein Geschäft um das dreyfache verkürtzen, seine Felder wären

ren immer angebaut, ohne Saatfrucht und Ackerlohn nöthig zu haben; sein Futter könnte er durch verkaufendes Vieh höher bringen, als Früchte von gleichem Lande; seine Güter würden immer besser, anstatt daß solche durch den Fruchtbau ausgesogen worden. Am vortheilhaftesten aber ist es, wenn der Landmann zwey Drittheil von seinem Gut mit Klee, und einem Drittheil mit Früchten anbaut, wie ich in vorgehenden Blättern dieses Buchs überzeugend erklärt zu haben verhoffe.

Jeder erfahrne Landwirth wird der künstlichen Wiese vor der natürlichen viele Vorzüge eingestehen müssen. Die beste dieser Wiesen ist mit einer Menge schädlicher und unkräftiger Kräuter, die nicht ausgerottet werden können, vermengt, und liefert nicht die Hälfte so vielen Grases und Heues als die künstliche. Selbst der kurzsichtigste Bauersmann hält diejenige für die beste Wiese, auf der er vielen natürlich gewachsenen Klee siehet. Wie viel besser muß also eine künstliche Wiese seyn, auf welcher mit Vorsicht nichts als Klee gebaut und gesäet wird, der den schädlichen Kräutern keinen Platz verstattet? Eben so unwidersprechlich ist es, daß der Klee die nahmhafteste, die fetteste Fütterung sey: Ich muß aber zugleich erinnern, daß man nicht den grünen Klee zu lange stehen, faul oder zu viel naß werden, auf Haufen auch nur eine kurze Zeit liegen, erwarmen,

warmen, und stincken lasse, oder unordentlich, unbedachtsam, nicht abwechselnd füttere, wofern man nicht von dem Klee mehr Schaden als Nutzen erwarten will.

Noch nicht alles habe ich von dem Futtermangel in unsern Gegenden gesagt: Es giebt Ortschaften, welche mit keiner Gattung jezt berührter Wiesen umgeben sind, und dennoch, was das wundersamste ist, will jeder Einwohner Vieh halten. Er verläßt sich auf das Grasen, einige sogar auf das Stehlen in den Fruchtäckern. Das ganze Frühjahr und den Sommer hindurch ist der Weibspersonen und der Buben größtes Geschäft, das Unkraut oder sogenanntes Gras aus den fruchtäckern zu rupfen. Diese Arbeit geht ihnen so behende von statten, daß sie binnen zwey bis drey stunden einen Last solchen Grases, das ist so viel als eine Person tragen kann, ausgezogen haben. Eben diese Behendigkeit aber ist die Ursache, daß viele Frucht mit ausgezogen wird, ja daß diese oft die Hälfte der Last ausmacht; zuweil giebt diese Art zu Grasen und die Nothdurft des Futters Gelegenheit zu Diebereyen. Die schlaue Gräserin siehet sich sorgfältig um, und, wenn sie keinen Feldschützen vermerket; wischt sie geschwind in des Nachbars Acker, schneidet oder reisset von dessen am dicksten stehenden Frucht ab, und eilt damit wieder in ihren Acker zurück. Ein dreyfach schädliches Grasen! für den Eigenthümer

genthümer, den Nachbar und den Zehendherrn, welches von der Obrigkeit schärfest verboten zu werden verdienet. Geschähe dieses, so würde solcher Einwohner besorgt seyn, einen Theil seiner Aecker mit Klee anzupflanzen. Man müsse in dergleichen Gegenden aller Hoffnung entsagen, die Aecker verbessern zu können, wenn man nicht das Geheimniß erfunden hätte, die Brachäcker in künstliche Wiesen zu verwandeln.

Jederman weiß nunmehr, daß die Lucerne, der rothe oder Holländische Klee uud die Esparcette diese Vortheile verschaffen können; allein in der Weise, sie anzupflanzen, stimmen die bisher im Druck erschienenen Unterrichte nicht überein. Die Erfahrung allein kann sichere Regeln geben, und die Art zu verfahren giebt dem glücklichen Fortgang den Ausschlag. Ich will meine Beobachtungen über die künstliche Wiesen Stückweise mittheilen. Fast in jedem Landesbezirck werden die Futterkräuter mit andern Namen belegt, weswegen mancher Leser ökonomischer Schriften öfter nicht wissen kann, welche Gattung darunter verstanden wird. Ich werde hierinn jedesmal den wahren Namen zuvorderst — und die übrige nachsetzen.

Erster Abschitt.

Von der Luzerne, welcher Klee auch Schneckenklee, ewiger Klee, blauer Klee, Bockshorn genannt wird, zu Latein: Medica.

Die Luzerne ist aus ihren Violblauen Blumen und übriger Gestalt so bekannt, daß ich unnöthig finde, sie hier zu beschreiben. Nur beym Einkaufen des Saamens muß man in Acht nehmen, daß man statt dessen nicht den Saamen von rothem Klee erhalte, welcher jenem fast ähnlich, dagegen um ein Drittheil geringer im Werth ist. Der neue Saamen ist in Ansehung der Aussaat dem alten allezeit vorzuziehen. Es geht nur ein Theil von dem leztern auf, und die Untreu des Verkäufers verursacht öfter dem Landmann grossen Schaden. Man läßt ein Stück zu Saamen stehen, wenn man das zweyte mal mähet. Es ist darauf zu merken, daß die Saamenkörner schön, gelb und klar sind; alsdann erst muß man dieses Stück abmähen, oder mit der Sichel abschneiden, und auf den Stoppeln vier bis acht Tage der Sonne oder Regen ausgesezt liegen lassen, damit der Saamenklee gleich dem Hanf auf dem Boden röste: sollte er sodann durch die Sonne nicht genug ausgetrocknet seyn; so wird er auf die Stoppeln mit den Knöpfen gegen einander in Haufen, um zu gähren,

gähren, aufgestellt, und nachdem er seine vollkommene Trockenheit erhalten, und die Gährung erdauert hat, in die Scheuer gefahren, ein Wagen nach dem andern ausgedroschen, dann das Stroh und der ausgefallene Saamen von der Spreu gesondert. Der Kleesaamen muß aber an der Sonne oder in warmen Stuben gedörrt, und zwey bis drey mal gedroschen werden, sonst geht nur die Hälfte aus der Spreu. Man muß Sorge tragen, diesen Saamen innerhalb vierzehn Tagen öfters hin und her zu schütteln; er gährt, erhizt sich, und die Körner würden zu schanden gehen, wenn man dieses vernachläßigte.

Der Boden darf schlecht und sandigt seyn, auch so gar kiesigt und felßigt, wenn er nur zu der Aussaat der Luzerne wohl gepflügt und gedüngt worden ist. Doch wächst dieser Klee am besten in dem leichten, sandig-trockenen, leimigten, wohlgedüngten Erdreich. Naßkalte, feuchte und schattigte Boden schaden ihm. Hier verfault der Saamen leicht, wenn er lang in der Erde liegt. Er darf also nur flach gesäet werden. Die Menge des Saamens auf einen Morgen bestimmen die mehresten Unterrichte zwischen zehn und vierzehn Pfund. Die Erfahrung hat mich zwar überzeugt, daß hier ein locker bearbeiteter und wohlgedüngter Morgen von 160 Ruthen zu 16 Nürnberger Werkschuh mit sechs bis sieben Pfund vollkommen

besämt werden könne. Doch wollte ich eher rathen, zu viel als zu wenig zu säen; im ersten Fall erstickt der Klee das Gras, im leztern aber erstickt das Gras den Klee. Man muß hiebey bedenken, daß nicht alle Bauern ihre Felder rein halten, und oft ein Regen auf das Ackern einfällt, nach welchem das Gras gleich wieder hervor komt, ehe der Klee aufgehen kann. Die Saat geschiehet im Frühling mit der Gerste in einen Acker, da dieselbe untergepflüget, und alsdann der darauf gestreute Kleesaamen leicht eingeegget, oder mit der verkehrten Egge hinunter geschleift wird.

Auch hab ich gesehen, daß man die aus dem Saamen aufgegangene Pflanzen um Martini oder Ostern ausgezogen, und auf einen Acker 1½ Schuh weit von einander in Reihen ausgesezt hat; dieser kann ungleich mehr Saamen bringen, als ein mit Klee durchaus besäeter Acker von gleicher Größe. Die Zwischenräume werden öfter gepflüget oder behacket. Diejenige Stücke, welche zu grüner Fütterung bestimmt sind, werden so bald sie ihre gewöhnliche Höhe erreicht haben, abgemähet; die zu Heu hingegen, wann die Knospen dieses Klees gebildet, doch ehe noch einige davon aufgegangen sind, weil derselben Stiel sich mehr als bey den andern Arten erhärtet. Der Klee wird alsdann bey trockner Witterung abgemähet, alsbald wohl verstreuet, gegen Abend gewendet,

wendet, den andern Tag Früh nach 10 Uhr mittelst des Rechens in kleine Balken gezogen, sofort Nachmittag zu kleinen Haufen gemacht und weggeschaft. Sollte er an dem andern Tag noch nicht recht dörr seyn, muß er öfter, jedoch nur Morgens oder Abends sachte gewendet werden, um einer Seits die leicht abfallende Blätter zu erhalten, und anderer Seits ein kräftigeres Heu zu erlangen. Bey nassem Wetter aber ists besser, den Klee verstreut liegen zu lassen, als denselben in Haufen zu schlagen, als wordurch er sogleich in eine starke Gährung gebracht und zur Fütterung unnütze wird. Sollte das Heu bey strenger Tageshitze gar zu dörr werden, so darf man nur mit dem Aufladen warten, bis der Thau des Abends darauf gefallen, so werden die Blätter wieder welk, und können gemächlich nach der Scheuer gebracht werden. Dieser Klee ist ein nahrhaftes Futter für allerley Vieh. Er giebt den Kühen überflüßige Milch, den Schaafen eine schöne, weiche Wolle, und den Pferden eine gute Fütterung. Er ist früher da, als alle andre. Er kann jährlich vier bis fünf Aerndten geben. Der Klee kann ohne Gefahr ganz jung gefüttert werden, wenn nur keine Reife, oder kalte Regen darauf gefallen sind, oder wenn ein wenig Heu, Stroh oder Hechsel darunter gemengt wird. Bekomt der Klee aber Knospen, so kann man ihn ohne Gefahr ungemengt füttern, und dem Vieh vollauf davon

geben. Dem vom Klee aufgeblähten Vieh wird am geschwindesten geholfen, wenn ihm gleich drey bis vier Pfund frisch gemolckne Milch von einer gesunden Kuh laulicht eingegossen, ein Clystier von Milch und Schnupftaback gegeben, und dasselbe ausser dem Stall herum geführt wird.

Dieses Futterkraut ist vermögend den allerstrengsten Winter auszustehen. Es dauert länger als zehn Jahr in einem Feld, wenn das Unkraut oder natürliche Gras neben ihm nicht überhand nimmt. Wenn es aber einen reichlichern Ertrag geben sollte, so ist nöthig, daß wenigstens alle drey Jahr im spaten Herbst, jedoch ehe die Felder mit Schnee bedeckt sind, diese Kleeäcker mit kurzem Mist überstreut werden, damit hernach bey Schmelzung des Schnees oder mit dem Regen das Salz und Oel des Dunges in den Acker und zu den Kleewurzeln gebracht werden. Den Mangel des Dunges aber wird die Streuung des Gipses über dieses Futterkraut vortreflich ersetzen. Nach drey oder vier Jahren wird dieses Kleefeld mit dem Pflug in breiten und seichten Furchen durchfahren, wodurch das Erdreich von dem überhand genommenen Gras befreyet, jenes aufgelokert, und die Kleewurzeln erfrischt werden.

In dem 9ten Jahr wird das Luzerneklee-feld zu einer andern Art Früchten zubereitet. Es ist bekannt, daß dieser Klee drey bis vier Schuh tiefe Wurzeln schlage, und daher beschwerlich auszupflügen sey; jedoch findet man wenigen Unterricht, wie das Umbrechen dieses Kleefelds erleichtert werden könnte. Ich erachte also nicht unnützlich zu seyn, hierzu einen Vorschlag an handen zu geben. Im späten Herbst, kurz vor der Zeit, da die strengre Kälte einzubrechen pflegt, und die gefrorne Erde zur Bearbeitung untauglich ist, läßt man mittelst einer seichten Pflügung die Krone der Luzerne bis an die Wurzel wegschärfen, oder auf einem kleinen Stück mit einer Hacke abhauen. In folgendem Winter werden diese Wurzeln bis in die Tiefe verfaulen, das Land erhält dadurch zugleich eine Art von Verbeßrung, und kann im Frühjahr ganz leicht tiefer gepflügt werden. Sobald man gegen das Frühjahr mit dem Pflug die Erde durchschneiden kann, wird dieses Feld tief gepflügt, und weiter hin noch einmal, doch nicht so tief wie das erste mal, sodann mit Sommerfrucht besäet. Hiernach wird eine andre Kleeart in solchen Acker gepflanzt: und alsofort, mit Anbauung Klees und Früchten in jedem Feld umgewechselt: Denn die abwechselnde Folge des Ackerbaus, der Futterfelder zu Fruchtfeldern, und von Frucht- zu Futterfeldern ist eine Vorschrift, welche die Fruchtbarkeit unter-

 hält

hält und vermehret. *) „Wie weit die Fruchtbarkeit des Klees reiche, habe ich (schreibt ein gelehrter Landwirth an mich) in diesem Jahr (1775.) eine ausserordentliche Probe gehabt: Im Jahr 1769. ließ ich in einem schlechten Acker, der mit Wintergerste besäet war, im Frühjahr Kleesaamen von Luzerne obenauf streuen. Der Acker war jedoch zu Wintergerste gedüngt, und gab von dreysig tausend Quadratschuhen acht Haufen Gerste, der Klee aber wuchs in diesem trocknen und strengen rothen Tonboden so stark, daß solcher nach der Gerstenärndte um Michaelis gemähet werden konnte. In dem folgenden Jahr streute ich Gips auf den Klee, und sahe die herrliche Wirkung dieses Dungmittels gleich im April, da an einigen Orten, wo kein Gips hinkam, auch der Klee kurz, gelb und mager aussah. Ich ließ von diesem Acker im May Pflanzen zu fünf Morgen Landes ausropfen, zugleich aber Reihen von zwey Fuß in der Entfernung stehen. Diese Reihen habe ich nun schon sechs Jahr lang ohne Dung benuzt, und die reichste Aerndten bloß durch Gips davon erhalten. In diesem Jahr wollte ich versuchen, ob auch umgebrochne Kleeäcker ohne Dung und Kleewurzeln fruchtbar wären, und ließ die Hälfte Reihen aushacken und versetzen, besäete die Zwischenräume mit Rüben, diese wuchsen auch so

*) Patullo, Anweisung zu Verbeßrung des Ackerbaus rc. S. 86.

so vortreflich, daß sie die beßtgedüngte übertroffen, ohngeachtet dieser Acker in sieben Jahren beständig genuzt und niemal gedüngt worden. Zwischen die stehengebliebene Reihen Luzerne konnte ich mich bey großer Hitze ganz bequem niederlegen, und unter ihrem kühlenden Schatten sehen, wie die Bienen in ihren Blumen wirthschaften. Bey welcher Gelegenheit ich sahe, daß der Boden mit vielen tausend Blätter besäet ward, welche unten abfallen so wie die oben zunehmen, und sie überschatten, gleichwie in einem Wald die untre Aeste samt dem Laub abfallen, verfaulen und das Land düngen, sobald die obern ihnen den Einfluß und den Genuß der Sonne rauben; Diese Blätter düngen also den Boden so gut als die Wurzeln, wie man denn auf jedem Kleeacker die oberste Rinde des Bodens von diesen verfaulten Blättern nach einigen Jahren ganz schwarz sehen wird, deren Umbruch mithin begreiflich macht, warum hernach alle Gewächse so fürtreflich wachsen.

Von diesem Klee findet man eine Spielart mit schwefelgelber Blüthe in den Hecken, mit welchen die Weinberge umfangen sind, hoch stehen, in den Feldern aber kriecht sie wildwachsend auf dem Boden hin. Ich erinnere mich in Ramelts vermischten ökonomischen Abhandlungen vom Jahr 1768 gelesen zu haben, daß die gelbe Luzerne, da sie die Kälte vertrage, ein spätes Futter abgeben könne.

Zweyter Abschnitt.

Von dem rothen Klee, er wird auch holländischer, spanischer, breiter, dreyjähriger, Honig- und ohne Grund, teutscher Klee genannt. Zu latein: Trifolium.

Dieser Klee kommt in jedem Boden gut fort, besonders aber in einem schweren, thonigten, leimigten, fetten und etwas feuchten. Ich habe nicht mehr denn 6 bis 7 Pfund Saamen auf einen wohlgedüngten und wohlgeackerten Morgen nothwendig. Er wird mit der Gerste, davon jedoch hierzu ein Drittheil weniger Saatfrucht, als sonst erforderlich ist, oder im Anfang des Merzen auf die von Winterfrüchten begrünte Aecker, oder im Herbst auf die untergepflügte und geegte Winterfrüchten gesäet, und untergewalzet. In die Winterfrüchte aber nimmt man sicherer 10 Pfund Saamen. Man mähet ihn dreymal im Jahr; Zu Heu wird er gemähet, wenn man hier und da Blüthe, übrigens kleine Knöpfe siehet: Man bekommt nicht so viel auf einmal aber eine Aerndte weiter, als wenn man den Klee vollkommen in die Blumen schießen läßt, wodurch er nur zäh und überständig wird. Die Heuärndte muß bey heiterm warmem Wetter vorgenommen werden. Denn dieses Futterkraut wird nicht so bald dörre, und der geringste Regen

gen macht es schwarz. Mit Heuung dieses Klees wird auf gleiche Art, wie bey der Luzerne verfahren. Er verschaft ein häufiges und nahrhaftes Futter den Pferden, Ochsen, Kühen und Schweinen. Tragbare Schweine geben davon viel Milch; ihre Ferkel wachsen geschwind auf, und fangen bald an, mit Begierde von diesem Klee zu fressen; selbst die Schweinmütter werden sodann fett davon. In der Fütterung muß jene Vermengung, welche oben bey der Luzerne angerathen worden, auch hier beobachtet worden. Die Gänse kann man durch den Klee eben so gut, als mit Korn, so lange erhalten, bis man sie auf den Maststall setzen will: Man braucht ihnen nur auf dem Hofe des Morgens, Mittags und Abends einen Korb voll Klee, ohne Unterschied, ob er noch jung oder schon etwas erwachsen, vorzuwerfen. Will man die Gänse auf einem nahe am Hause gelegenen Kleestück ein Zeit lang gehen lassen, so wird man finden, daß sowol diese als auch die Trut- oder welsche Hüner und die Kapaunen an dem jungen Klee eine reiche Nahrung haben. Anstatt daß sie durch ihren hitzigen ohnvergornen Mist dem Klee schaden sollten, wie bey denen gemeinen Grasarten geschieht, werden sie vielmehr denselben zu einem noch stärkern Wachsthum reitzen. Dieses ist besonders auf alten Kleestücken von großem Nutzen, wo der Klee, wegen des sich einfindenden gemeinen Grases, auszugehen anfängt; aber durch die Ausrot-

tung des gemeinen Grases und den reichen Dung von diesem Federvieh wieder neue Stärke erhält; daß also, was hier den gemeinen Grasarten schädlich, den Futterkräutern nützlich werden muß.

Zu Saamen wird ein Stück von der zweyten Aerndte im zweyten Jahr aufbehalten. Hier muß ich den Leser wieder auf jene Beobachtung verweisen, welche ich oben bey der Luzerne angeführt habe. Da aber dieser Saamen sehr beschwerlich die Spreu verläßt; So will ich hier jene leichte und vortheilhafte Art, den wenigsten Saamen zu verliehren, eröffnen, welcher iu meiner Gegend in Uebung ist. Die von dem Stroh und ausgedroschnen Saamen übrig gebliebene Spreu wird wohl getrocknet, alsdann in Säcke gefaßt, und gleich der Spelz auf die Scheelmühl gebracht. Diese muß durch Thüren oder Laden einen starken Zug des Windes haben, sonst würde man von dem vielen Staub, welchen die Kleespreu mit sich führt, in der Arbeit gehindert werden. Die Tromey und all übrige Holzwerk wird von dem laufenden Stein abgehoben, dieser aber so gestellt, daß er kaum eines Messerrücken dick von dem untern Stein abstehet, doch nicht aufstreifet. In dieser Stellung scheidet sich der Saamen auf die leichteste und ergiebigste Weise von seiner Spreu ab.

In dem dritten Jahr wird auf die Stoppeln dieses Kleeackers Weizen oder Spelz gesäet, diese Frucht untergeackert, und darauf geegget. Will man dieses Stück Feld mit Kohl besäen, so muß es gleich nach der zweyten Kleeärndte tief umgebrochen, sodann im Anfang des Augustmonats der Kohl aufgesäet, etwas seichter untergepflüget und wohl geegget werden. Wer siehet nun nicht ein, wie viel Ackerarbeit auch durch den ohnehin so nützlichen Kleebau erspa⸗ret wird? Die Erfahrung erweißt, daß die Wurzeln dieses Klees bey ihrer Verwesung die Erde locker und fett machen, folgsam ein doppeltes Mittel zur Fruchtbarkeit sind. Ohnmittelbar auf die Egge folgt in das nemliche Feld von neuem die Kleesaat, welche durch die Walze mit der Erde vereinigt wird. Mit dieser Bauart wird in den künftigen Zeiten wechselsweise angehalten. So wird das Land nicht aufhören, die vortheilhafteste und gewisseste Früchte zu tragen, ohne daß es ein einziges Jahr brach liege, und seine Fruchtbarkeit wird ewig seyn. *)

Die Blume dieses Klees ist blaßroth; daneben findet man Spielarten desselben mit blaßgelber Blume, größern und fettern Köpfen, auch mit weiser Blume.

Drit⸗

*) Tatullo, Seite 32, 33.

Dritter Abschnitt.

Von der Esparcette: Man nennt diese Pflanze auch Esper, Hahnenkamm, Medenkraut, burgundisches Gras oder Heu, und fälschlich türkischen Klee. Zu latein Onobrychis. Die Franzosen nennen sie Sainfoin, das ist eine Art Wickenfutters.

Der Esparcettsaamen ist achtmal größer als der rothe Kleesaamen, siehet dunkelbraun aus, hat kleine Grüblein, und ist an einem Ende mit vielen kleinen Spitzen besezt. Will man bey dem Einkauffen mit dem Saamen sicher gehen, so eröffne man etliche davon Hülsen. Das darinne befindliche Körnlein muß Nierenförmig, vollkommen und recht glänzend seyn; Hat es eine gelbröthlichte Farbe, so ist es unverbesserlich.

Die Blume ist sehr schön. Ihre Fahne ist bis auf die Helfte zurückgebogen, ausgekerbt, fleischfarbig mit scharlachenen Adern, die bald heller und bald blasser sind. Man siehet auch diese Pflanze mit weisen Blumen. Die Wurzel ist sehr lang, dauerhaft und dringt durch die Ritzen der Felsen tief in die Erde hinunter. Die Esparcette verträgt jede Art von Boden, nur den feuchten und wässerichten fliehet sie. Sie wächst unangebaut auf den Gebürgen, auf den

den härtesten und ganz nackten Felsen. Man findet sie auch auf niedrigen Hügeln. Man hat sie in Felder von Kieselsteinen ganz angefüllt, auf steinichte Hügel, in dörre Striche von trocknen kalten Sand, welche sich geweigert haben, Haber herfürzubringen, in leichte und kurze, kalte und schwere Erde gesäet, ohne diesen Feldern eine Art des Dunges zu geben. Sie hat allenthalben gleich ihren reichen Wachsthum angezeigt. Doch ist sonnenreiches und abhangendes Feld ihr das angenehmste. Das Niedersenken der kalten Erdreiche ist nicht vermögend die Wurzeln der Pflanzen zu quetschen, und sie zu verderben, wenn der Saamen nach unten folgender Vorschrift wird zubereitet worden seyn: Diese Pflanze dauert länger in den schweren als in den leichten Aeckern.

Das Feld, in welches man sie säen will, muß zuvor zwey oder dreymal, auch zuweilen, nach Beschaffenheit des Erdreichs, viermal gepflügt werden; um der jungen Pflanze das Mittel zu geben, tiefe Wurzeln fassen zu können. Wenn die Erde sehr locker ist, so egget man sie wohl. Der Acker mag vor dem lezten Pflügen oder Eggen mit Kohl, Weizen, Korn, oder Gerste, jedoch gar dünne, gesäet werden; alsdann säet man den Saamen zu dieser Pflanze aus. Er darf nicht zu tief in den Boden kommen, sonst kann er die Erde nicht durchstechen. Man muß auf einen Morgen 6 bis 7 Simmer,

nach Mas des Creuznacher Malters, werfen. Dieses wiegt in Korn 190 Pfund, zu 34 Loth. Sodann wird ganz leichte mit einer Walze (Rolle) oder verkehrter Egge darüber weggefahren. Die Esparcette kann im Frühjahr, Sommer oder Herbst gesäet werden. Das ganze Jahr ist zu dieser Aussaat geschickt. Man darf nicht befürchten, daß die Vögel den Saamen fressen. Seine Hülle beschützet ihn vor allem verdrüßlichen Zufall, ausgenommen vor großer Kälte nicht. Der Saamen muß neu seyn. Man muß ihn, nachdem er von seinem Stroh gesondert worden, dünne verbreitet auf den Speicher hinlegen, und trocken werden lassen. Er muß täglich einigemal in den ersten 5 bis 6 Tagen durch einander gerührt werden, bis er sein Feuer ausgedünstet hat. Ohne diese Vorsichten gehen die Ursachen des Lebens zu Grunde; es geht nur ein Theil davon auf; und die wenige Aufmerksamkeit des Landmanns macht, daß man große Strecken von Länder betrachtet, als wenn sie hierzu nicht taugten. Eine leichte Weise den Saamen zu sammeln, und zugleich das Futter gut zu erhalten, ist diese: Wenn die mehrest aufgeschlossene Blüteknöspchen, auf einem besondern Stücke von der ersten Aerndte, in Saamen verwandelt worden sind, wird er von Weibspersonen in vor sich aufgesteckten Schürzen mit den Händen abgestreift, oder die Knöpfe der Pflanzen abgeschnitten, und in die Schürze gesammelt, diese sodann in Fruchtsäcke aus-

ausgeleeret. Wird nun der zu dieser Zeit noch grüne Theil auch zu seiner Reife gedeyhen; so läßt man solche Abstreifung auch über diesen Theil ergehen, das Stroh sodann abmähen. Dadurch wird dem aus ungleicher Zeitigung sich ereignendem Verlust des Saamens vorgebogen, und noch einmal sovlel Saamen gewonnen, als wenn man das Stroh mit dem Saamen heimzubringen unternimmt, und es auströscht. Die mehrere Mühe und Kosten werden also reichlich ersezt. Durch das Treschen aber wird der mehreste Saamen zerquetscht und zum Aufkeimen unkräftig. Schneidet man die reife Esparcette mit der Sichel oder Sense auf der Erde ab, so geht viel Saamen verlohren. Will man warten bis aller eine Caffeebraune Farbe hat; so fällt er leichtlich aus. Wenn der unten an den Kolben sitzende Saamen eine silberfarbe angenommen hat, obgleich der obere Theil noch grün ist; so halte ich es für die beßte Zeit, ihn zu sammlen. Durch die dünne und trockne Vorbereitung auf dem Speicher wird er alsdann seine Caffeebraune Farbe erhalten.

Im Frühjahr läßt man die auf dem frischen Kleefeld sich etwa in allzugroßer Menge vorfindende Steine sammeln und wegführen, um es zu seiner Zeit abmähen zu können. Wenn der Saamen in einen Boden kommt, der dicht ist, und große Dörre einfällt; so muß man das Feld gewöhnlicher maßen eggen lassen. Die

Espar-

Esparcette wird Furchenweiß mit so vieler Regelmäßigkeit aufgehen, als wenn sie nach der Schnur gepflanzt worden wäre. Will man sie zu grünem Futter brauchen, so ist selbe, sobald sie zu blühen beginnt, abzuschneiden, jedoch alsdann in der Thenne ganz dünne zu legen, weil sie sonst innerhalb wenig Stunden sich sehr erhitzen und dem Vieh schädlich seyn würde. Sie muß bey recht schönem Wetter zu Heu gemacht werden. Da die Blätter leicht abfallen, so kann man dieses Heu mit Stangen, die man darunter schiebt, des Tags einigemal ganz sachte umwenden. Es muß aber in der Scheune oder auf dem Heuboden, wo es aufbehalten wird, Lagenweise mit Stroh vermischt werden, damit es sich nicht erhitze. Dieses vermischte Futter kann alsdann im Winter also dem Vieh vorgesezt werden, welches das Stroh mit dem Klee zugleich mit Lust aufzehren wird. Die Esparcette kannd es Jahrs einmal zu Heu und einmal zu Grummet gemähet werden: Und wenn man ihr vor Winter mit überstreutem Dung oder Gips zu Hülfe kommt; so kann das Mähen auch zum drittenmal wiederholet werden. Die Früchte des ersten Jahrs sind allezeit weit schlechter, als die in folgenden Jahren, welche die erstre sehr übertreffen.

Dieses Futterkraut giebt den Kühen viele und die kräfftigste Milch. Es dauert in einem magern Acker 6 bis 7 Jahre, in einem fetten

kann

kann es noch mehrere Jahre dauern; Es macht die Erde auf eine besondere Art fruchtbar; Zerstöret die Dorne und Düstel in den Feldern, und setzet sie in Stand, nach Ausgang der Esparcette und einjährigen Fruchtbau, Luzerne und rothen Klee ertragen zu können. Hingegen läßt die Esparcette weder zahme noch wilde Bäume, die noch nicht stark sind, aufkommen. Vor dem Winter des sechsten Jahrs wird dieses Kleefeld zum Fruchtbau geschickt gemacht. Die Vertilgung dessen tiefen Wurzeln geschiehet, wie bey der Luzerne.

Fünftes Hauptstück.

Zu Abschaffung der Brache wird erfordert b) mehrer und besser unterhaltendes Vieh. Die Nachzieh= und Wartung desselben.

Ist das Gut mit vorbeschriebenen Futterarten hinlänglich versehen; so muß man auf die Vermehr= und Verbesserung des Viehes bedacht seyn. Man wird mir nicht widersprechen können, wenn ich behaupte, daß wir dessen bisher theils zu viel, theils zu wenig gehalten: Zuviel in all denjenigen Ställen, in welchen

man das Vieh über Winter und Sommer nicht allemal satt hat füttern können; zu wenig aber, wo man in Anbauung des Futters zu sparsam gewesen, um eine größere Anzahl Viehes zu Erwerbung einer für all unsere Felder zureichenden Menge Dunges unterhalten zu können. Der Grund der abzustellenden Brache und der Verbesserung des ganzen Feldbaues ist nebst der Vermehrung des Futters in der Vermehr- und Verbesserung der Viehzucht zu suchen. Ochs n und Kühe sind für ebene Gegenden das nützlichste Vieh. Die Schaafe verwünsche ich auf gähe Berge und dürre Hügel, wenn sie nicht in Horden gefüttert werden wollen. Da ich von der Vermehr- und Verbesserung des Viehes jetzt zu schreiben, mir vorgenommen habe, diese aber durch Kühe zu erzielen ist; so werde ich allein auf Kühe und Kälber die Nachzieh und Wartung hier einschränken, und dem vernünftigen Landmann überlassen, aus deren Wartung auch soche der Ochsen bemerken zu können. Anweisungen, die jedem Bauern bekannt sind, werde ich weglassen, dagegen mich bey Umständen, die an einigen Orten gänzlich vernachlässigt worden, länger aufhalten. Die Nachzieh- und Wartung sind zweyerley Gegenstände, sie werden daher hier in zwey Abschnitten gesondert erscheinen.

Erster Abschnitt.

Von der Nachziehung des Viehes.

Um schöne Kälber zu gewinnen, muß man in dem Ankauf eben so stark auf einen musterhaften, muntern Faselochsen von einerley Farbe, schwarzem Maul, guter Art und vollstrecktem zweyjährigen Alter — als auf eine wohlgewachsene gute Milchkuh sein Augenmerk haben. Das schöne und große Schweizer Vieh ist uns nicht unbekannt. Durch einen Schweizer-Faselochsen können wir zu gleicher grosser Nachzucht gelangen, und selbst das aus der Schweiz gekommene Vieh mittelst guter Stallfütterung im besten Stand erhalten, ohne desselben Ausartung befürchren zu dörfen. Auch kleine einländische Kühe, wenn sie von den Schweizer Farren trächtig werden, werfen noch so schöne Kälber als vorhin. Das grade Gegentheil aber hat man zu gewarten, wenn eine grosse Kuh von einem schlechten Faselochsen besprungen wird. Der Herr Oekonomie-Rath Bernhardt bezeuget jene Vortheile aus eigener Erfahrung. *) Auf seinen Vorschlag wurde von der Fürstl. Badischen Regierung allen Dörfern der Befehl ertheilt, daß sie Schweizer Farren von denen selbst verwaltenden Kammergütern anschaffen sollten. „Anfänglich (meldet er

*) Bemerkungen der Kurpfälz. Gesellschaft von 1769. S. 222.

an gedachter Stelle s. 224.) weigerten sich verschiedene Dörfer, es zu befolgen, unter dem einzigen Vorwand, ihre kleine Kühe würden dergleichen große Kälber nicht zur Welt bringen können, sondern darüber zu Grunde gehen. Da ich aber das Gegentheil schon durch Erfahrung bewiesen hatte, so wurde es durchgetrieben, und der Erfolg war sogleich überzeugend. Von kleinen Kühen erhielten die Leute durch die Schweizer-Farren, Kälber von der schönsten Gattung und Größe ohne alle Gefahr; und da sie sonsten aus ihren Milchkälbern 3, 4 bis 5. fl. lösten, so verkaufen sie nun solche das Stück für 8, 9, 10 bis 11. fl.; ja viele ziehen sie auf, wenn es Ihnen gleich mit dem Futter noch so sparsam hergehet. Nun danken die Unterthanen für die Anstalt, und der große Nutzen und Einfluß in die Nahrung, den diese Viehzuchtverbesserung wirket, ist von äußerstem Betrag. Rechnet man nur in dem geringsten Ort hundert Kälber, die des Jahrs erzogen werden, so ist dies, wenn man sie nur als Milchkälber verkauft, jährlich ein weiterer Erlös, gegen vorhero, von 500 fl. Dieser vermehrte Geldeintrag steigt aber beträchtlich bey demjenigen Vieh, das groß gezogen wird, und der Unterschied bey diesem Vieh von 3, 4. Jahren, gegen vorhero, ist vor das Stück 20, 30 bis 40. fl. so vormals die größte Summe gewinn beynahe gewesen. „ Durch Aufkaufung solcher Schweizerkälber von 3 bis 6. monathlichen

chen Alter könnten wir binnen 5 oder 6. Jahren die schweizer, folgsam die beste Art Viehes erhalten.

Wer aber geschwinder dazu kommen, und sogleich Kühe mit Nutzen ankaufen will, muß die Vorsicht haben, daß er gute Eigenschaften an einer schönen und gutmilchenden Kuh finde. Das Alter falle zwischen 4 und 6. Jahren. An den vertieften Ringen um die Hörner kann man fast zuverlässig sehen, wie oft eine Kuhe gekalbet habe. In Ansehung des Baues sehen wir das Gemählde aus diesen des Virgils Versen in dem 1. Buch vom Feldbau:

Die allerschönste Kuh zeigt an ein wilder Blick,
Ein ungestalter Kopf, ein fleischigtes Genick, (Bug)
Und Wammen, die ihr hart bey Kinne angefangen,
Mit weichen Bammeln fast zun Füßen niederhangen.
Der Seiten Länge muß ganz aus der Masse seyn.
Was an ihr ist, sey groß, die Füße nicht allein.
Schön krumm sey ihr Gehörn, und grosse Ohren stehen
Hart unter selbigem mit rauem Haar versehen.

Denen jedoch zu mehrer Erklärung noch beyzusetzen ist, daß die Größe der Füße von der Dicke — und nicht von der Höhe derselben zu verstehen sey. Lange Beine und Schenkel bezeichnen einen großen Fehler an dem Stück Vieh: Solche, besonders die Vorderbeine, sollen eher zu kurz als zu lang seyn. Doch kommt es nicht allemal auf die Schönheit an. Gut fütteren macht die beste Kühe. Entweder geben sie viel Milch, oder werden fett, eine ist so brauchbar als die andere.

In Absicht auf die Stallfütterung ist wohl zu beobachten, wenn ein Rind oder Kuh seine Begierde zur Begattung zeige. Diese Anzeigen sind Unruh, Blöcken, Entziehung der Milch, auch wenn eine Kuh auf die neben Ihr gehende springt, und von ihnen wieder besprungen wird. Die Sehnsucht der Kuh nach dem Faselochsen dauert selten über 18. Stunden. Jene muß also nach 12. Stunden diesem zugeführet, alles Geräusch verhütet und nicht zugegeben werden, daß der Farrochs mehr als dreymal die Kuh bespringe. Rinder, die noch nicht vollkommen ihr zweytes Jahr erreicht haben, sollen nicht zu dem Ochsen gelassen werden, weil sonst dadurch ihre Größe, Stärke und Dauer ungemein leiden.

Ob es nützlicher, daß man ein junges Kalb an seiner Mutter saugen lasse, oder dasselbe davon

von abgesondert mit Milch ernähre? Darüber sind die Landwirthe und Gewohnheiten nicht einig. Sicher ists aber, daß dem Kalb die erste vier Wochen nichts anders als reine Kuhmilch zur Nahrung mitgetheilt werde. Die zweyte vier Wochen kocht man täglich Habermehl in Wasser zu einem dicken Brey, macht diesen mit süsser Milch wieder dünne und kalt, und giebt ihn dem Kalb täglich dreymal zu saufen. Die dritte vier Wochen bekommt es dergleichen Getränke, worinnen Kleyen oder zerlassene Oehlkuchen gerühret worden. Alsdann wird es mit guten Heu oder in dessen Mangel mit dem auf der Strohbank ein Zoll lang geschnittenen grünen Klee und Weizenstroh gefüttert. Nur kein nasser, kein erwärmter und nicht zu viel Klee darf dem Kalb gegeben werden, damit es nicht den Durchbruch bekomme. Leidet aber das Kalb schon wirklich an demselben, so wird dem Uebel durch das Futter von geschnittenem Heu oder Grumet mit Kleyen vermischt begegnet. Die zur Nachzucht behaltene Rinder werden im Stalle getränkt, und kommen nicht eher aus diesem, als nach zwey Jahren, wenn sie zum Farrochsen gelassen werden.

Zweyter Abschnitt.

Von der Wartung des Viehes.

Die Abschaffung der Brache verbannt alles weiden des Viehes von derselben, und legt die Stallfütterung zum Grunde: „Aber werden einige sagen, wenn das Vieh auf diesem (dem Brach-) Felde schon nichts finde, so verlaufe es sich doch, und das Vieh müsse seinen Lauf haben. Für Kühe, die an der Hypochondrie krank sind, mögte dieses eine heilsame Einrichtung seyn. Wer aber seinem Vieh den Hunger lieber vertreiben, als solches ausmergeln will, der kann diese starke Bewegung über etliche hundert Morgen ungebautes Feld kühnlich ersparen.„ *) Der Schaden der gemeinen Viehweiden und der Nutzen der Stallfütterung sind schon in so vielen Büchern und Schriften — ja selbst durch die Beyspiele in Oesterreich, Brandenburg, Kurpfalz, den Durlachischen und Hohenloischen Landen erwiesen worden, daß kein einsichtiger Landwirth hieran mehr zweifelt. Der Hr. Geheime Rath Kayser hat dies in einer augenscheinlichen Paralel dargethan. **)

Gewöhnlich wird dem Vieh des Tags dreymal Futter vorgelegt. Fürträglicher ist es aber, wenn

*) Herr Gugenmus in den Bemerk. der Kurpfälz. Gesellsch. von 1769. S. 176.

**) Kaysers (Joh. Eberh.) Bauernphysik 2. Buch S. 401.

wenn jedes Futter in 4 bis 5. Abtheilungen gesondert, und zwischen jeder Abtheilung das Vieh eine viertel Stund ohne Futter gelassen wird. Das Futter soll in den zuvor beschriebenen Kleearten und, wo Graswuchs, in gutem Gras bestehen, welche im Sommer grün und im Winter als Heu verfüttert werden. Das Stroh geschnitten und die Spreu von dem zu Saamen gewiedmeten Klee dienen, wie die Weizenspreu, angefeuchtet zu einem Nebenfutter. Die Vorsicht, welche bey der Kleefütterung zu beobachten, auch wie viel Futter man auf jedes Stück Vieh das Jahr hindurch nöthig habe, ist in des 2. Theil 2. und 4. Hauptstücken erinnert worden. Wöchentlich ist dem Vieh wenigstens einmal Salz zu lecken zu geben.

Das Futter und Getränke muß dem Vieh sehr ordentlich, vorsichtig und reichlich gereicht werden. Auf das sattsamste muß das Vieh im Winter und besonders bey einfallender großen Kälte gefüttert werden. In dem entgegen stehenden Verfahren steckt in dieser Gegend der gröste Fehler. Die Einwohner pflanzen zu wenig Futter und halten mehr Vieh, als sie reichlich auszuwintern vermögen: Die Nachzucht wird von Jahr zu Jahr schlechter, und der Frühlingshunger entkräftet das Vieh öfter dergestalten, daß es sich den ganzen Sommer über nicht wieder erholen kann. Diesen Fehler vermeinen diejenigen damit zu verbessern, daß sie dem

Vieh abgebrühete Spreu und anderley warmes Getränk im Winter reichen. Allein damit begehen sie wieder einen neuen Fehler, und schaden sich und ihrem Vieh noch mehr. Die Schädlichkeit des warmen Tränkens hat der Hr. von Pfeifer *) den Sachsen und Brandenburgern als eine Modekrankheit verwiesen. Wie viel mehr ist nicht dieser Misbrauch an den Pfälzern zu tadeln, die Mangel an Holz haben, und denselben mit Brennen des Kornstrohes ersetzen, dadurch aber den Dung, die Seele des Feldbaues, vermindern? Die Schweizer haben unstreitig das schönste Vieh: Dieses wird aber niemal anders als kalt getränkt. — Doch wollte ich rathen, daß man im Winter die Kälte des Wassers durch ein wenig warmes brechen mögte, Im Sommer werden die Kühe täglich zweymal aus dem Stalle zur Tränke getrieben, nemlich nach eingenommenem Morgen- und Abendfutter.

Das Vieh muß auf alle weise reinlich gehalten werden. Die Krippen müssen bey jeder Fütterung rein gesegt, die Fütterung sorgfältig gesammelt und gestäubt, der Stall von allem Unrath im Sommer wöchentlich zweymal, im Winter aber einmal, gesäubert, dem Vieh täglich, Morgens und Abends, fleisig gestreuet, der Striegel und die Bürste alle Tage zweymal gebraucht

*) Lehrbegriff samtl. Oekon- und Kammeralwissenschaft, 1. Theil, §. 206.

gebraucht werden, um das Vieh vom Staub und allem Unrath zu befreyen. Diese Reinlichkeit und die beständige ordentliche Stallfütterung befördern die Ruh, Wuchs, Schönheit, Grösse, Milch und Fett des Viehes. Mit solch reinlich gehaltenen Ställen kommen aber jene nicht überein, in denen man die Schwalben einnisten — und die Spinnengeweben überhand nehmen läßt. In einem Herrschaftlichen grossen Stalle, in welchem der Beamte seine Kühe stehen hatte, sah ich unlängst die ganze Bodendecke über dem Stande des Viehes mit einer Menge abscheulich großer Spinnennester bezogen. Ich bezeigte dem Beamten meine Verwunderung, daß er diese Unreinigkeit nicht wegschaffen ließe. Er erwiederte mir lächlend, daß er es so angetroffen, und der Stall vielleicht schon vor 50. Jahren sich in diesem Zustande befunden habe. Hier war also die Unreinigkeit durch die Verjährung in ruhigem Besitz.

Werden so viele Stücke großen und schönen Viehes, als ein nach 1. Th. 5 Hauptstück, eingerichtetes Guth unterhalten mag, auf jetzt vorbeschriebene Art das ganze Jahr hindurch auf dem Stalle wohl gefüttert; so wird man die erforderliche Menge Dunges sammeln um alljährlich alle Felder in fruchtbaren Stand setzen, und die Brache gänzlich entbehren zu können. Allein dies ist noch lange nicht all der Nutzen, der

aus

aus einem so vermehrten und verbesserten Viehstand zu schöpfen ist. Die große und schöne Nachzucht, die Menge und Güte der Milch verschaffen uns nicht wenigere Vortheile. Diesen von der Nachzucht habe ich oben angezeigt: Hier ist mir nur noch übrig, von jenem der Milch auch was anzuführen.

Wie die Milch vollkommen zu gewinnen, und vortheilhaft zu nutzen sey, ist ein Theil von der Sorge des vernünftigen Landwirths. Der Eiter der Kuh muß jedesmal rein ausgemolken werden. Zuweil wird dies von den Kühen gehindert, welche, besonders die erst gekalbet haben, mit einer Geschwulst des Eiters beschweret sind. Diesem Uebel wird aber bald geholfen, wenn man gut Bier mit Weizenkleyen aufsieden, und nach Beyfügung etwas frischer Butter es bis auf solche Wärme abkühlen, die der Eiter erleiden kann, und dieses damit einigemal waschen läßt. — Die Gefäße, in welchen die gemolkene Milch aufbehalten wird, sind bald so verschieden als die Länder, in denen man Viehzucht hält. Ich habe derselben wirklich achterley Gattungen gesehen. Keine aber haben mir besser gefallen, als die in Hessen, und keine weniger, als die in der Pfalz. Geschirre von Töpferarbeit, wohl glassurt, nicht über 8. Zolle in Höhe, oben nochmal so weit als unten, mit einer Lefze oder breiten Ausguß versehen, und 2. Maas oder 8. Pfund Milch haltend,

erachte

erachte ich die nützlichste und bequemste zu seyn. Der Ort, in dem die süße Milch aufbewahrt wird, muß im Winter so warm und im Sommer so kühl seyn, das die Milch erst am dritten Tag sauer wird und gerinnet. Die in der Pfalz und daran stoßende Maynzisch, und Trierischen Landen bisher übliche Benutzung der Milch ist die schlechteste Art derselben. Die Milch frisch zu verkaufen ist die höchste — solche zu fetten Schweizer und Holländer Käsen zu machen, eine nicht so hohe — und selbe zu Butter und magern Käsen zugleich zu verwenden, eine etwas geringere Benutzung. Die erste Art berechnet der Herr von Pfeifer zu 58 fl. 30 kr. Die zweyte zu 53 fl. 53 kr. Und die dritte zu 41 fl. 26 kr. Wie unbegreiflich müssen diese Berechnungen dem hierländischen Bauersmann vorkommen, da dieser von einer verpachteten Kuh jährlich nicht mehr als 3 fl. beziehet? Jedoch ist billig, daß wir zuvor seine Einwendungen anhören, ehe wir Ihn als einen schlechten Wirthschafter verurtheilen. Seine 1ste Einwendung ist: In den nahen Landstädten könne man nicht viel Milch verkäuflich anbringen, weil jeder nur ein wenig bemittelter Bürger allda selbst Kühe halte. 2te Einwendung: Nach Schweizer oder Höllånder Art aus süßer Milch Käse zu machen, ließe sich nur in großen Wirthschaften nützlich ausüben, in denen 15 bis 20. Kühe vorhanden wären. 3te Einwendung: Eine durch den Winter und Sommer auf dem Stalle unter-

unterhaltende große Kuh erfordere viel Klee und Heu zu Futter. Ich will alle drey Einwendungen als vollgültig zugeben, und ihn dennoch versichern, daß eine Kuh nach meinem Erforderniß jährlich einen Nutzen von 10 fl. abwerfen müsse. Mein Urtheil, daß der hiesige Bauersmann in der Viehzucht der schlechteste Wirthschafter sey, hat selbst die Berechnung jetzt erwehnter Benutzung zum Entscheidungsgrund. Hier ist sie:

	Fl.	kr.
Eine gute Kuh von mittler Größe, welche im Sommer auf dem Stalle mit grünem — und im Winter mit dörrem Klee gefüttert wird, giebt im Durchschnitt wenigstens täglich 3. Maas Milch, die Maas zu 4. Pfund pr. 34. Loth gerechnet: Dies macht wöchentlich 3. Pfund Butter. Das Pfund Butter zu 12 kr. thut . . .	—	36
Aus der Sauern- und Buttermilch erhält man . . .	—	30
thut	1	6
Dies beträgt in 40. Wochen, weil 8 Wochen in Rücksicht das Trockenstehen und 4. Wochen wegen Ernährung des Kalbes abgehen	44	—

Für

	Fl.	kr.
Für 30. Karren voll Dung zu 45 kr.	22	30
Für das Kalb	6	—
thut	72	30
Die Ausgabe hiebey ist		
Sechs und sechzig Centner Klee das ganze Jahr hindurch zu 40 kr. .	44	—
Hundert drey und achtzig Gebund Streustroh zu 8 fl. pr. hundert .	14	40
Für die Wartung auf eine Kuh . .	3	—
thut	61	40
Diese von voriger Einnahme abgezogen bleibt klarer Nutzen .	10	50

Sechstes Hauptstück.

Zu Abschaffung der Brache wird erfordert c) mehrere Düngung: Die Erwerb- und Verwendung derselben.

Die Düngung ist das wahre Mittel, von der Erde Früchte zu erlangen. In den

zwey

zwey vorgehenden Hauptstücken habe ich gezeiget, daß durch mehrer — und besser unterhaltendes Vieh, und dessen beständige Fütterung im Stalle mehrer Dung zu gewinnen, das hierzu benöthigte mehrere Futter zuvor aber durch den Kleebau zu erzielen sey. Hierinn liegt das ganze Geheimniß des verbesserten Feldbaues. Je besser das Vieh gefüttert wird, je kräftiger wird sein Dung wirken. Der Dung, den das Rindvieh im Sommer bey frischem Futter macht, ist kräftiger, als der Wintermist. Ein Fuder Sommermist dünget besser als 2. Fuder Wintermist. Des ersten vorzüglichere Kraft rühret blos von dem genossenen fetten Futter her. Eine Kuh bringt den Sommer über noch einmal soviel Dung, als durch den ganzen Winter. Nach diesen in der offenbaren Erfahrung gegründeten Sätzen läßt sich leicht der Verlust berechnen, den ein Landwirth durch Vernachlässigung der Stallfütterung erleidet.

Es verstehet sich von selbst, daß der Stall dicht gepflastert, oder, noch besser, mit steinern Platten belegt, und etwas abhangend, auch mit einer Rinne versehen seyn müsse, wodurch der wässerichte Theil des Dungs in die vor dem Stalle ausgemauerte Grube abfließen könne. Die weite von 4. Werkschuhen ist zu dem Lager eines Stück Viehes hinlänglich, damit es nicht allein bequem liegen könne, sondern auch die Streue im Stall von dem Mist und Urin überall

gehörig

gehörig berühret und benetzet werde. Das Lager der Ochsen wird vornen — und jenes der Kühe hinten höher gemacht, und vor der Streuung das Kornstroh in der Mitte an einer festgemachten Sichel entzwey geschnitten. Im Sommer lasse ich wöchentlich zweymal — im Winter hingegen nur einmal die Ställe gänzlich von dem Dung säubern, täglich aber zweymal, wenn das Vieh zur Tränke getrieben wird, das Lager des Viehes frisch jedoch mäßig überstreuen. Das Streuen vor den Ställen vermehrt auch den Dung, weil man wahr genommen hat, daß, so oft das Vieh zur Tränke gelassen wird, es sogleich vor dem Stalle die Auswürfe der Natur von sich läßt. Daher ist es eine große Bequemlichkeit, wenn es in einem Hof so eingerichtet werden kann, daß das Vieh ohnmittelbar über die Dungstätte zur Tränke gehen muß.

Die Miststätte ist auf einem etwas vertieften oder abhängigen Platz jedoch also anzulegen, daß der Dunghaufen auf einem undurchdringlichen Grund von Lett oder einem Pflaster von Steinen stehe, und nicht jeder Regen ihn abspielen, noch die Wasserfluthen wegführen möge, deswegen sowol als wegen der ausziehenden Sonne, verderbenden Frostes und verzehrender Winde und Sonnenhitze beschützt sey. Der Dunghaufen muß aber nicht zu flach, sondern in rech-

ter Abmaß der Höhe mit der Breite liegen, daß der Dung sich wohl durchbrenne, gehörig durchfaule, kurz und mürbe werde, auch nicht von unten in vieler Nässe, die ihn nur versaurend machen würde, stehen, sondern daß diese in einer eingefaßten Grube neben bey behaltene Mistpfütze bey trockenem Wetter öfter über das oberste Theil des Dunges gegossen werden möge. Fällt hingegen Regenwetter ein; so wird dieser Mistputtel (Jauche, Mistlache) auf eine nächst gelegene Wiese geleitet, oder in Fässern auf dieselbe geführt, und solche damit begossen: Dies ist die rechte Zeit, in welcher solche Jauche mit Vortheil zum Graswuchs angewendet wird. Eben also thut das begießen der Pflanzen mit Mistpfütze zur Regenzeit gute Dienste. Auf dem großen Landgut des Hrn. Regierungsraths Wreden zu Langenzelle hat mir die Weise, den Dung aus dem Stalle zu schaffen, besonders wohl gefallen. Hinter dem Vieh sind breite und tiefe steinerne Rinnen gegen die Miststätte gerichtet, und am Ausgang hat die Mauer eine höhere Oefnung: Durch die von dem Urin des Viehes zur Helfte angefüllte Rinne und durch diese Oefnung wird ein jeder zusammen gerollter Klumpen Mist hinausgeschoben, welchen der andere zwischen dem Stalle und der Miststätte stehende Schweitzer mit der Gabel aufnimmt, und auf den Dunghaufen wirft. Diese Arbeit geht nicht nur behende von statten, sondern auch, was das nützlichste dabey

ist,

ist, wird der Urin mit dem Dung gleichsam ausgedaucht, und bestens vermengt.

Hier kommt die Frage vor: Wie viel Feldes jährlich von dem Mist eines Ochsen, oder einer Kuh gedüngt werden könne? Einige Schriftsteller wollen davon 1½. Morgen, einige 2. Morgen, einige gar 2½. Morgen hinlänglich gedüngt werden zu können behaupten. Ehe ich hierüber meine auf die Erfahrung gegründete Antwort ertheile, muß ich zuvorderst anmerken, daß 24. Karren voll guten Dungs, jeder zu 10. Centner auf einen Morgen Acker von 160. Ruthen zu 16. Schuh, erfordert werden; daß eine beständig auf dem Stalle stehende Kuh das Jahr hindurch bey hinlänglicher Streue 12. Wagen oder 24. Karren Dung, ein Zugochs aber, der die Helfte des Jahrs in dem Feld zubringen muß, nur 8 Wagen oder 16 Karren Dung geben könne. Von einem Stück Schwein kann jährlich ein Wagen oder 2. Karren voll Mist gerechnet werden. Nun fällt die Antwort von selbst, daß von einer Kuh 1. Morgen, von einem Zugochsen aber nur ⅔tel Morgen jährlich wohl gedüngt werden können. Man will zwar gemeiniglich 10. Gebund Stroh zu Erwerbung eines Karren voll Dunges erforderen. Allein, da es bey dem Düngen nicht auf vieles Stroh, sondern auf guten Dung ankommt; so habe ich auf einen Karren voll Dung nur 8. Gebund Stroh zu 30. Pfund ausge-

worfen; einer Kuhe lasse ich täglich ½. Gebund zur Streuung geben, dies beträgt jährlich 183. Gebunde, deren 8. auf einen Karren Dung gerechnet, thut 23. Karren. Und ich glaube nicht zu irren, wenn ich noch einen Karren voll weiter bey erwehntem Stroh und guter Fütterung eines großen Stück Viehes sich ergeben zu können, annehme. Die Streuung für einen Zugochsen, wie für einen Faselochsen, bestimme ich auf 128. Gebund jährlich, nemlich 86. Gebunde für den Winter, und 42. Gebund für den Sommer.

Abermal eine Einwendung habe ich hier gegen meinen Plan zu gewarten. Das Repsstroh, sagt man, wird für das schlechteste zu Dung gehalten. Es gehet sehr langsam in Fäulniß. Wenigstens alle Halbjahr muß die Dungstätte geleeret, und der Dung ausgeführt werden. Wird wohl das Repsstroh binnen einem halben Jahr sich zu solch verfaultem und verkleinertem Dung anschicken, als dieser auf die Kleefelder erfordert wird? — Das Repsstroh ist ungeschlacht, ich gestehe es, und geht langsam in Verwesung. Allein, wenn man deu Mist auf trockene Haufen ziehet, und bey jedem ausmisten die nebenstehende Mistpfütze, darauf sprizet, so wird solches von der Repserndte bis Weyhnachten vollkommen verfaulen. Soll man denn des geringern Strohes wegen dem —

den

den Ertrag des Korns doppelt übersteigenden Repsbau entsagen?

Andere taugliche Gruben werden unweit den Ställen und Abtritten gehalten, darinn das einfließende nicht versenken, sondern sich in die hinein geworfene Dungmaterien eintränken, und solche zur Fäulung bringen kan, welche mittels darauf geworfenen ungelöschten Kalkes leicht zu bewirken ist. Dergleichen sind das Gekersel aus den Zimmern, Küche und Hof, unnützliche Holzspäne, Knochen, Lumpen, Belzwerk, alte Schuhe, auch ist dasjenige, was von Waschen und Gespielen abgegossen wird, nicht unnütz wegzuschütten, und in solche Grube die Rinne aus dem im Hof zusammen laufenden Wasser zu leiten: Hierdurch könnte mancher seine Düngungsmittel ohne Kosten merklich vermehren, und eine vortrefliche Düngung jährlich seinen Grasgärten und Wiesen mittheilen.

Nicht die Gattung des Viehes, sondern dessen gute oder schlechte Nahrung bestimmt in dem Dung den Grad seiner Hitze oder Fettigkeit, seiner Wässerigkeit oder Magerheit. Der Dung ist nur darum hitzig, weil er mehr Fettigkeiten enthält, er kann daher keinem Boden schädlich seyn. Aller Dung ist in allen Böden oder Erdarten und zu allen Gewächsen dienlich. Der Erfahrungsvolle Landwirth Hrn. Gugenmus hat den Flugsand um Johannis mit langem

rauchendem Pferdsdung gedüngt und sogleich mit Rüben eingesäet. „ Ich kann daher, sagt er, *) die Zeugen nennen, die es gesehen, daß verwichenes Jahr (1770.) dieser Pferdsdung größere Rüben getrieben, als der fetteste Teichgrund, der auf eben diesem Boden in unglaublicher Menge gebracht worden, ohnerachtet der Monat Julius voriges Jahr durchaus trocken und ohne Regen war; dergestalt, daß in der ganzen Gemarkung keine Rüben wuchsen, wo auch die Felder gedüngt waren. In den neben liegenden Feldern giengen zwar die Rüben auf, aber aus Mangel des Regens verdorreten sie, oder wurden kaum eines Fingers dick, da jene mit Pferdsdung gedungte, frech auch bey der größten Hitze wuchsen. „ Hierdurch werden auf einmal die Zweifel erledigt, welches der rechte Zeitpunkt sey, den Dunghaufen auf den Acker zu fahren, ob er den 1sten oder 2ten Grad der Gährung müsse überstanden haben, zu welcher Jahrszeit die Mittheilung des Dunges dem Acker am fürträglichsten sey? Dies ist gewiß, daß ein lange im Hof gelegener Dunghaufen durch die Länge der Zeit und inzwischen erdauerte Verwesung kleiner wird, hingegen wird ein Wagenvoll davon dem Acker mehrere Kräften beybringen, als 2. Wagen von dem langen und strohigten Dung nicht vermögen. Das rechte Alter eines Dunges ist, wenn das Stroh darinn anfängt zu faulen und sich mit der Mistgabel leicht zerreis-

*) Kurpfälz. Bemerk. von 1771. S. 29.

reissen läßt: Dies weiß jeder Bauer. Allein daraus folgt nicht, daß ein älterer Dung unkräftig sey.

Der Dung wirket zweyfältig auf das Feld: Eines theil, daß er demselben die Oelichkeiten mittheilt, welche der Urstoff der Fruchtbarkeit sind; andern theils, daß er die Salze oder jene Auflösungsmittel in sich hält, die solche Oeligkeiten im Wasser theilbar machen. Er macht also das Erdreich zugleich fruchtbar, zugleich locker, er erwärmet es, und wird zuletzt selbst zu einer feinen, schwarz- und moderichten oder wachsthümlichen Erde. Hieraus ergeben sich wichtige Folgen: 1) Daß ein wohlgedüngter Acker keiner Brache — sondern nur zwey- oder gar nur einmal gepflügt zu werden bedörfe. 2) Das kostbare Vermengen der verschiedenen Erdarten ist unnöthig, weil dessen Zweck vollkommen durch den Dung erreichet wird. Denn der Ertrag des Feldes hängt nicht von dem Unterschied der Erdart ab, sondern von dem Verhältniß des darinn befindlichen Dunges. Dung und Urin benehmen dem Thon oder Lettenboden seine Zähigkeit, und bereichern das Feld mit Fettigkeit, besonders wird die Mistjauche in dieser schweren Erdart bessere Dienste als in dem unhaltbaren Sand thun. Jedoch wird auch dieser durch den Dung so fruchtbar als ein jeder anderer Boden. Auch der für Gewächse ganz untauglich scheinende Flugsand kann durch einen

nen verstärkten Zusatz von Dung der einträglichste Boden werden. Der Dung kühlet und befestiget Ihn durch seine fetre Oelichkeiten. Die Kleegattungen von Esparcette oder Luzerne werden hierzu die beste Hülfe leisten, wenn darmit der sandigte Acker vor Winter besäet, der Klee künftiges Jahr um Johannis abgemähet und der Acker umgeackert wird. Die in der Mettallischen oder Eisenflüßigen Erde erhärtete Säure wird die fleißige Düngung brechen, und diese jene — dem Wachsthum wiederstehende Feldart bald fruchtbar machen. Die Kalkerde bringet der Dung in einen frühern Ertrag, aber eben darum muß sie bald wieder mit Dung bereichert werden. Wer wird nun den Schluß verneinen, daß durch den Dung aller Boden verbessert werden könne? —

Ich habe oben (2ter Theil, 1stes und 2tes Hauptstück) gefordert, daß aller Dung auf die Kleeäcker im Winter geführt werden solle. Durch Regen und Schnee werden die Fettigkeiten des über den Acker ausgebreiteten Dunges sich bis zu den Wurzeln der Pflanzen versenken, und diese in einen reichen Ertrag bringen. Solche Fettigkeit wird sich nach umgebrochenem Kleeacker durch die verfaulte Kleewurzeln verdoppeln, und die Fruchtbarkeit des Ackers auf eine fast unglaubliche Weise vermehren.

Der Viehdung ist das beste und sicherste Mittel, das Feld fruchtbar zu machen, weil in demselben die zur Nahrung der Pflanzen nöthi-

ge

ge Theile, Oel und Salz, verhältnißmäßig beysammen sind. Allein im Anfang der Verbesserung eines Guts und so lange es noch an genugsamen Viehmist gebricht, ist es für den fleißigen Landmann eine Nothwendigkeit, künstliche oder ungewöhnliche Düngungsarten zu Hülfe zu nehmen. Dergleichen sind Gips, Asche, Salzasche, Salzbözig, Mergel, Kalk rc. Ob diese nur allein Mittelsaltze, oder alkalische Salze, wordurch sie das im Acker antreffende Fett nur auflösen, oder aber auch fruchtbarmachende Theile mit sich führen, mittels welchen sie den Acker schwängern, ist eine annoch strittige Theorie, in die mich hier einzulassen meinem Zweck nicht gemäß ist. Ich schreibe zur Ausübung. Erfahrung und Anwendung werden nur dasjenige seyn, das ich davon noch kürzlich zu eröffnen habe.

Gips ist nach dem Dung das stärkste Beförderungsmittel des Wachsthums und der Fruchtbarkeit, ja es ersetzt sogar öffter die Stelle des Dunges. Die Wirkungen des Gipses sind so groß, daß sie demjenigen unglaublich vorkommen, der sie nicht gesehen hat. Da, wo von Erschaffung der Welt bis nun kein Dung hingekommen ist, und nichts wachsen wollte, säet der Landmann Klee und Gips hin, und erhält dadurch die reichsten Klee- und Fruchtfelder. Auf vorberührtem Landgut Langenzell habe ich die magerste Hügel, welche vor einigen Jahren niemand geschenkt haben wollte, mit Kniehohem Klee prangen gesehen, weil

dieser mit Gips bestreuet worden; hingegen an Stellen, wo nur ein Schuhbreit Klee ohne Gips seinem natürlichen Wuchs überlassen worden, solcher kaum Fingerslang, gelb, und jämmerlich dastehet, und wieder verdörrt; jener aber der grösten Dörre und Trockenheit Trotz bietet. Welches handgreiflich erweiset, daß diese wunderbare Wirkung nur allein dem Gips zuzuschreiben sey, und daß der elendeste Boden durch Klee und Gips in den fruchtbarsten Stand versetzt werden könne. Dem Hrn. Pfarrer Mayer haben wir die nutzreiche Lehre von dem Gips zu verdanken. Von dessen Natur, Wirkungen und Art ihn zu gebrauchen, hat er drey Abhandlungen geschrieben, wohin ich den Leser, welcher ausführlich davon unterrichtet seyn will, verweise. *) Nur von dessen Gebrauch werde ich hier Nachricht mittheilen.

Der Gips wird vorderst in kleine Theile zerschlagen, sodann in einer Stampfmühl oder in deren Ermangelung mittels eines Wergeltroges zu Staub zermalen. Auf einen Morgen von 160. Ruthen wird ein Creutznacher Malter (siehe 2ter Theil) Gips gestreuet. Der Gips thut gebrannt und ungebrant vortrefliche Dienste auf Leimen- Sand- und überhaupt leichtem Feld, auch auf schweren, wenn es nicht zu feucht ist, dann auf hohen und trockenen Wiesen. Vor allen Pflanzen bringt er den Klee

auf

*) Mayer (Joh. Frid.) Beyträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft 1. Theil S. 261. 3. Th. S. 1. und 4. Th. S. 107.

auf den höchsten Grad seines Wachsthums, hingegen macht er auf sumpfigen Wiesen, kalten und nassen, schweren Feld keine Wirkung. Sollte aber diese nach Meinung einiger in dem — durch eröffterten Anbau ohne Dung erschöpften Feld schwächer als in anderm trocknen Feld seyn; so kann man auch hier ihm mehrere Wirksamkeit verschaffen, wenn man ihn in oben beschriebenen flüßigen Dung einweichet, sobald er trocken ist, wieder zu grobem Pulver zerstosset, sodann wieder aufs neu begießet, und wechselweise so lang fortfährt, bis er gänzlich gesättiget ist. Auf künstlich- und natürlichen Wiesen wird er im Jenner in hitzigen Gegenden auch wohl im Wintermonat, schon verstreuet. Er zeigt seine Kraft nicht nur in dem ersten — sondern auch noch im zweyten Jahr. Noch größer wird diese seyn, wenn man ein Jahr nach dem andern den Gips mit dem Dung abwechselt. Die einigen Gegenden weit und kostbar fallende Zufuhr des Gipses wird, wenn dadurch das Malter nicht über 3. fl. zu stehen kommt, durch dessen Nutzen reichlich bezahlt, weil man mit ein Malter Gips soviel Klee düngen kann als mit 24. Karren voll Dung. Diesem Artikel muß ich nur noch die Warnung beyfügen, daß der durch den Gips beförderte Klee und das Gras nicht zu häufig und naß verfüttert werde.

Asche kommt zwar in ihrer Wirkung dem Gips nicht gleich, doch liefert sie schweren und kalten Feldern, den alten Kleestücken und Wie-

Wiesen einen herrlichen Nutzen, keinen aber dem lockeren, dem warmen und Sand-Boden. Hierinn hat sie also eine — dem Gips gegentheilige Wirkung, da sie doch in dem Gebrauch diesem gleich gehalten wird, nur muß sie vorher ein wenig angenetzt werden, indem sie sonst unter dem Ausstreuen gar zu sehr stäubet.

Salzasche, Salzbözig. Die Salzasche bestehet bey den meisten Salzwerken in 3. Gattungen: 1) In den Schiefern, die sich in der Salzpfanne ansetzen; 2) in den Dornsteinen, die sich in den Gradirhäusern an die Dornbüschel ansetzen, über welche das Salzwasser lauft; und 3) in der gemeinen Salzasche oder Salzbözig, welches gemeine — mit Salzwasser und allerhand Abfällen von Salz angefeuchtete und vermischte Asche ist. Sie erweiset dem festen und kalten Boden, den Klee- und natürlichen — vorzüglich aber den feuchten Wiesen eine besondere Fruchtbarkeit. Vorstehere der Salzwerke und andere, welche solche Salzasche verkaufen, preisen sie zwar für alle Böden oder Lagen und für alle Früchten sehr vortheilhaft an. Allein ich wollte lieber rathen, zuvor im kleinen die Versuche damit anzustellen, ehe man es im großer waget. Man nimmt auf einen Morgen kalten und festen Bodens so viel Salzasche, als auf solchen Frucht zu säen landüblich ist; damit muß man dreymal so viel Holzasche vermengen. Auf Wiesen von hitzigem oder Sandboden hingegen kann man einen

drit-

dritten Theil Salzasche weniger als des Fruchtsaamens nehmen, und statt derselben soviel von der bloßen Holzasche zusetzen; wobey ich aber jetzterwehnte Versuche vordersamst empfehle. Die Ausstreuung geschiehet im Hornung oder Merz bey feuchtem Wetter, nachdem zuvor die Pfann- und Dorfsteine (Nro. 1. und 2.) gestampft und fein gemacht worden.

Mergel. Dessen giebt es hauptsächlich zwey Gattungen; Thonmergel und Steinmergel. Dieser dient den kalten, nassen und zähen Feldern, jener den leichten, lockeren und Sandfeldern. Beyde Gattungen fallen wieder in andere Abtheilungen. Solche dem Bauersmann in ihrer Art und Wirkung unkenntbare Verschiedenheit des Mergels, durch dessen wiedrige Mittheilung dem Feld ein großer Schade zugehen kann, und die große Kosten deren zu Bemergelung eines Feldes benöthigten vielen Fuhren bewegen mich, daß ich den Mergel eben so wenig als das Ueberfahren des Erdreichs mit andern Erdarten aus oben angeführten Gründen anrathen kann. Der Dung begreift alle diese Tugenden, und Gips und Salzasche sind dessen beste Gehülfen. Daher auch der

Kalk auf dem Feld in den Gegenden, wo Gips und Salzasche in einem nicht zu hohen Preis zu bekommen sind, leicht entbehrt werden kann; obschon desselben mit der Salzasche gleichmässiger Gebrauch den schweren, nassen und festen Feldern und den mit saurem Gras bewachsenen Wiesen wohl zu statten kommt.

Es

Es giebt noch viele Dinge, die als Dungarten angewendet werden. Dergleichen sind: Alte Leimwände oder gebrannter Leimen; der Schut von eingebrochenen Häusern, alte zerstossene Kochtöpfe, die Rasen von den Wegen und Rheinen, Schlamm oder Morast aus Seen, Teichen, Gräben und Fuhrstraßen, Ruß, Haar, Hornspäne, Klauen, deren sich die Heidelberger Mezger zu Beförderung der Fruchtbarkeit vortheilhaft zu bedienen wissen, Blut, der Abgang von den Werkstätten der Roth- und Weißgärber, Schuster, Sattler, Kammmacher und Dreher, Holzerde, verfaulte Sägspäne, die Weintröster und Treber rc. Indem aber ein nachdenkender Landwirth diese Sachen mit guter Gelegenheit zu sammeln bedacht ist, muß er sorgsam berechnen, ob die Kosten nicht den bewährten Nutzen übersteigen mögten? Doch! er wird sich hierum nicht sehr zu bemühen haben, wenn er der ihm hierinn vorgeschlagenen Bauart nachahmt. Sattsames Futter wird Ihm genugsamen Dung liefern, und dieser seine Feldgüter auf den höchsten Ertrag bringen. Meine sichere, einfache und ihm verständlich mitgetheilte Gründe werden Ihm dafür die Gewähr leisten, wenn nur diese auf seiner Seite nach abgelegten Vorurtheilen von Muth und Ordnung belebet werden, und es der ewigen Vorsehung gefällig ist, unsere Ausführungen zu segnen.

Das
Beyspiel
als die
leichteste und nützlichste Weise
die
Verbesserung des Feldbaues
einzuführen —
Nebst
dem darüber gefällten
Urtheil eines Kenners.

Worte bewegen zwar, Beyspiele aber haben die Macht, die Gemüther zu lenken. Die Aufklärung des Geistes ganzer Völker, und ihre Bildung in politischen, und sittlichen Tugenden, erfolgte in den ersten Zeiten weder nach Grundsätzen, noch nach mühsamen Theorien. Der Geist eines einzigen Mannes verbreitete Fruchtbarkeit im ganzen Lande. Sein Beyspiel vertrat die Stelle der Gesetzgebung, und er wurde der Schöpfer seines Volkes. Lange vorher, ehe man die Weltweisheit nach Systemen kannte, den Völkern ihre Regierungsform und Verfassung nach Grundsätzen der Politik ertheilte, beherrschte eine viel mächtigere Philosophie den Erdkreis, nämlich **die Philosophie des Beyspieles.** Diese ist die Tochter des Himmels, die wir im ehrwürdigen Gewande auf alten Gemälden erblicken: jene bescheidene Göttin, deren sanftes Leben und Sitten ihr Liebling und Freund, der Vater der Dichtkunst abgezeichnet hat. Beyspiele waren es, unter deren Beystande der Geist eines ganzen Volkes bey seiner Entwicklung und Aufklärung einen schnellen Fortgang gewann.

Verbreitete die kriegerische Regierungsform der Römer überall Furcht und Schrecken, und pflanzte die römische Tapferkeit an allen Orten, wo sie hinkam, Denkmale ihrer Siege; so waren es doch die stillen Tugenden, und die ehrwürdigen Beyspiele der Helden des Friedens, welche den Römer zu seinen Trophäen begeisterten. Das freywillige Opfer war der schönste Tribut, welchen man den Altären der Gottheit brachte: zum immerwährenden Beweise, daß die Stimme des Beyspieles uns mächtiger, und zu einem schönern Gehorsam einlade, als alle Gesetze, Befehle und Drohungen. Der Geist des Beyspiels ergießt sich gleich sanften stillen Bächen in liebreiche, in menschenfreundliche Handlungen. Selbst Rom, ehe noch jene wilde Liebe zu Eroberungen den Geist des Volkes beseelte, prangte mehr mit sanften, mit wohlthätigen Beyspielen, als mit außerordentlichen Handlungen von Heroismus.

Es ist Weisheit eines Fürsten, wenn er sein Volk unter dem Beystande seines eignen Beyspieles aufklärt, und zu großen Handlungen anführt. Sein Beyspiel vertritt die Stelle der Gesetzgebung, erweckt große Seelen, und man sieht unbemerkt einen ganz neuen Geist unter dem Volke entstehen: einen Geist, welcher die Nation auf immer groß und glücklich macht, wenn sie diesem Beyspiele mit Klugheit folget. Wenn ein reitzender Antrieb der Gesinnungen

die

die Handlungen erzeugt, so sind die Werke vollkommner, als wenn sie durch Zwang hervorgebracht werden. Dort erscheinen große, und edle Vorzüge, das Urbild wird ausgehangen, welchem der große Haufe gleich einer Siegesfahne folget; der Geist der Nachahmung wird in Arbeit gesetzt, und entzündet.

Von der allgemeinen Macht des Beyspiels schreit ich zu einer besondern Gattung desselben. War die Verbindung des öffentlichen Vortheiles, der Vortheil des ganzen Staats vereinbaret mit dem Privatnutzen eines jeden Bürgers, die Seele von der Freyheit der Republiken im Alterthum; so ist in monarchischen Staaten das Beyspiel des Regenten die leichteste und nützlichste Weise, sein Volk durch Verbeßrung des Feldbaues glücklich zu machen.

Dieß ist die Seite meines Gegenstandes: Ich wage den Versuch, denselben in vorliegender Abhandlung ausüblich vor Augen zu stellen, so viel meine wenige Kenntnisse mich immer hiezu fähig machen. Es ist kein geringer Theil der Macht des Beyspieles, welcher auf den vollkommensten Wohlstand eines Volkes abzielet, und sich auf alle seine Bedürfnisse erstrecket; indem er dasselbe aufmuntert, der Erde alles dasjenige abzugewinnen, was sie hervorbringen kann.

Den Landmann reizet eben so einnehmend ein großes Beyspiel zum bessern Feldbaue, als die Tapferkeit des Feldherrn dem Soldaten Muth machet. Meine erste Obliegenheit wird daher seyn, das Beyspiel anzuzeigen, durch welches der Bauersmann zur Verbesserung des Ackerbaues am stärksten gereizt wird. Vielleicht wird damit auch in diesem Vorhaben mehr bewirket, als durch Gesetze: ja ich behaupte es als den Grundsatz meiner gegenwärtigen Absicht um so standhafter, da ich nicht allein das Gutachten gelehrter, und einsichtsvoller Männer (a) auf meiner Seite habe, sondern auch darinnen durch eine vierzehnjährige, in meinem Beamtenstande angedauerte Erfahrung unterstützt bin.

Vergeblich eifern einige Schriftsteller über die eingewurzelten Vorurtheile, und über den angewöhnten Schlendrian des Bauersmannes. Vergeblich schreyen so viele Naturkündiger gegen dessen Unbiegsamkeit unter dem Vorwande, daß nichts in der Welt so beschwerlich sey, als denselben zu unterrichten, damit er die mindeste Veränderung in seinen Uebungen unternehme. Dieß heißt in schön geschriebenen Büchern Leute angreifen, welche solche nicht zu lesen

(a) Der Herr geheime Rath Reinhard in seinen verm. ökonomischen Schriften I Theil, 11 Seite.

Lehrbegrif sämmtlicher ökonomischer, und Kammeralwissenschaften II Band, 1 Theil, 137 Seite.

lesen bekommen, noch weniger sich vertheidigen können. Gelehrte, welche in großen Städten wohnen, können nicht so gründlich, als jene, die auf dem Lande sich häuslich niedergelassen, und mit den Bauersleuten täglichen Umgang zu pflegen haben, von derselben Gesinnungen urtheilen.

Die vermeynte Unbiegsamkeit des Landmannes hat ihren Ursprung nicht von dem Eigensinne, oder einer Hartnäckigkeit, sondern von der Unwissenheit in der Naturlehre, deren wichtige Grundsätze er dermal zu begreifen noch unfähig ist; von dem Abgange eigentlicher, und innerlicher Erkänntniß der Sache, die nur durch Unterricht, Fleiß und Versuche erworben wird; von der Schüchternheit gegen neue Vorschriften, und von dem Mißtrauen gegen obrigkeitliche Anordnungen. Billiger hätten die Gelehrten über die sorglosen, und unschicklichen Anstalten eifern können, durch welche man dem Landmanne die nöthigen Begriffe beyzubringen unterläßt. Derselbe ist eben so begierig, als ein jeder andrer Mensch sich, und den Seinigen den größten Vortheil zu verschaffen.

Wir können demnach gewiß glauben, daß, sobald wir demselben eine bessere, und ihn überzeugende Weise beybringen, er auch eben so bereit, wie ein jeder andrer seyn werde, den größern Vortheil dem geringern vorzuziehen.

Dieses kann nicht besser geschehen, als wenn wir ihn durch einige wiederholte und bestätigte Proben in Beyspielen die größeren Vortheile sehen lassen, und ihm die Gründe dieses Erfolges klar vor Augen legen.

Wenn die Großen selbst Proben anstellen, und durch Beyspiele zur Nachahmung reitzen, ist es oft wirksamer, als die stärkste Redekunst einer ganzen ökonomischen Gesellschaft, welche sie in den gründlichsten, unverwerflichen, und allgemein nützlichen Schriften verwendet. Fruchtlos wird die Verbesserung des Feldbaues dem Bauersmanne vorgepredigt, wenn nicht dieselbe zuvor auf den herrschaftlichen Gütern eingeführet wird: diese Kammergüter sollten die hohen Schulen für die Landwirthschaft seyn; denn der Feldbau ist eine Wissenschaft, und kein Handwerk. Und diese wahre Brodwissenschaft lehret dem Volke mehr Brod zu verschaffen, die Abgaben dem Landesherrn mit Freuden zu entrichten, für sich selbst aber sein Stück Brod mit Vergnügen zu essen. Es ist kein Stand, der nicht von dieser Wissenschaft das Leben hat. — Wer von Jugend auf gesäet und gepflanzet hat, kann ein guter Wirth, aber doch kein Wirthschaftsverständiger seyn. Dieß ist eine Wissenschaft, wozu weitläufige Einsicht und vielmal geprüfte Erfahrung gehöret. — Von Religion und Wirthschaft sprechen die mei-

meisten dasjenige gerne, was sie am wenigsten davon verstehen.

Wer wird die Kunstwiesen vor dem verwüstenden Weyderecht sicher stellen? Wer wird zu Stande bringen, daß die Gemeinheiten vertheilt, und die Stallfütterung eingeführt werde? — Ich antworte: Reitzende Vorspiele in den Domainen, angenehme Einladungen vernünftiger Gemeinden, guter Rath und Unterricht, kräftige Unterstützungen. Der Feldbau ist ein Feind alles Zwangs. " **Einladen** (sagt Montesquieu in seinem Geiste der Gesetze) " **wo man nicht zwingen darf, „ leiten, wo man nicht befehlen darf, „ das ist die höchste Geschicklichkeit.** Die Domainengüter sind der wahre Spiegel der Bauerngüter. Noch bestimmter spricht der kluge Freyherr von Bielefeld (b) meinem Satze das Wort: " Die Kammergüter (schreibt er) „ müssen allen Eigenthümern der Landgüter „ zum Beyspiele und Muster dienen, ihre „ Wirthschaft darnach einzurichten. — Wenn „ der Landesherr eine neue Art der Feldarbeit „ überhaupt einführen will, so muß er den „ Versuch davon in seinen Kammergütern anstellen; — Die besten Beweise überreden „ das Bauernvolk nicht. Die Befehle machen

 auf-

(b) Des Freyherrn von Bielefeld Lehrbegriffe der Staatskunst. C. 12, §. 4. 375 Seite.

„ aufsätzig; allein Beyspiele rühren es; und
„ was es mit Augen sieht, dem folget es nach.

Die von dem Herrn Pfarrer Mayer zum wirklichen Beyspiele angezogene Herrschaft, konnte ihre Unterthanen durch den angeschaften Esparcetsaame zu dem Anbaue dieses vortreflichen Futterkrauts eher nicht bewegen, bis sie die Proben zu machen befahl, und diese vor aller Augen etliche Jahre schon da stunden. *
" Darum (fährt der preiserobernde Herr Pfar-
„ rer fort) folget denn ganz natürlich, wenn
„ Herrschaften eine bessere Bauart einzuführen
„ gedenken, so müssen die eigenen Kammeral-
„ güter das seyn, auf welchem sie durch ihre
„ Bediente die Proben am ersten bestätigen.
„ Gelingt es da, so stellt sich der Bauer da-
„ hin, er sieht, und ohne Lehre, Ermahnung
„ und Antrieb, erfüllt er das ihm nicht ent-
„ deckte Verlangen. (c)

Der

* Die gleiche Bewandniß hatte es in den Churbaierischen Landen mit dem Anbaue des Klees, und mit der Anlegung der Hopfengärten u. s. f. Bloß thätige, und reitzende Beyspiele waren es, welche die nichtigen Vorurtheile bestritten, und den klaren Nutzen dem Landmanne gezeiget, auch dadurch verursacht haben, daß man sich auf diese zween landwirthschaftlichen Gegenstände mit größtem Fleiße, und allgemeinerspießlichstem Eifer begeben.

(c) Joh. Fried. Mayers, Pfarrers zu Kupferzell ꝛc. Beyträge und Abhandlungen, zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft. 1 Theil, 69 Seite.

Der Marquis von Turbilly, jener dem Wohl seiner Mitbürger sich gewidmete große Menschenfreund, hat meinen Grundsatz schon ehedem im Werke selbst bewiesen, und der Welt vor Augen gelegt, was Beyspiele und Ermunterungen in den Gemüthern gemeiner Leute vermögen: hierdurch hat er diese zur Nachahmung in seiner Feldbauart bewogen, dem Armen Brod verschafft, den Mittelmäßigen wohlhabend gemacht, und den Ackerbau in seiner ganzen Gegend empor gebracht. Man kann hievon die Geschichte in seiner Abhandlung lesen. (d)

Was Wunder ist es, daß die Herrschaft Warthausen in Schwaben als ein Muster der schönsten landwirthschaftlichen Einrichtung von vielen Fremden besucht wird, da sie selbst ihren Herrn, und Reichsgrafen von Stadian, vorigen churmaynzischen Premierminister und Großhofmeister, zum Verfasser und zum Vorgänger gehabt?

Der Durchläuchtigste Karl Friedrich, Margraf von Baden, hat sichs zur Ehre gerechnet, selbst das Beyspiel der verbesserten Landwirthschaft seinen Unterthanen zu ertheilen. Dieser Fürst ließ mit derselben auf seinen Kammergütern den Anfang machen, welches fürstliche Vorbild die Unterthanen zur Nachahmung auf das lebhafteste ermunterte.

(d) Des Marquis von Turbilly praktischer Unterricht, zum Aufreißen der Brachen.

Haben diese Beyspiele die von vielen dem Bauersmanne zugemessenen Vorurtheile und Eigensinn, welche sie bisher als die größten Hindernisse in Verbesserung des Feldbaues vorgegeben haben, so leicht besiegen können; so läßt sich eine eben so starke Wirkung in den churbaierischen Staaten hoffen, wenn Se. Churfürstliche Durchläucht, oder Höchstdesselben Ministerium, auf den churfürstlichen Domainen, oder Kammergütern der verbesserten Landwirthschaft den ruhmwürdigsten Anfang unter eigener Verwaltung geben ließen, über sämmtliche Kammergüter aber, und deren Wirthschaftsaufseher, die Direktion einem geschickten, in der verbesserten Landwirthschaft erfahrnen Manne unter einem ansehnlichen Charackter und Besoldung auftrügen, welcher die Eintheilung und Verbesserung eines jeden derselben, nach der neuesten und besten Art ausüblich anzuordnen fähig wäre; der in seiner wichtigen Unternehmung selbst von dem hohen Ministerium gegen alle Schwierigkeiten und sophistische Einwendungen nachdrücklich unterstützt würde, und welcher durch eine ins Land vorausgegangene Generalverordnung bemächtigt wäre, von den Dörfern taugliche, und vermögliche Bauernsöhne, die alsdann von dem Soldatenstande verschonet würden, auf 2, oder 3 Jahre lang in Dienste, gegen billigen Lohn, auf ersagte Kammergüter auszuziehen. Alle Landbeamte sollten ihm auf seine ökonomische, und in die

Poli-

Policey einschlagende Fragen ausführliche Nachricht mitzutheilen, und in allem beförderlichen Vorschub zu leisten angewiesen werden. Der Bezirk jedes Kammergutes müßte ausgemarket, über dasselbe nach geometrischer Ausmessung eine Karte verfertigt, und nach den eingerückten Numern die Größe, und Gattung aller Grundstücke nebenbey beschrieben seyn. Mit der neuen Einrichtung wär bey jenen Kammergütern anzufangen, welche wirklich nach der alten Bauart verwaltet werden, oder deren Pachtzeit zu erst sich endigte.

Es versteht sich von selbst, daß ein solcher Domainendirector (so will ich ihn einstweil nennen) nach Untersuchung jeden Kammergutes einen umständlichen Bericht, mit seinem Gutachten begleitet, dem hohen Ministerium überreichen, diesem dagegen gefällig seyn müßte, jenem mit allbenöthigter Hülfe uneinstellig an Handen zu gehen. Zur Beförderung des höchstherrschaftlichen Nutzens wäre daher sehr verträglich, wenn der bemeldte Director zugleich als ein wirkliches Mitglied Sitz und Stimme in dem Hofkammer-Kollegium, und in dem Fache der landwirthschaftlichen Sachen den Vortrag zu erstatten hätte. Ungeacht er den ganzen Sommer in Untersuchung und Einrichtung der Domainen zubrächte, würde er doch zur Winterszeit in dem Kollegium ersprießliche Dienste leisten, und aus dem Kammerarchive die besten

Mit-

Mittel zur Hebung der in Baiern der Feldbauesverbesserung im Wege stehenden Hindernisse entdecken können.

Wäre es für einen so großen Staat, wie Baiern ist, zu viel, wenn man auf einen mit obbemerkten Eigenschaften begabten Mann zween tausend Gulden jährlicher Besoldung verwenden sollte? — Mancher Kommissarius steht ja eben so hoch! Sollten nicht in ganz katholischen Staaten für den zu verbessernden Feldbau erfahrne Gelehrte durch stattliche Besoldung herbeygezogen werden; weil diese Wissenschaft bey den Katholiken in Deutschland selten wohnet? Unter 50 Autorn habe ich kaum einen dieser Religion zugethanen gelesen. Soll man wohl in Baiern, wo der Feldbau die beträchlichste, und fast einzige Quelle des Nahrungsstandes ist, das Beyspiel anderer Länder, in denen die Landwirthschaft mit so rühmlichem Eifer verbessert wird, mit einer unthätigen Gleichgiltigkeit ansehen können, ohne durch eine nacheifernde Ausübung den patriotischen Vorschlägen der Churfürstlich-Baierschen Gesellschaft der Sittenlehre, und der Landwirthschaft die erwünschte Wirkung zu verleihen? — Wer wird noch an dem erhabenen Werthe des verbesserten Feldbaues zweifeln; und daß derselbe der Aufmerksamkeit eines Regenten würdig sey? — Fürwahr Niemand.

Der

Der Hochwürdigste Fürst und Bischof zu Fulda, empfand am lebhaftesten diesen löblichen Trieb, seine Unterthanen durch Verbesserung des Feldbaues glücklich zu sehen. Um dieses heilsame Vorhaben auf das Beste ins Werk zu setzen, bestimmte dieser Fürst, kraft des am 15 Hornung 1772 ertheilten Diploms (e) eine eigene ökonomische Deputation, welche den Verfall des Ackerbaues untersuchen, dem Landmanne die leichtesten Wege zur Verbesserung an Hand geben, und über alles an denselben Bericht erstatten solle. Schon in allen Gegenden des Fuldaischen Landes siehet man einen landwirthschaftlichen Eifer glimmen: es waren gleich in dem ersten Jahre mehr öde Felder, als sonst, umgerissen. Die Huthweyden sind schon in verschiedenen Dörfern unter Aufsicht der Deputation durch einen Feldmesser in gleiche Theile gesondert worden. " Man wußte auch wohl „ (schreibt man aus dem Fuldaischen) was „ Beyspiele zur Ermunterung des Landmannes „ vermögen: daher wollte die Deputation mit „ einer gut eingerichteten Landwirthschaft den „ Vorgang machen. Se. Hochfürstl. Gnaden „ übergaben NB. dem ökonomischen Fleiße die- „ ser Gesellschaft ein bisher verpachtet gewese- „ nes, 3 Stunden von Fulda gelegenes, Do- „ mainenguth. Man wird in wenig Jahren „ die Früchte ihres Fleißes berechnen können.

Ferne

(e) Fuldaische wochentliche Policey- Oekonomie- und Zeitungs-Anzeigen, 11 Stück.

Ferne sey es, daß ich in ähnlichem Falle an dem großen Beyspiele des einsichtsvollen Churfürsten **Maximilian Joseph** zweifeln sollte, welcher, für das Wohl seiner Unterthanen gerühret, nicht nur die zu Burghausen errichtete landwirthschaftliche Gesellschaft bestätiget, und diese aller der Academie der Wissenschaft in München verliehenen Churfürstlichen Freyheiten theilhaftig gemacht, sondern auch von Empfindungen der Vaterliebe durchdrungen jenen, die sich in Befolgung der zum gemeinen Besten abzielenden landwirthschaftlichen Unternehmungen vor andern hervorthun werden, zu mehrerer Aufmunterung Belohnungen verheissen hat. (f)

Von den auf den Kammergütern in Diensten stehenden Unterthanen wäre ein doppelter Nutzen zu erwarten: denn diese Güter würden mit gutem, und getreuem Gesinde bedienet seyn, und dieses nach vollstreckten Diensten die besten Bauern in den Dörfern abgeben. Auf dieser hohen Schule könnte der Junge Unterricht, und der Mehrbejahrte guten Rath empfangen; beyde zugleich aber würden zur Nachahmung der verbesserten Bauart bald gereitzt werden, wenn zuvor derselben Nutzen auf landesfürstlichen Gütern in Beyspielen hervorleuchten würde.

Wie

(f) Gesetze der Churbaierischen landwirthschaftlichen Gesellschaft, vom 19 November 1769. §. I. VII. u. X.

Wie geschwind sich ansehnliche Verbesserungen in der Landwirthschaft durch einen darinn die ächte Einsicht besitzenden Mann machen lassen, und wie leicht diese auf einem Kammerguth, wo man weder gegen die gemeine Weydgerechtigkeit (diese Tyranninn des Feldbaues) noch gegen die vermischte Lage der Grundstücke, noch mit dem Geldmangel zu kämpfen hat, auszuführen seyen, bestärken neuere ausgeübte Beyspiele in den Marggräflich-Badischen Landen, und in einigen Churpfälzischen Oberämtern.

Das herrliche Beyspiel des Landesfürsten also kann die Unterhanen zu dem gemeinsamen Wohl des Vaterlandes reitzen. Diese werden sodann unter sich selbst eifersüchtig zu ihrem allgemeinen Besten arbeiten. Sollte wohl ein Reitz kräftiger seyn, den Muth des Landmannes zu der Verbesserung des Feldbaues erwecken zu können? — Er wird jedem Erfolge der neuen Feldbauart auf den Kammergütern mit Neugierde entgegen sehen. Die geringste Nachricht, oder Anweisung davon, wird ihn, der auf nichts so begierig, als auf seinen Nutzen ist, sogleich aufmerksam machen. Er wird mit beyden Händen zugreifen, und die neuen Vortheile sich zuzueignen suchen. Durch die Richtigkeit des auf den Domainen zuvorderst geprüften Entwurfes, und von den Vortheilen, die daraus entsprungen, überzeuget,

get, wird er anfangen solchen in Ausübung zu setzen. Denn der Landmann ist zum Nachahmen gebohren, und verspüret bey sich schon einen innerlichen Trieb auf die möglichste Verbesserung seines Ackerbaues äusserst bedacht zu seyn. Auf diese Weise ist der Weg zur Aufnahme des Feldbaues bald gebahnt: und nichts hindert ein weises Ministerium mehr, um solchen in kurzer Zeit auf die erhabenste Stuffe der Vollkommenheit zu bringen.

So bald das landesherrliche Beyspiel ernstliche Triebe zur Nachfolge in den Gemüthern der Unterthanen wird erregt haben, so ist der glückliche Zeitpunkt eingetreten, in den Dörfern die Verbesserung des Feldbaues mit der besten Wirkung verbreiten zu können. Dann hat der Landesvater das süße Vergnügen, seinen Willen mit dem Willen seiner Landeskinder vereinbaret, und die Verfügung leicht befolgt zu sehen, daß die Gemeinweyden in gleichem Maaße, an den Armen wie an den Reichen, ausgetheilet, das Vieh beständig auf dem Stalle unterhalten, jedem Unterthan seine verstreut liegende Feldgründe an einem Stücke zugemessen, und sämmtlichen der benöthigte Kleesaame in ächter Beschaffenheit von dem nächst gelegenen Kammerguth vorgestreckt werde.

Die Erfüllung nur einer, doch höchst nöthigen Bedingniß, muß ich mir hiebey noch ausbitten:

bitten: diese ist, **daß der Landmann auf den Fall seines verbesserten Feldbaues mit höheren Abgaben nicht beleget zu werden versichert seyn sollte.** Nichts wiedersteht der Verbesserung des Ackerbaues mehr als die beschwerte Freyheit sein eignes Guth zu verbessern. Diese Auflagen sind gleichsam eine Strafe, welche die Verbesserung unmittelbar verfolgt. Und alsdann wird der Bauer nicht mehr seinen Hof verlassen; der dableibende nicht mehr seine Aecker halb angebauet, und seine Wohnung gänzlich verfallen sehen; jeden öden Fleck Landes wird er befruchten, und mit jedem Getreidschnitte, Fleiß und Liebe für sein Vaterland einärndten. Welche Vortheile aber für ein ganzes Land, wenn alle wüste Strecken angebauet werden, und kein Theil des Bodens ungenutzt bleibt! — Welchen sehr zahlreichen Viehstand, und diesen von der schönsten und besten Art, wird der Landmann sodann nach dem Beyspiele der Domainen durch die auserlesene Nachzucht sich verschaffen, denselben ungleich besser unterhalten, und daraus überflüßige Nahrung für seine Aecker ziehen?

Diese allgemeine Landesverbesserung ist das einzige und rechte Mittel den Landmann aufrecht zu erhalten, und seinen Wohlstand zu befördern. Alle übrige einfache Arzneyen sind zu schwach, ihm seine Gesundheit wieder zu geben. Es fehlet ihm zu sehr am Vermögen sei-

nen Aeckern die behörige Hülfe zu leisten. Wenn er nun den vierten Theil seines Gewinnes noch an Steuern, den andern zu weitern, unter hunderterley Namen vermummten Auflagen abgeben muß; so bleibt ihm in der That nichts als Armuth übrig. Ein einziges schlechtes Jahr aber setzt ihn völlig aus aller Thätigkeit: und der Landesherr ist genöthigt, ihm unter die Arme zu greifen, oder er muß von Haus und Hof laufen.

Es ist ein Fehler für das ganze Land, wenn der gemeine Mann alle Jahre seinen Boden ausleeren muß; wenn er nicht einen Vorrath am Getreide hat, um einen Mißwachs zu übertragen, und den Mund der schmachtenden Armuth zu füllen. Ein Fehler, davon wir vor kaum drey Jahren die betrübten Folgen schmerzlichst empfunden haben! — Versuchten es nur die Großen des Staats, die Wirthschaft nach diesem Systeme einzurichten, und ihr diese vortheilhafte Wendung zu geben, mit Verwunderung würden sie sehen, wie der Landmann in Aufnahm und zu Kräften kommen, wie er seine Felder auf die möglichste Art nutzen, und mehr als zweymal so viel davon erheben, wie er sich dadurch den Steueranschlag erleichtern, und statt des halben, nur den fünften Theil für die Steuern, und für alle übrige unter einem Namen vereinfachte Auflagen abzugeben nöthig haben würde. Dieß ist die Arzney, der Fuß, wo-

wobey er bestehen kann. — Zur Erzielung der Absicht, die landesfürstlichen Einkünfte auf eine billige und dauerhafte Art zu vermehren, muß mit Verbesserung des Landmanns der Anfang gemacht werden: alle andere Vorschläge, die nicht auf dem blühenden Feldbaue gegründet sind, werden nur ein bloßes, gewebtes System abgeben, das von keiner Dauer seyn wird. Der große Staatsminister, Herzog von Sully, und mit solchem die selbstredende Wahrheit bestätiget es, daß die Verbesserung des Ackerbaues die erste und allein unerschöpfliche Quelle des vollkommensten Wohlstandes in einem jeden Lande sey. — Ich kehre von meinem Feldwirthschaftseifer zurücke.

Nun wird der Nationalfleiß des baierischen Landmannes mit geschwinden Schritten herbey eilen, welchen der verdienstvolle und unvergeßliche Freyherr von Ickstatt in einer akademischen Rede vorhergesagt hat. Nicht mehr schüchtern, nicht mehr träg gegen bewährte neue Versuche, nicht mehr mißtrauisch gegen hohe obrigkeitliche bestgemeynte Anleitungen wird er nach alter teutscher Gewohnheit seyn, wenn er in den landesfürstlichen Domainen die glücklichen Vorgänge sieht. — O! wahrlich! die reitzendeste Leitung, die bloß auf der großmüthigen Entschließung des landesväterlichen Herzens ruhet, die in ihrem vorgehenden Gebrauche zur freywilligen Nachahmung, und in das

Glück des Volkes gelinde wirket: und die eben darum dem Landesherrn und dem Unterthan die **leichteste**, und die **nuzbarste** ist! Das erste glaube ich bisher erwiesen zu haben: den Nutzen des Unterthanes und des ganzen Landes habe ich im Vorbeygehen, weil desselben Erklärung nicht unmittelbar zu gegenwärtigem Vortrage gehöret, kürzlich berühret; jezt bleibt mir noch an Tag zu legen übrig, daß diese Art des Beyspiels in ihrer thätigen Anwendung auch für die Domainen die **nützlichste** sey.

Auf diesem Wege habe ich zuforderst einen hohen Berg zu besteigen, der von den Meynungen vieler neuren Kammeralisten aufgethürmet vor mir erscheint, welche da behaupten wollen, daß die Verpachtung fürstlicher Güter nützlicher als die Verwaltung und Berechnung derselben sey. — Zu meinem Glücke hat der gelehrte und erfahrungsvolle Herr Doctor und Professor Schreber (g) schon der Beschwerlichkeit mich enthoben, diesen Berg zu bestürmen. Er hat die für die Verpachtung angeführten Vortheile der stärksten kammeralischen Schriftsteller mit dem besten Bestande widerlegt, und durch die triftigsten, aus der Erfahrung wider die Verpachtung bestätigten Gründe, überzeugend bewiesen, daß die Verwaltung und

(g) Daniel Gottfried Schrebers, der Rechte Doctors, Abhandlung von Kammergüthern und Einkünften, 61 und 89 Seite. — Ferner 114 und 123 Seite.

und Berechnung der Domainen, derselben Verpachtung vorzuziehen, und einem Landesherrn ersprießlicher sey. Nur einige Ausnahmen hat er mir annoch zu beantworten übrig gelassen. Die erste derselben stützt sich auf die Größe eines Staats, auf die Vielheit und Lage der Domainen, auf die Kosten der Einrichtung; die zweyte auf die Natur und Eigenschaft derselben. — Der von mir in dieser Schrift aufgestellte Domainendirector wird nach seinen Eigenschaften und Verfahrungsart, die ich von ihm fodere, diese Ausnahmen leicht zu entkräftn wissen. Sämmtliche Kammergüter werden nicht auf einmal unter die Verwaltung genommen, sondern je nach und nach, so, daß jederzeit mit dem Gewinne aus dem ersten, die Auslage für das andre bestritten werden kann. — Die dritte Ausnahme ist, wenn eines Landesherrn mehreste Einkünfte aus Oekonomien gezogen, wenn starke in baarem Gelde bestehende Apanagen entrichtet werden müssen, wenn viele Schulden vorhanden sind; so würde mehr für als wider die Verpachtung der Domainen zu sprechen seyn. — Auch einem in solchen Umständen sich befindenden Fürsten, würde durch meine die Einkünfte vervielfältigende Feldbauart ungleich besser, als durch die Verpachtung aufgeholfen werden. Die vierte Ausnahme begründet nur stärker meine Meynung: Es ist, sagt der Herr Professor, auf die Umstände der Zeitläufe der Bedacht zu neh-

men, weil diese die Sache gar sehr ändern. Unsere aufgeklärte jüngere Zeiten, haben den Feldbau durch Endeckung einer bessern Bauart merklich geändert. Ein nach derselben Regeln eingetheiltes und angebautes Landguth, wird in dem Ertrage die zeitherige Verpachtung wenigstens doppelt übersteigen. Wer damit noch nicht die möglichsten Versuche angestellt hat, steht mit seiner wirthschaftlichen Wissenschaft nur bey den ersten Anfangsgründen: denn dieser Ertrag hat sich in vielen Gegenden schon durch die Erfahrung geoffenbaret.

Wenn also zehn Kammergüter, welche in der Summe jezt zehn tausend Gulden Pacht bezahlen, mithin durch eigene Verwaltung vermöge meiner Bauart dreyßig tausend Gulden liefern, soll dieß nicht die **nützlichste Behandlungsweise der Domainen seyn**? — Ich schmeichle mir hierauf mit dem Bejahungsworte der Churbaierischen preiswürdigsten Landwirthschafts-Gesellschaft um so lebhafter, als meine Abhandlung Wahrheiten enthält, von denen ich versichert bin, daß wenn ihr, durch Gelehrsamkeit und Erfahrung vollendeter Geist solche weiter überdenken will, Sie selbige dem Staate sehr nützlich finden werde.

Diese Hochansehnliche Gesellschaft pranget mit einer Menge hoher Glieder, welche Säulen des Churbaierischen Staates sind, die einen groß-

großmüthigsten Churfürsten unterstützen, dessen Herz zu nichts anderm gebildet ist, als groß zu seyn, und seine Staaten glücklich zu machen. Diese sind es, welche einem weisesten Beherrscher seiner Unterthanen, einem mächtigsten Landesfürsten dienen, welcher der Klugheit derer, die er zu seiner Unterstützung erkohren hat, Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und zu befördern nichts hindansetzt, was ihm Gutes von denselben vorgetragen wird. Die preiswürdige Gesellschaft wird daher alle Mittel erhalten, um das von mir hierinn bezeichnete **landesfürstliche Beyspiel** zur Ausübung bringen zu können, dessen Folgen ihren Ruhm und Andenken unsterblich machen müssen; weil Sie dadurch in kurzer Zeit den blühenden und reichsten Feldbau in sämmtlichen Baierischen Landen, den größten Fleiß und Eifer der Unterthanen, und endlich das dauerhafteste Glück unter allen Einwohnern befördern wird. — Wenn mein Entwurf ihren hohen Beyfall zu erhalten, wenn er zur Ausführung zu kommen das schmeichelhafte Glück haben sollte; so wird auf **Maximilians Beyspiel**, und **Josephs Vorsicht**, sich der vollkommne Wohlstand Desselben Churlanden gründen, und so hat meine Abhandlung ihren Zweck in vollem Maaße erreicht.

* * *

Vorstehende Abhandlung kam durch den dritten dem Hrn. Hofrath Medicus, Direktor der Churpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, zu Handen: Dieser Herr in der Meinung, daß der Verfasser seine Abhandlung den Bemerkungen ersagter Gesellschaft einverleibt zu werden wünschte, liesse dieselbe, **wie gewöhnlich**, beurtheilen. Weil aber solcher schon die Versicherung zuerkant war, sie mit den Churbaierisch-gesellschaftlichen Werken der Presse zu übergeben; so konnte sie nicht zugleich auch in jenen Bemerkungen erscheinen. Schade doch wäre es für das gemeine Wesen, wenn ein so gründliches, überzeugendes und fürträgliches Urtheil ein Geheimnis bleiben solte. Man hat daher es ganz würdig und sehr nüzlich befunden, dasselbe der Abhandlung beydrucken zu lassen.

Kunstrichterliches Urtheil über vorgehende Abhandlung.

Die Frage: ob es besser, durch Lehren als durch Beyspiele die vernünftige Landwirthschaft fortzupflanzen? hat der Herr Verfasser mit einer so rührenden und begreiflichen Schreibart zum Vortheil der leztern Methode er-

erweißlich zu machen gesucht, daß ihn schwerlich jemand mit Grund wird widerlegen können. Die eigene Verwaltungen der Kammeralgütern sind hierzu solche schickliche Normalschulen, daß es zu wünschen wäre, der Vorschlag des Hrn. Verfassers möchte in allen Landen ausgeführt werden. Der Bauer ist in Teutschland die einzige, wenigstens die vornehmste Quelle aller landesherrlichen Einkünften. Den Zustand des Bauern verbessern **helfen**, heisset die einzelne Quellen ergiebiger machen, welche den Strohm der allgemeinen Saatsbedürfniß anfüllen, und weit über seine gewöhnliche Ufern aufschwellen können, anstatt daß unsre Plusmacher immer hinter den Bauern her sind, und ihre ganze Erfindungskunst erschöpfen, wie sie den ohnehin armen Bauern vollends ausschinden, und diese erste Staatsquelle versiegen machen wollen; so müssen wir es jedem rechtschaffenen Kammeralisten verdanken, wenn er von diesen elenden Projectmachern, als abgesagten Feinden des Staats, abgehet, auf die weit natürlichere und nüzlichere Wege der Oekonomie zurückgeht, und vorderst zusieht, woher dasjenige kommt, was die große Kasse füllt, wenn er diese einzelne Quellen vorher zu bereichern sucht, und überfliessen macht, ehe er solche erschöpft. Dies ist der Weg, seinem Herrn wahrhaft nüzlich zu werden, jenes aber ist Beutelschneiderey, die den Unterthan erbittert, den Beamten zum Schergen, und den Fürsten

eine Zeitlang zum Räuber, zulezt aber Konkursmäßig macht, dessen so viele Kayserliche Debitkommißionen die klarste Beweise liefern.

Herr Amtmann Leo scheint es also am rechten Ort angegriffen zu haben, wenn derselbe in vorstehender Abhandlung nicht nur Sr. Churfürstlichen Durchlaucht von Baiern, sondern jedem teutschen Fürsten anrathet, einzele Kammergüter im Lande mit tüchtigen Landwirthen zu besetzen, und die wichtigste Versuche in der Oekonomie auf herrschaftliche Kosten ausüben zu lassen. Kan ein dummer Bauer, der kaum seine fünf Sinnen hat, und weiter nicht siehet, als so weit er mit der Nase wiederstösset; kann, sage ich, ein solcher Halbmensch diese fürstliche Güter in den Bestand nehmen, und sein Auskommen dabey finden, warum solten denn Leute nicht zurecht kommen können, deren Verstand durch die Wissenschaften und den Umgang mit der Welt aufgeräumet worden? Ein Landesherr stellet sich also von dieser Seite gar keinem Verlust bloß; man siehet hievon die klareste Proben bey denen drey Marggräflich-Baadischen Selbstführungen, Bauschlott, Gondelsheim und Gottsau, welche die drey einzige im Lande sind, und alle drey vollkommen zum Glücke und zur Ehre des Durchläuchtigsten Marggrafens, auch zum Besten der benachbarten Ländereyen ausgefallen sind, so sehr auch die

die dortige Kammeralisten im Anfang das Gegentheil prophezeyen wolten.

Gesezt aber, der Fürst gewänne als Bauer nichts durch die eigene Führung seiner Oekonomien, welches doch gegen alle Wahrscheinlichkeit streitet; so ist es gar nicht zu achten gegen den Nutzen, den ersprießliche Entdeckungen bey seinen Unterthanen stiften. Gesezt es mißrathen zehen Versuche und der elfte gelingt; so leidet zwar der Fürst schaden durch diese mißrathene Versuche, der Bauer aber gewinnt so viel, daß er diese zehen Versuche nicht wiederhohlen, sondern nur den elften nachmachen darf. Und hievon kann der **Unterthanen** Nutzen im Grossen in kurzer Zeit so sehr vervielfältigt werden, daß er jene zehen Versuche in Zehenden, Zoll und Schatzung hunderfältig wieder ersetzet.

Der Kleebau ist hiervon ein offenbarer Beweiß: Nimmermehr würde der Bauer disseits des Meers gedacht haben, daß man jenseits Heu auf den Aeckern mache. Die Neugierde eines Reisenden oder die gedruckte Nachrichten brachten dieses nüzliche Gewächs, vermuthlich aus England, nach Teutschland. Aber hier würde es schlecht aufgenommen worden seyn, wenn es der gemeine Landmann zuerst hätte anbauen sollen: denn dieser versucht gewiß nichts, was ihm nicht zehenmal vorgemacht worden.

Ueber-

Ueberall, wo dieses nuzbare Gewächs eingeführt worden, haben gelehrte, oder sonst von Vorurtheilen freye Landwirthe den Anfang machen müssen. Was hat aber unsere Landwirthschaft nicht seit der Einführung dieses Futterkrauts für eine vortheilhafte Veränderung erlitten? Der Krappbau, der Hopfen- und Weidbau haben gleiches Schicksaal gehabt: Und wie viele nuzbare Gewächse würden wir nicht in Teutschland kennen, wenn man früher angefangen hätte, auf herrschaftliche Kosten Kammergüter selbst zu verwalten, und nicht dieses Fundamentalgewerb der teutschen Staaten dem hirnlosen Bauern überlassen hätte?

Es ist also gewiß und sehr leicht erweißlich, daß, wenn ein mittelmäßiger Fürst alle Jahr zehen tausend Gulden bey der eigenen Verwaltung aufwendet, er mag nun in diesem besondern Geschäft gewinnen oder verlieren, die daraus entstehende Erfahrungen, wenn solche nicht ganz unrecht angegriffen werden, dem Lande sicher, 100,000 fl. Nutzen bringen, von welchen der Regent in kurzer Zeit wenigstens den zehenden Theil wieder erhält, und beständig zunehmen macht.

Ich gehe nun zu dem besondern Inhalt dieser Schrift über, und bemerke gleich Anfangs

fangs die glänzende und pathetische Schreibart, welche überhaupt in den Schriften der Churbaierischen landwirthschaftlichen Gesellschaft herrschet, in dieser Schrift aber meistermäßig angebracht ist, so, daß man zum voraus erwärmt wird, den Inhalt derselben begierig zu erforschen.

S. 226. **Zum immerwährenden Beweiß, daß die Stimme des Beyspiels uns mächtiger und zu —** In diesem §. ist viel wahres, und es ist allzeit rathsamer, Beyspiele und Lockungen, als Gewalt zu gebrauchen, wenn es anders die Zeit erlaubt, und keine Unwissenheit oder Boßheit den Fortgang einer gemeinnützigen Sache hindert, wo aber die Lehrlinge zu dumm und boßhaft sind, da scheinen Gewalt und Befehle nicht ohne Nutzen zu seyn, unsere gemeine Weiden wären sonst noch vor 20 Jahren nicht umgerissen worden. So nützlich diese Versuche ausgefallen sind, und so sehr sich jezt die Bauern selbst wehren, wenn man wieder Viehweiden aus diesen Gärten machen will; so sinnlos gehen doch ihre Nachbarn daran vorbey, ohne sich zu bekümmern, ein gleiches mit ihren Weiden vorzunehmen. Ein guter Sporn von einer vernünftigen Regierung ist manchmal auch ein gutes Pflaster, den phlegmatischen Bauern zu seinem Vortheil in Bewegung zu setzen.

Eben-

Ebendas. Am meisten vermag freylich das Wohlgefallen des Fürsten, weil alle Höflinge sich nach dem Geschmack des Fürsten richten. Vor 10 Jahren, als die Landwirthschaft im Baaden-Durlachischen Lande anfieng die Lieblingswissenschaft des Fürsten zu werden, hörte man in den vornehmsten Gesellschaften von nichts als von alcali und acidum des Dungs reden; und noch jezt kommt man dort mit einer nuzbaren Dungmassa weit besser an, als mit der neuesten Operette von Paris. Viele richteten sich nach dem Wohlgefallen des Fürsten, studirten Oekonomie, um auch etwas dergleichen mitreden zu können. Der Hof gab den Bedienten auf dem Lande den Ton, jeder brachte Marmor, Mergel, Gips und so etwas mit nach Karlsruhe, und nahm darfür Kleesaamen, Egyptischkorn, Bibernell u. d. mit zurück. In kurzer Zeit war das ganze Land ökonomisch, und noch jezt kennt man alle Baaden-Durlachische Dörfer vor den Baaden-Baadischen, Kaiserlichen und andern Herrschaften, an ihrem vorzüglichen Kleebau, schöner Viehzucht und besserm Wohlstand des Vermögens; und die Kasse dieses Fürsten befindet sich bey diesen Grundsäzen auch viel besser als bey der finstern Politik Frankreichs.

S. 227. Auch was der Herr Verfasser hier von dem vorzüglichen Nutzen des Beyspiels behauptet, leidet nur in sehr wenigen Fällen eine

Aus-

Ausnahme, wo nemlich die Nationalbildung gänzlich vernachläßigt, und der Bauer aus mangelnder Känntnis nicht einmal die Beyspiele beurtheilen kann, sondern überall mit der Faust hingestossen werden muß, wo er, auch zu seinem Besten, hin soll, oder wo Faulheit und Privatinteresse, wie z. B. bey Dorf- und Landbeamten, das Gute hindern will.

§. 228. Wenn man die Unbiegsamkeit und Unwissenheit des Landmanns anklagt, so geschieht es nicht in der Absicht, den Landmann, sondern seine Vorgesezte zu belehren, daß sie aufmerksam seyn, und nicht diese erste Grundquelle aller Reichthümer dem unwissenden und trägen Landmann überlassen, sondern diese Wissenschaft zur Wissenschaft des Staats und der würdigsten Gelehrten machen sollen. Man weiß wohl, daß die Bauern an ihrem Unglück und Elend nicht schuld sind, und man ist sehr entfernt, sie bey der Regierung verhaßt, wohl aber des Mitleidens und der Aufmerksamkeit des Staats würdig zu machen. Man muß doch die Gebrechen anzeigen, sonst kann man sie nicht heilen. Es ist wahr, der Bauer lieset nicht, was man wider und für ihn schreibt, darauf zählt man auch nicht; man sucht nur vernünftige Landwirthe aufzumuntern, sie auf den rechten Weg zu leiten, und die Kameral- und Staatsbediente von dem Vorurtheil abzubringen, als wenn der Bauer alles erfunden,

und die Oekonomie aufs höchste getrieben hätte.

S. 229. Was der Herr Verfasser hier mit Grund gegen die sorglose Anordnungen der Obrigkeit in Betref der Nationalbildung erinnert, ist in den Bemerkungen der Churpfälz. ökonom. Gesellschaft nicht ganz ausser Acht gelassen worden. So lange den Bauern in der Jugend der Kopf nicht ein wenig ausgebuzt wird; so lange ist aller Unterricht vergebens; auch so gar gegen die Beyspiele wird er sein — auf Unwissenheit und Furcht gegründetes — " **Wer weiß / ob es bey uns / in unserm Dorf, auf meinem Acker auch gut thut, wir haben einen andern Boden / wenn es gut thäte / so hätte man es bey uns schon lang so gemacht / es ist bey uns des Landes Art nicht /** u. d. noch entgegen halten, bis etwa der Schultz oder sein Gevattermann den Anfang macht, und wenn dieser es ungeschickt angreift, den Versuch durch Einfalt oder Nachläßigkeit verdirbt, so heißt es: " **Nun siehet man wohl, daß es bey uns kein gut thut.**

S. 230. Sehr schön und gründlich ist es, was der Herr Verfasser in dem §. dieser Seite sagt, hingegen sagt man sonst " **von Religion und Staatswirthschaft sprechen die meisten gerne / was sie nicht ver-**

verstehen. Das weitere auf dieser Seite ist abermals sehr richtig gesagt; eben so

S. 231. Was von den Kammer- als Normalgütern gesagt wird.

S. 232. Ist ebenfals richtig, nur schade, daß wir nicht viele Turbilly haben!

S. 232. unten nach den Worten "**auf das lebhafteste ermunterte**," könnte noch angefügt werden: "**von dem die herrlichste Beweise in dem vermehrten Futterbau, in der vergrössert- und verschönerten Viehzucht, und in den weit ergiebigen Ackerbau dieser Gegenden vor jedermanns Augen stehen.**

S. 234. Der Vorschlag, Bauernsöhne von der Soldatenwahl auszunehmen, welche auf herrschaftlichen Gütern gedienet, wird allerdings seinen guten Nutzen haben, ohne daß die Herrschaft etwas dabey verliert. Diese Leute dürften auch noch wohl besoldet werden, um ihnen destomehr Lust zu machen, die vernünftige Oekonomie zu erlernen. Dieses würde einen Zusammenlauf der Lehrlinge bewirken, und diese würden bey ihrer Heimkunst ihre neue Grundsätze bald allgemein machen: denn aus dem Munde eines Bauren klingen diese Lehren immer besser als aus dem Vortrag eines Gelehrten. Auf die Worte: Alle **Landbeamte solten ihm** — ja das lassen sie wohl bleiben!

Wenn der Beamte etwas ohne Sportel thun soll, so ist er nicht zu Hause. In andern Landen hat die Regierung im Anfang selbst Fragen ausgehen lassen, es wurden aber wenige — und diese nur sehr schlecht beantwortet.

S. 235 Ein Domainendirektor, der Einsicht und Redlichkeit zugleich besitzet, wird etwas schwer zu bekommen seyn; Projektenmacher würden aber mehr verderben, als sie gut machen. Warum der Direktor Sitz und Stimme bey der Kammer haben sollte, sehe ich nicht ein. Er wird auf dem Lande genug zu kämpfen haben: Wenn man Ihm auch noch die Hofkammer auf den Hals schickt, so ist er gewiß verlohren. Nein, eine solche Unternehmung müßte nur auf Rechnung des Fürsten unter der Aufsicht des Fürsten selbst oder seines Finanzministers geführt werden, sonst schreyet man sich in der Kammer die Lunge aus, und wenn man Geld will, so läßt man einen stecken. Kammeralisten und Oekonomen schicken sich nicht zusammen; erstere erndten gerne, ehe sie säen, leztere aber müssen vorher säen, ehe sie erndten können. Lieber wolte ich in diesem Fall mit einer ganzen Judenschule, als mit einem Kammerkollegium zu thun haben. Aber wenigstens der Titel und Rang eines wirklichen Hofkammerraths, solte einem solchen Domainendirektor beygelegt, und Ihm die alleinige Direktion über alle Kammergüter als eine be-

sitän-

ständige Bedienung lebenslänglich übergeben werden.

Die 2000 fl. Besoldung werden manchem Domainendirektor sehr bitter aufstossen: denn das ist etwas neues, und in den Augen eines Schlendrianisten etwas unnöthiges. Besser wäre es, wenn die Besoldung grösten Theils dem Nutzen gemäß wäre, welchen der Landesherr aus dieser neuen Einrichtung ziehet, sonst würde man gleich sagen, der Direktor habe diesen Plan nur ersonnen, um sich eine gute Besoldung zu machen. Es ist deswegen angenehmer, wenn man Hoffnung hat, daß mit seinen Bemühungen auch eine angemessene Belohnung verbunden ist; und wenn man dem Landesherrn viel erwirbt, so braucht man sich vor dem Vorwurf nicht zu fürchten, daß man dem Herrn seine Besoldung umsonst abnimmt. Ich dächte, wenn ein solcher Domainendirektor nur den zehnten Theil der Einkünften erhielte, den die sämmtliche Kammergüter nach Abzug des abzuziehenden ertragen, so könnte er sehr wohl zufrieden seyn. Z. B. Es befänden sich 10 solcher Kammergüter, wovon jedes 600 fl. Pacht ertragen hätte; so erhielte der Domainendirector für seine Oberaufsicht den zehnten Theil, anstatt der Besoldung mit 600 Gulden, und dem Gewinn, der nun erkläret wird. Das zu Anschaffung des Viehes und anderer Bedürfnissen nöthige Kapital würde

Ihme aus der Herrschaftlichen Kasse gegen 4 p. Cto. jährliche Interesse auf 10 Jahr lang vorgeschossen, über dessen Verwand und Daseyn müßte der Direktor alle Jahr beglaubte Urkunden an seinen Vorgesezten abliefern. Verwältere, Gesinde und alle Ausgaben giengen auf Rechnung des Domainendirektors, als welcher der Herrschaft alle Jahr den alten Pacht nach Abzug des Zehnden und die Zinse von dem vorgeschossenen Kapital zu beliefern hätte, den weitern Erwerb aber anstatt der Besoldung erhielte. Die Einrichtung der Oekonomie, die Annahm und Abschaffung des Gesindes, alles bliebe der Einsicht und Besorgung des Direktors völlig überlassen. Auf diese Weise hätte er freye Hände, und wenn er die Oekonomie versteht, so könnte er sich bald eine Besoldung von 2 bis 3000 fl. verschaffen. Die Herrschaft verliert zwar den zehnten Theil des Pachts an jedem Guth, aber das ist kein Vergleich gegen der Verbesserung des Guths, welches in wenigen Jahren um den vierten, dritten Theil oder die Helfte des Werths zunehmen wird, weil das eigene Interesse den Direktor zwingen wird, seinen Ertrag zu erhöhen. Je mehr aber ein Guth jährlich einträgt, desto mehr steigt sein innrer Werth; und es wäre gar leicht möglich, daß, wenn der Fürst solchergestalt jährlich 600 fl. an dem Pacht weniger bekäme, die 10 Güter im innern Werth um 6000 fl. zunähmen, dergestalt, daß nach

Ab-

Absterben dieses Direktors diese 10 Güter doppelt; ja dreymal so viel Pacht als vor der Selbstführung lertrügen, von dem man die abermalige Proben an den Durlachischen Oekonomien hat, für welche nun die Bauern wenigstens doppelt so viel Pacht als vorher bieten, ohngeachtet man von Seiten der Herrschaft dieses Gebot nicht annimmt, sondern bey der Selbstführung sich besser zu befinden scheint.

Aber auch dieser vermehrte Pacht und die Verbesserung der Güter würde immer noch das wenigste seyn, was ein Fürst bey der Selbstführung gewänne. Zehn Kammergüter, die im Lande vertheilt, und nach den vernünftigen Gründen der Oekonomie behandelt würden, wären so viele vortrefliche Realschulen für den Landmann, wo er die wichtigsten Versuche nur nachahmen, die mißlungenen aber vermeiden könnte. So, wie die Verbesserung der herrschaftlichen Güter steigen würde, würde also auch der Werth der Güter der benachbarten Unterthanen zunehmen; insonderheit, wenn man, wie der Herr Verfasser gar vernünftig erinnert, die aufmerksamste und reichste Bauernsöhne in Dienste bekäme, welcher Lehrbegierde noch dadurch gereitzet werden könnte, wenn man ihnen Hofnung zu Dorfvorständen und andern herrschaftlichen Landbedienungen machte.

So, wie nun hiedurch die Produkten eines ganzen Landes in Zeit von 10 Jahren, ohne Zwang und Kosten, um das doppelte vermehrt werden könnten; so müßten natürlicher Weise auch die hieraus entstehende landesherrliche Einkünften sich verdoppeln; und gleichwie alle Künste, Manufakturen und Handlung sich auf die Hervorbringung der Landeserzeugnisse gründen; so würden auch hierdurch die Werke der Kunst und der Handlung sich verdoppeln, die Bevölkerung vergrössern, und die Erträge des Landes in der Industrie in gleichem Grade zu nehmen. Ich wüßte keine Erwerbung, welche nützlicher, leichter und gewisser wäre, als diese. Dies ist eine Verbesserung, die jeder Landesherr in seiner Gewalt hat, die Ihn und seine Unterthanen bereichert, ohne daß ein Dritter darunter beleidigt wird.

S. 236. Sehr kläglich ist es, was der Herr Verfasser von der Landwirthschaftsverfassung der meisten katholischen Staaten anführt: doch Baiern und Pfalz haben einen rühmlichen Anfang gemacht. Endlich wird man doch einmal begreifen lernen, daß es nicht einerley sey, ob man Ochsen und Esel, oder mit Verstand und Wissenschaft begabte Menschen zu Unterthanen habe. Man sehe nur, was ein gescheider Bauer, Künstler, Handelsmann und Fabrikant für ein nutzbarer Unterthan und schäzbarer Mitbürger ist, wie er Nahrung und Geschicklichkeit unter

seine

seine Mitbürger ausbreitet, die Produkte des Landes vermehret und veredelt. Was müßte erst aus einem Lande werden, worinnen alle Bauern Weltweise und Naturkündiger, alle Künstler, Mathematiker und Scheidekünstler, alle Handelsleute aber geschicht- und weltkündige Leute wären. Darüber lacht man aber als über etwas neues, und folglich unmögliches: Man trabt lieber in dem alten Paß fort, weil es weniger Mühe macht, und weniger Verstand kostet, die alte Maschine in ihrem Gang zu unterhalten, als ihr eine neue und vernünftigere Einrichtung zu geben.

S. 238. Wäre zu wünschen, daß, nach dem rühmlichen Beyspiel Sr. Churfürstlichen Durchl. von Baiern, nicht nur denen Landwirthschaftskundigen Belohnungen versprochen, sondern solche öffentlich ausgetheilt würden; auch sehe ich gar nicht ein, warum man nicht lieber Landwirthschaftskundige Beamte als Proceßliebende und Sportulschneidende Juristen zu Amts- und Pflegverwaltern, Amtskellern, Schaffnern u. d. annimmt. Solche Sportulschneider meine ich, welche zu Erhaschung des Protokollirgeldes die geringste Schuldklage, obschon der Beklagte selbe nicht einmal widerspricht, zu Protokoll niederschreiben; welche eine bäurische Klagsache, die in einem Amtstage durch mündliches Vernehmen beeder Theilen beendigt werden könnte, durch

öftere Dekreten und Zwischenbescheide in 5 bis 6 Amtstage ausdehnen, die Partheyen ohnnöthige Schriften wechseln lassen, um Hefft- Inrotulir- und besondere Urthelgelder zu beziehen, solche Schriften den Partheyen in Abschriften zuschicken, dadurch auch ihren kriechenden Creaturen, dem Schreiber und Amtsbott, viele Schreib- und Insinuirgebühr zuschanzen, und den Kläger Jahr und Tag, und noch in der Vollziehung der Urthel so lange herumziehen, bis ihm Muth und Kräfte fernere Amtskosten auszulegen entgehen, oder sein Gegentheil in Konkurs verfällt. Dergleichen Beamte berauben die Unterthanen ganz fein nach und nach ihres Vermögens, und lassen dem Landesherrn Bettler zurücke. Es ist fürwahr ein Elend, wenn man siehet, wie in der Staatsmaschine zehen Räder hinter sich treiben, da kaum etliche vorwärts gehen. Richter, welche die Justiz verkaufen und die Sportulirkunst studirt haben; Kameralbeamte, welche durch neue Rubriken fürstliche Einnahmen verschaffen, dem Bauern vor der Sichel wegernden, und den Bankerut ihres Fürsten durch die Zugrundrichtung seiner nützlichsten Unterthanen beschleunigen, sind endlich in Teutschland keine Raritäten: Aber Beamte, die sich mit ihrer Besoldung begnügen, solche durch Beschützung und Beförderung des Nahrungsstandes der Unterthanen zu verdienen suchen. —

Mein!

Nein! wo trift man diese Leute in Teutschland an?

S. 239. Die Besorgung der Marggräflich-Baadischen Oekonomien sind Landbedienten übertragen, die sich durch vorherige praktische Beweise ihrer Wissenschaft hierzu fähig gezeigt haben. Diesen Bedienten wurde der besondere Karakter, Oekonomiesrath, beygelegt. Sie werden auf herrschaftliche Rechnung zu 8 bis 900 fl. besoldet; haben freye Wohnung, Holz und Pferdsfourage, und alle Einnahme und Ausgabe geschiehet auf herrschaftliche Rechnung. Ein fähiger Mann kann nicht zu theuer bezahlt werden, weil er aus einem Guth machen kann, was er will. Zu keiner Stelle kann man aber weniger nach Willkühr und Gunst Leute annehmen, als zu diesen Bedienungen, weil alles auf die Einsicht und Anordnung des Domainendirektors ankommt, und der üble Ausgang eines solchen Entwurfs nicht nur von Bauern, Beamten und Kammeralisten befördert wird, sondern die Ausübung einer vernünftigen Landwirthschaft auf lange Jahre wegschreckt.

S. 240 u. folg. finde ich alles sehr wohl und schön gesagt. Was aber die Streitfrage: Ob Verpachtungen oder Selbstführungen nützlicher seyen? anbetrift, könnte aus dem vorhergehenden leichtlich ermessen

werden. Unter der Aufsicht eines geschickten und ehrlichen Landwirthes sind Selbstführungen denen Verpachtungen unendlich vorzuziehen, weil sie auch bey der stärksten Besoldung des Direktors dem Fürsten und dem Lande unglaublichen Nutzen bringen. Man muß zwar auch auf jedes Kammerguth einen Verwalter setzen, wenn man die Selbstführung der Oekonomie auf Kammergütern beliebt. Es muß alles berechnet, alles in Plane gelegt und nach Vorschriften ausgeführt werden. Der Domainendirektor muß nur diese Verwalter in Ordnung halten, die Controlle führen, und den Hauptplan stellen; auch darauf sehen, daß solcher richtig vollzogen wird. Aber aus diesem allen folget gar nicht, daß die Verpachtung vorzüglicher sey als die Selbstführung. Der Pachter will auch nicht der Knecht umsonst seyn, und wenigstens so viel als ein Verwalter verdienen. Der Pachter und der Eigenthümer haben aber entgegen gesetztes Interesse. Ersterer denkt nur darauf, aus dem Guth herauszuziehen, was er kann, da es der Eigenthümer zu verbessern wünschet. Das ausgemergelte Guth kommt also von einem Schinder *) auf

*) Auch unter den Schindern giebt es verschiedene Klassen: als Menschenschinder, Güterschinder, Viehschinder ꝛc. Leztere, welche das durch Krankheit gefallene Vieh abziehen, sind die unschuldigsten, und doch werden sie für unehrlich gehalten: Für was verdienten denn die erstern gehalten zu werden? — Der Verf. der Abhandlung.

auf den andern, und der Pacht bleibt einmal wie das andere, der Eigenthümer behält die Baureparationen, Nachlaß und Kosten zu seinem Schaden, und da mehrentheils nur Lumpen auf solche ausgenutzte herrschaftliche Höfe ziehen; so geht oft der Pacht durch die Unvermögenheit des Pachters noch dazu verlohren. Wenn aber ein Verwalter die Oekonomie auf Rechnung der Herrschaft führet, so hat dieser keinen Nutzen, wenn er das Guth zu Grunde richtet, im Gegentheil, wenn mit seinem Wohlverhalten die Versicherung auf höhere Kammeral- und Landbedienungen verbunden wird; so wird sich ein solcher Mann alle Mühe geben, nicht nur den jährlichen Ertrag nach vernünftigen Vorschriften zu vergrössern, sondern er wird auch suchen, die Gebäude mit wenigern Kosten zu unterhalten, und das Guth durch Verbesserung der Felder in solchen Ertrag zu setzen, daß solches in kurzer Zeit an Kapital und Zinsen um das doppelte in dem Werth steigen wird. Junge Leute, wenn es auch nur halbgelehrte sind, haben Feuer, Muth und Neugierde, sie sind nicht mit denen bäurischen Vorurtheilen gestraft: diese schicken sich weit besser zur Oekonomieverwaltung als ein eigensinniger dummer Bauer, der in der Unwissenheit, wie ein anderes Thier, erzogen, seinen Verstand nicht zum Denken und Beobachten gewöhnt,

son-

sondern in dem Gleiß seiner Vorfahren so forttrabet, wie er hineingeschoben worden. Das sind gewiß die Leute nicht, die man zu vernünftigen Verbesserungen brauchen muß, weil sie alles ungeschickt angreifen, und die deutlichsten Vorschriften mangelhaft besorgen.

Druckfehler.

Seite 2 Zeile 15 statt müssen, mußten
— 18 ⸗ 28 statt von den dem Brachfeld lies: von dem Brachf.
— 20 ⸗ 21 statt verbauet, verbannet
— 21 ⸗ 30 statt aufzuhalten, aufzuheben
— 29 ⸗ 14 statt finden, funden
— 30 ⸗ 25 statt bauet, bauete
— 31 ⸗ 6 statt ungebrochne, umgebrochne
— — ⸗ 10 statt er, es
— — ⸗ 22 statt Bauschlatt, Bauschlott
— 32 ⸗ lezte statt von der Landwirthschaft. von Landwirth
— 34 ⸗ 3 statt einführte, eingeführte
— — ⸗ 13 statt Seite 45 Seite 61
— 38 ⸗ 8 statt jählich, jährlich
— — ⸗ lezte statt wird, wurde
— 42 ⸗ 5 statt Gefährden, Gefährdes
— 43 ⸗ 11 statt Unterfeld, Winterfeld
— 45 ⸗ 16 statt merkorn, Korn
— 48 ⸗ 2 statt 33 — 38
— 68 ⸗ 29 statt als, also
— 78 ⸗ 7 statt Möglichern, Möglichen
— 84 ⸗ 23 statt Laugenheim, Langenheim
— 85 ⸗ 19 statt Wertacher, Waldstrohmer
— — ⸗ 27 statt Wertach, Wald
— 86 ⸗ 10 statt Drittheil, dritte Theil
— 87 ⸗ 7 statt Gras, groß
— — ⸗ 21 statt Gras, groß
— — ⸗ 24 statt und Viertel, und drey Viertel
— 88 ⸗ 21 statt Tagwerk, Morgen
— 91 ⸗ 21 statt dem Graben, den Garben
— — ⸗ 30 statt wodurch, so durch
— 93 ⸗ 27 statt der, die

Seite

Seite 94	Zeile	22 statt kirnen, kernen
— —	=	27 statt Walter, Malter
— 99	=	11 statt Weyde, Weydgang
— —	=	29 statt garandire, garantire
— 107	=	3 statt nur, mir
— 108	=	5 statt 70 — 75
— 109	=	16 statt dem Hochstift, diesem Fürstenthum
— 110	=	6 statt beynehmiget, genehmigt
— 112	=	2 statt eingerichten, eingereichten
— —	=	21 statt 40/M. lies: 40000.
— 114	=	4 statt ins, eines
— —	=	10 statt Mischleig, Mischling
— —	=	13 statt dem, den
— —	=	24 statt welches, welche
— 116	=	14 statt 40/M. lies: 40000.
— —	=	24 statt 40/M. — 40000.
— 117	=	1 statt die, der
— —	=	3 statt können, kann
— —	=	4 statt dem, den
— 118	=	1 statt Aufstellung, Anstellung
— 119	=	22 statt 40/M. lies: 40000.
— 121	=	24 statt Stalle geben, Dach geben
— 127	=	12 statt Erdöpfel, Erdäpfel
— —	=	15 statt diesem, diesen
— 128	=	6 statt eingerichte, eingereichte
— 131	=	23 statt Introden, Intraden.
— 132	=	16 statt keine, kleine
— 133	=	17 statt Gelaid, Geländ
— 135	=	18 statt Proposition, Proportion
— 136	=	14 statt meiner, einer
— —	=	15 statt Obsicht, Aufsicht
— —	=	19 statt gelegten, gelegte
— 137	=	21 statt Aecker, Gattungen
— 140	=	16 statt nur, mir
— 144	=	6 statt hegeten, gehegten
— —	=	11 statt eln, ein
— 146	=	2 statt herländischen, hierländischen

Seite

Seite	151	Zeile	1 statt im, ein
—	—	=	27 statt kommendem, kommenden
—	—	=	28 statt vorhanden, vorhandene
—	157	=	3 statt im, in
—	164	=	22 statt befeuchten, befruchten
—	165	=	10 statt Schwerdel, Schwertel
—	169	=	15 statt glei= — gleiche
—	173	=	26 statt nahmhafteste, nahrhafteste
—	175	=	6 statt müsse, müßte
—	176	=	1 statt Abschitt, Abschnitt
—	186	=	23 statt übrige, übriges
—	188	=	13 statt davon, dessen
—	204	=	28 statt in Höhe, in der Höhe
—	—	=	29 statt Leze, Lefze.
—	216	=	3 statt fetre, fette

Die Eichenbergische Buchdruckerey protestirte beym Anblick dieses beträchtlichen Schnizzerverzeichnisses, und wünschte, daß es dem Publikum gesagt würde, daß die 14 Bogen von Seite 1 — 224 in einer auswärtigen Buchdruckerey gemacht worden, und diese Arbeit mit allen ihren Sünden ihr nicht zuzuschreiben sey.

In diesem Jahre sind bey den Eichenbergischen Erben erschienen:

Kraffts (J. C.) Predigten, gr. 8. 1 fl.

Lavaters (J. C.) Verbrecher ohne seines gleichen, 2 Predigten, 8. 16 kr.

Leo (J. C. D.) reizendes Beyspiel der Nützlichkeit und Möglichkeit zu Abschaffung der Brache 45 kr.

Stockhausen (J. C.) Predigten über gewählte Texte, Erster Th. gr. 8. 1 fl.

Das allgemeine kritische Archiv erscheint bey ihnen ohnfehlbar, und kostet praenumerando von Semester zu Semester 5 fl. 30 kr.

6

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leo, Joseph Christoph Otto.

Joseph Christoph Otto Leo Churfürstl. Trierischen ... reizendes Beyspiel der Nützlichkeit und Möglichkeit zu Abschaffung der Brache Nebst desselben Abhandlung von dem Beyspiel und dem hierüber gefällten kunstrichterlichen Urtheil

Frankfurt am Mayn 1777

Oecon. 1101
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10297204-8
VD18 11166282